



Universität Potsdam



Julia Meschkank

Dharavi – Ein Ort der Armut?

Untersuchungen zum Slumtourismus in Mumbai

Potsdamer Geographische Praxis // 4

Julia Meschkank

DHARAVI – EIN ORT DER ARMUT?

Untersuchungen zum Slumtourismus in Mumbai

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de/> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2013

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: +49 (0)331 977 2533 / Fax: -2292
E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe *Potsdamer Geographische Praxis* wird herausgegeben vom Institut für Geographie der Universität Potsdam.

ISSN (print) 2194-1599
ISSN (online) 2194-1602

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.
Gestaltung: André Kadanik, Berlin
Satz: Lukas Wede und Ute Dolezal
Titelfotos: Cory Goldberg

Druck: docupoint GmbH Magdeburg
ISBN 978-3-86956-240-7

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam:
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2013/6474/>
URN <urn:nbn:de:kobv:517-opus-64745>
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-64745>

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	9
2	BEOBACHTUNG, SEMANTIK UND RAUM: ERKENNTNISTHEORETISCHE GRUNDLAGEN EINER KONSTRUKTIVISTISCH GEWENDETEN TOURISMUSGEOGRAPHIE	15
2.1	Beobachtungen: Unterscheidende und Bezeichnende Operationen	19
2.2	Semantiken: Verdichtete Sinnformen zur Organisation von Anschlussfähigkeit.....	21
2.3	Räume als beobachterabhängige Unterscheidungen von Medium und Form	23
2.4	Konstruktion touristischer Räume – (Re-)produktion von Ortssemantiken	27
3	STADT, REALITÄT UND ARMUT: DIE FORM DES SLUMTOURISMUS	29
3.1	Slumtourismus aus gesellschaftstheoretischer Perspektive	33

3.2 Die Form des Slumtourismus	37
3.2.1 Slumtourismus – eine Form des Städtetourismus?	37
3.2.2 Slumtourismus – eine Form des reality tourism?	38
3.2.3 Poorism – Armut als Form?	41
3.3 Forschungsleitende Fragestellungen	45
4 METHODISCHES VORGEHEN	47
4.1 Erhebung des Materials	51
4.1.1 Qualitative Interviews.....	51
4.1.2 Teilnehmende Beobachtung.....	52
4.1.3 Reflexion der Erhebungssituation	53
4.2 Auswertung des Materials	55
4.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	56
4.2.2 Reflexion der qualitativen Inhaltsanalyse hinsichtlich der Forschungsfragen.....	59
4.2.3 Beobachtungs- und differenztheoretische Interpretation	60
5 DIE PRAXIS DES SLUMTOURISMUS IN MUMBAI: ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG	61
5.1 Slumtourismus in Mumbai	65
5.1.1 Dharavi – Asiens größter Slum?	65
5.1.2 Das Unternehmen – „Reality Tours and Travel“	68
5.1.3 Zukunftsaussichten des Slumtourismus in Mumbai	70
5.2 Motive der Touristen	73
5.3 Beobachtungsschemata der Touristen vor der Tour	77
5.4 Beobachtungsschemata der Dharavi-Tour	83

5.4.1	Formale Aspekte und inhaltliche Schwerpunktsetzung der Tour	83
5.4.2	Instrumentalisierte Beobachtungsschemata während der Tour	86
5.5	Beobachtungsschemata der Touristen nach der Tour.....	91
5.6	Wandel in der Ortssemantik – Dharavi ein Ort der Armut (?)....	103
5.7	Moralische Zweifel? – Poorism beobachtet.....	111
6	DISKUSSION: ARMUT ALS FORM DES SLUMTOURISMUS	119
6.1	Slumtourismus als poorism – Dharavi, ein Ort der Armut im Spannungsfeld verschiedener Realitätskonstruktionen	123
6.2	Poorism als reality tourism – Dharavi, das wirkliche Indien	127
6.3	Poorism als Städtetourismus – Dharavi, die andere Seite der Stadt	131
6.4	Erholung im Slumtourismus	135
7	SCHLUSSWORT.....	139
	ANNEX.....	143

1 EINLEITUNG

„Seit Slumdog Millionaire zum internationalen Kinohit avancierte, stehen Urlauber Schlange, um bei Chris Way’s Reality Tours & Travel für 300 Rupien (rund \$ 7.50) einen Trip durch das Elend und den Schmutz von Mumbais Dharavi zu buchen, den größten Slum Asiens. [...] Da schauen sie dann den abgemagerten Gestalten zu, wie sie riesige Säcke hinter sich herziehen, in denen alles gesammelt wird, was wieder verkauft werden könnte. [...] Der Kontrast könnte kaum größer sein: Hier die fröhlichen Touristen in ihren sauberen Shirts und Shorts und ihnen gegenüber die abgerissenen, mageren Gestalten mit ihrem gnadenlos düsteren Leben.“ (Wertz 2009)

Wie das einleitende Zitat verdeutlicht, wird auf das Phänomen des Slumtourismus im Allgemeinen mit einer ablehnenden Haltung reagiert. Diese beruht in der Regel auf der Vorstellung, Touristen würden in einem klimatisierten Reisebus durch einen Slum gefahren werden und hinter verdunkelten Scheiben die Armut und das Elend der Slumbewohner, ähnlich wie auf einer Safari-Tour, besichtigen. Die Vermarktung von Armut als touristisches Gut steht somit als Voyeurismus und Ausbeutung in der Kritik. Macht man sich diese Perspektive zu eigen, verwundert es nicht, dass Slumtourismus im wissenschaftlichen Diskurs auch als *poorism* oder *negative sight-seeing* bezeichnet wird. Dabei beruht die Kritik von Laien als auch von Wissenschaftlern auf einer spezifischen Beobachtung, die Slums nicht nur als *Orte der Armut* definiert, sondern diese zusätzlich mit einer Reihe negativ konnotierter Eigenschaften, wie Leid, Krankheit, Verzweiflung und Kriminalität in Verbindung bringt. Dass es letztendlich diese spezifische Vorstellung von Slums bzw. von Armut ist, welche diese Besichtigungspraxis erst als moralisch verwerfliche Handlung erscheinen lässt, konnten bisherige Studien zum Townshiptourismus in Südafrika und Favelatourismus in Brasilien aufzeigen. Denn interessanterweise scheint es beim Slumtourismus primär gar nicht um die Besichtigung von Armut zu gehen. Im Gegenteil: Wie bisherige Untersuchungen nahe legen stehen im Vordergrund der Touren andere Aspekte, wie Kultur oder Entwicklung. So soll der Blick von der Armut der Bewohner weg gelenkt und ein Imagewechsel erreicht werden.

Aus diesem Widerspruch ergibt sich der Gegenstand dieser Arbeit: Ist das zentrale Charakteristikum des Slumtourismus überhaupt die Besichtigung von Armut und lässt sich daher von *poorism* sprechen? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, wird untersucht, *wie* sowohl teilnehmende Touristen als auch Anbieter von solchen Touren Slums beobachten und welche je verschiedenen Vorstellungen und Bilder von Slums bzw. Armut sie dadurch bewusst und unbewusst konstruieren. Daran anschließend wird der Frage nachgegangen, *wie* die Touren von den Touristen beobachtet werden und ob sich der erwähnte Zusammenhang zwischen der spezifisch negativen Vorstellung von Armut und der Bewertung dieser Besichtigungspraxis bestätigen lässt. Ein weiterer interessanter Fragekomplex ergibt sich hinsichtlich der Motivation der Touristen. Die genannten empirischen

Studien zeigen an, dass die Touristen in den besichtigten Townships und Favelas einerseits die *andere Seite* der Stadt und andererseits das *wahre Leben* des bereisten Landes suchen. Hier stellt sich die Frage nach einer möglichen theoretischen Zuordnung zum Städtetourismus einerseits oder *reality tourism* andererseits. Des Weiteren scheint die Besichtigung von Slums zunächst einmal im Gegensatz zum herkömmlichen Strand- oder Kultururlaub und somit zur herkömmlichen Erholungssemantik zu stehen, wonach ein „sich erholen“ eng mit Nichtstun oder zumindest mit der Besichtigung von etwas Schönerem oder Kulturellem verbunden ist. Da aber die Touristen im Vorfeld der Tour mit Slums vor allem die erwähnte negative Armutsemantik verbinden, steht zunächst einmal die Frage im Raum, inwiefern Slumtourismus eigentlich als erholend und somit als Tourismus zu bezeichnen ist. Die vorliegende Arbeit schließt an die bisherigen empirischen Studien zum Township- und Favelatourismus an und untersucht die aufgeworfenen Fragestellungen am Beispiel Dharavis, einem innerstädtischen Slum in Mumbai. Dharavi-Touren werden seit Januar 2006 von „Reality Tours and Travel“ angeboten.

Der dieser Arbeit zu Grunde liegende theoretische Rahmen folgt im Allgemeinen den Prämissen des erkenntnistheoretischen Konstruktivismus und baut im Besonderen auf der systemtheoretischen Konzeption von Raum und Tourismus auf, wie sie von Andreas Pott (2007) ausgearbeitet wurde. Im ersten Teil der theoretischen Grundlagen (Kapitel 2) werden zunächst die für das Verständnis der Arbeit wichtigen Begriffe Beobachtung (Kapitel 2.1) und Semantik (Kapitel 2.2) eingeführt. Daran anschließend können Räume als beobachterabhängige Formbildungen bestimmt werden (Kapitel 2.3), die sich durch Wiederholungsprozesse zu spezifischen Ortssemantiken verdichten können (Kapitel 2.4). Im zweiten Teil des theoretischen Rahmens (Kapitel 3) werden die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen einer systemtheoretischen Tourismusforschung dargelegt (Kapitel 3.1) und auf die Praxis des Slumtourismus übertragen. Anschließend wendet sich die Arbeit der Frage nach der spezifischen Form des Slumtourismus zu (Kapitel 3.2) und diskutiert mögliche Bezüge zum Städtetourismus (Kapitel 3.2.1) und zum *reality tourism* (Kapitel 3.2.2). Inwiefern Slumtourismus theoretisch-konzeptionell als *poorism* bestimmt werden kann, erläutert Kapitel 3.2.3 anhand der bisherigen empirischen Studien zum Township- und Favelatourismus. Zum Schluss des theoretischen Kapitels, werden die forschungsleitenden Fragestellungen an die Fallstudie Dharavi formuliert (Kapitel 3.4).

Das methodische Vorgehen dieser Arbeit beruht im Allgemeinen auf den Grundlagen der qualitativen Sozialforschung und wird im vierten Kapitel der Arbeit vorgestellt. Neben einer kurzen Einführung in die Erhebungsmethoden des problemzentrierten Interviews (Kapitel 4.1.1) und der teilnehmenden Beobachtung (Kapitel 4.1.2) geht es hier vor allem darum, das genaue Vorgehen der Auswertung zu skizzieren und eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit des interpretativen Vorgehens zu gewährleisten. Die erhobenen Daten wurden zunächst mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) analysiert (Kapitel

4.2.1) und anschließend gemäß den beobachtungstheoretischen Prämissen der Arbeit differenztheoretisch interpretiert (Kapitel 4.2.2). Das fünfte Kapitel der vorliegenden Arbeit wird diese Ergebnisse entlang der forschungsleitenden Fragestellung aufbereiten. Die abschließende Diskussion in Kapitel 6 wird diese dann zusammenfassend darstellen und hinsichtlich der theoretischen Vorannahmen und Fragestellungen rückblickend diskutieren.

**2 BEOBACHTUNG, SEMANTIK UND RAUM:
ERKENNTNISTHEORETISCHE
GRUNDLAGEN EINER
KONSTRUKTIVISTISCH GEWENDETEN
TOURISMUSGEOGRAPHIE**

Die Erkenntnistheorie fragt im Gegensatz zur Ontologie nicht nach den tatsächlichen Strukturen der Realität, sondern danach, wie wir davon wissen können. Aufbauend auf Forschungsergebnissen der Neurobiologie und der Kybernetik konzipiert sie Realität und deren Kenntnis davon als eine beobachterabhängige Konstruktion. Demnach enthält die Umwelt keine direkt zugänglichen Informationen. Sie ist viel eher als eine Quelle der Irritation zu verstehen, die erst durch eine Beobachtung in Information und somit in Bedeutung umgewandelt wird. Realität als solche ist somit operativ unzugänglich. Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass die Realität als ontische Wirklichkeit verleugnet wird, sondern lediglich dass sie als unerreichbarer Horizont thematisiert wird (Redepenning 2006: 32 ff.). Die Welt mag also an und für sich existieren, gewinnt jedoch erst an Bedeutung, wenn diese durch eine Beobachtung hervorgebracht wird. Folgt man den Prämissen des erkenntnistheoretischen Konstruktivismus, so ist Welterkenntnis also nur durch Beobachtung möglich. Dem Begriff der Beobachtung kommt somit eine zentrale Stellung zu. Doch was heißt es eigentlich, zu beobachten?

2.1 Beobachtungen: Unterscheidende und Bezeichnende Operationen

Der beobachtungstheoretische Ansatz der Luhmannschen Systemtheorie geht auf die „Gesetze der Form“ des Mathematikers Spencer Brown zurück¹. Aus dessen differenztheoretischer Sicht ist der Begriff des Beobachtens extrem formal definiert, nämlich als Operation des Unterscheidens und Bezeichnens (Luhmann 1992: 73). Ein Beobachter² beobachtet etwas, indem er aus einer unendlichen Menge an Möglichkeiten etwas auswählt, was er bezeichnet. Dies wird als *marked space* von allem Anderen, was er nicht bezeichnet hat, unterschieden. Die andere Seite der Unterscheidung bleibt unbezeichnet und unbestimmt. Sie ist als *unmarked space*, als das, was das Bezeichnete alles nicht ist, gleichzeitig mitgegeben. Durch eine zeitlich versetzte Beobachtung kann jedoch die unbezeichnete Seite bestimmt werden, kann die realisierte Möglichkeit von einer bestimmten anderen Möglichkeit, unterschieden werden (Nassehi 1999: 204). Das Gesagte soll an einem Beispiel verdeutlicht werden: Bezeichnet ein Beobachter etwas, so zum Beispiel einen Slum, als *arm*, so wählt er diese Unterscheidung aus einem Pool unendlicher vieler möglicher Unterscheidungen aus. Er unterscheidet also *arm* von allem, was *nicht arm* ist (*arm/nicht-arm*). Durch eine weitere Beobachtung kann die realisierte Möglichkeit *arm* aber auch von einer spezifisch anderen, prinzipiell benennbaren Möglichkeit, so zum Beispiel *reich* unterschieden werden (*arm/reich*).

Die beiden Seiten der Unterscheidung, z. B. *arm/reich*, bilden eine Form. Bei der Form handelt es sich jedoch nicht, wie im herkömmlichen Sinne, um eine Gestalt oder ein Objekt, sondern um die Einheit der Unterscheidung. Da der Beobachter sich nicht selbst beim Beobachten zusehen kann, bleibt die Form an sich für den Beobachter unsichtbar. Anders formuliert, sie ist der *blinde Fleck* seiner Beobachtung. Sein Blick richtet sich im Moment der Beobachtung immer nur auf die jeweils aktualisierte und bezeichnete Seite der Unterscheidung – die der Beobachtung zu Grunde liegende Form der Unterscheidung lässt sich nicht gleichzeitig beobachten. Der Beobachter ist gegenüber dieser Form blind. Oder mit Luhmann (1992: 85) formuliert: Das Beobachten kann eben „nur sehen, was es mit dieser Unterscheidung sehen kann. Es kann nicht sehen, was es nicht sehen kann“.

¹ Spencer Brown, G. (1969/1997): *Laws of Form. Gesetze der Form*, Lübeck.

² Aus heuristischen Gründen benutzt die Arbeit im weiteren den Begriff den vereinfachten Begriff des Beobachters. Der Autorin ist dabei bewusst, dass der Begriff suggeriert es handle sich bei Beobachtern um ganze Menschen, obwohl nach den theoretischen Setzungen der Systemtheorie streng genommen nur psychische oder soziale Systeme beobachten können.

Erst durch eine weitere Beobachtung, durch eine sogenannte Beobachtung II. Ordnung, die sowohl zeitversetzt von ein und demselben Beobachter als auch von einem anderen Beobachter erfolgen kann, lässt sich die andere Seite der Unterscheidung und somit sowohl die Form als auch der blinde Fleck der ersten Beobachtung beobachten. Aber auch die Beobachtung II. Ordnung ist letztendlich eine Beobachtung, die unterscheidet und bezeichnet und daher gleichsam einen blinden Fleck beinhaltet, der wiederum von einer weiteren Beobachtung beobachtet werden kann. Das Dilemma, dass man immer nur eine Seite unterscheiden kann, bleibt also bestehen. Somit muss von einer Wertung der Beobachtungsstufen abgesehen werden (Luhmann 1992: 85).

2.2 Semantiken: Verdichtete Sinnformen zur Organisation von Anschlussfähigkeit

Was bedeuten nun diese theoretischen Annahmen für die im Medium *Sinn* operierenden sozialen und psychischen Systeme? Sinn ist nach Luhmann kein tatsächlicher Sachverhalt, sondern ein unendlicher, unbestimmter Verweisungszusammenhang, der durch Unterscheidungen sinnhaft operierender Systeme reaktualisiert und rekonstruiert wird. Beobachtungstheoretisch formuliert ist dieser Verweisungszusammenhang damit ein „Raum“ an unendlichen, potentiellen Möglichkeiten, von denen *eine* durch eine Beobachtung ausgewählt, unterschieden, bezeichnet und als Sinn aktualisiert wird. Die Form von Sinn ist also die Einheit der Differenz aus Aktualität und Potentialität (vgl. auch im Folgenden Luhmann 1998: 44 ff.).

Soziale und psychische Systeme operieren, indem sie aus einer unendlichen Menge an potentiellen (Sinn-) Möglichkeiten etwas auswählen und als Sinn aktualisieren. Da Systeme nur als eine Sequenz von Operationen zustande kommen, wenn Kommunikationen an Kommunikationen bzw. Gedanken an Gedanken anschließen, ist ein ständiges Kreuzen der Grenze auf die vorher nicht aktualisierte Seite der Form erforderlich. Dort wird wieder etwas selektiert, unterschieden und bezeichnet, als neuer Sinn aktualisiert und es entsteht ein neuer Verweisungszusammenhang – ein neuer Raum an potentiellen Möglichkeiten – der wieder mitgeführt wird.

Folgt man diesen theoretischen Prämissen, so erscheint das Prozessieren von Kommunikationen oder Gedanken zunächst einmal als etwas Unwahrscheinliches³. Man stelle sich eine interaktive Situation zwischen zwei Personen vor, in der Alter vom Tod seiner Großtante erzählt und Ego an diese Kommunikation anschließt, indem er davon berichtet, dass die Tomaten teurer geworden seien. Die Kommunikation würde vermutlich abrechnen oder zumindest eine Meta-Kommunikation über Egos Verhalten erforderlich machen⁴.

Mit Redepenning (2006: 71) kann daher gefragt werden, wie der schlicht unendliche Verweisungszusammenhang an potentiellen Selektionsmöglichkeiten für folgende Beobachtungen eingeschränkt und eine erhöhte Passfähigkeit der anschließenden Kommunikation erreicht werden kann: Durch Selektion und Zulassung nur einiger weniger Anschluss-Möglichkeiten. Neben dem zentralen Kommunikationsmedium Sprache, führt Luhmann hierfür den Begriff der Semantik ein. Wie Redepenning (2006: 73) hervorhebt, ist dieser Begriff bei Luhmann stark an seinen soziologischen Studien der Begriffsgeschichte orientiert und bezieht sich

³ Vgl. zur Unwahrscheinlichkeit von Kommunikation Luhmann 1984: 162 ff.; 1998: 316 ff. und 2004: 25-34.

⁴ Ego und Alter sind im Begriffsapparat der Systemtheorie nicht zu verstehen als Personen oder Menschen die miteinander kommunizieren, sondern als abstrakte Positionsbegriffe mit denen das Problem der doppelten Kontingenz in eine handhabbare Form gebracht wird. Die Terminologie Ego/Alter bringt gerade zum Ausdruck, dass jeder Mensch immer beides ist, wenn er sich an Kommunikation beteiligt (vgl. ausführlich Luhmann 1998: 333 ff.).

daher fast ausschließlich auf „gepflegte Formen“ oder auch „Ideenevolutionen“ wie Staat, Ethik, Moral, Liebe. Demgegenüber schlägt Redepenning (2006: 73) eine Ausweitung des Begriffs auf wissenschaftliche und alltagsweltliche Semantiken vor. Semantiken sind demnach „verdichtete und verhärtete Formen von Sinn, die als Resultat kommunikativer Wiederholungsprozesse entstehen und auf das Problem der Anschlussfähigkeit von Kommunikation reagieren“. Als verdichtete und relativ stabile Sinnformen bilden sie einen situationsunabhängigen Begriffs- und Themenvorrat, an dem sich die anschließende Kommunikation orientieren kann. „Sie schränken Beliebigkeit ein, um zu regeln, was ausgeschlossen bleibt, neu erfunden bzw. weiter verfolgt wird“ (in Anlehnung an Kneer/Nassehi: Redepenning 2006: 72). Kommunikative Anschlüsse im Medium Sinn sind somit nicht zufällig oder beliebig, sondern orientieren sich an diesen semantischen Strukturen.

Welche Konsequenzen ergeben sich nun daraus für die Beobachtung von Raum – dem ureigensten Untersuchungsgegenstand der (Human-) Geographie? Inwiefern können die erläuterten Begriffe Beobachtung und Semantik für die Konzeptualisierung von Raum und damit auch für den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit – der Konstruktion Dharavis als touristische Destination – fruchtbar gemacht werden?

2.3 Räume als beobachterabhängige Unterscheidungen von Medium und Form

Die Humangeographie als raumbezogene Sozialwissenschaft untersucht das Verhältnis von Raum und Gesellschaft. Hierzu gibt es verschiedene Herangehensweisen, die im innergeographischen Diskurs diskutiert werden. Die traditionelle geographische Herangehensweise besteht zum einen darin, den Raum als einen Container-Raum zu betrachten. Raum ist dann eine Art Behälter, in den bestimmte Sachverhalte der physisch-materiellen und sozialen Welt eingefüllt werden. Zum anderen wird Raum als relationaler Raum gedacht, in dem dann die Lagebeziehungen der Objekte zu analysieren sind. Da die betrachteten Lagebeziehungen jedoch häufig *in* einem erdoberflächigen Ausschnitt, *in* einem Raum gedacht werden, kommt es in der Regel zu einer Durchmischung der genannten Raummodelle. Beiden Konzepten ist gemein, dass sie *die* gesellschaftliche Wirklichkeit und *den* Raum als real vorhandene Entitäten begreifen und die soziale Konstruktion von Räumen nicht berücksichtigen (Wardenga 2002: 5). Eine andere Herangehensweise besteht darin, Räume als soziale Herstellungsleistungen zu verstehen, die durch alltägliche Handlungen und Kommunikationen laufend hervorgebracht werden⁵. Dieses Raumverständnis, das im Allgemeinen auf erkenntnistheoretischen, konstruktivistischen Ansätzen und im Besonderen auf einer Weiterentwicklung der Systemtheorie von N. Luhmann durch Wissenschaftler wie Klüter (1986), Hard (1999), Redepenning (2006) und Pott (2007) beruht, soll im Folgenden in starker Anlehnung an Pott (2007) genauer betrachtet werden.

An die erkenntnistheoretischen Prämissen der Systemtheorie und Luhmanns wahrnehmungstheoretischer Bestimmung von Raum anschließend, konzipiert Pott (2007: 30 ff.) Raum auch als eine beobachtungsabhängige Unterscheidung von Medium und Form. Dabei sind Medien massenhaft und dauerhaft vorhandene, lose gekoppelte Elemente, die durch eine Formbildung zeitpunktgebunden verbunden werden. Die Elemente des Mediums sind dabei kognitiv unzugänglich und werden erst durch eine Formbildung sichtbar und greifbar gemacht. Formen sind deshalb kognitiv zugänglich, weil sie sich der *Nichtrealisierung* aller anderen Möglichkeiten der Formbildung verdanken. Die oben für das Medium Sinn angeführte Unterscheidung in Aktualität/Potentialität wiederholt sich in der Unterscheidung Medium/Form, da das Medium den Raum potentieller Möglichkeiten bildet, von denen bei der Formbildung eine bestimmte aktualisiert wird.

⁵ Vgl. für eine handlungstheoretische Konzeptionalisierung von Raum als alltägliches Geographie-Machen Werlen 2004. Im Begriffsapparat der Systemtheorie sind Handlungen (im Unterschied zu Erleben) in der Kommunikation vorgenommene Zurechnungen eines Systems (vgl. ausführlich Luhmann 1984: 123 f.). Auf dieser theoretischen Grundlage, wird die Argumentation im Folgenden auf den Begriff der Kommunikation eng geführt.

Die Medium/Form Unterscheidung ist stufenaufbaufähig, was bedeutet, dass die Formen, die sich in einem Medium ausbilden, wiederum als Medium für weitere Formbildungen zur Verfügung stehen. Ein in der Literatur oft zitiertes Beispiel, was zur Verdeutlichung dieses Zusammenhanges herangezogen wird, ist das der Sprache. Demnach ist Sprache ein Vorrat an Wörtern, die erst dann Konturen bekommt, wenn einzelne Wörter verbunden und ausgesprochen werden, also eine Formung entsteht. Die Stufenaufbaufähigkeit besteht dann darin, dass die im Medium Sprache gebildeten Sätze als Medium für weitere Formbildungen, beispielsweise der Textbildung, zur Verfügung stehen (Luhmann 1997: 172).

Bezogen auf die Konzeptionalisierung von Raum sind nun Raumstellen Elemente des Mediums, die jedoch erst durch die Besetzung mit Objekten⁶ als Formen kognitiv zugänglich gemacht werden. In der Kommunikation werden Stellen und Objekte durch räumliche Unterscheidungen, wie beispielsweise nah/fern, hier/dort oder innen/außen, voneinander unterschieden. Dabei gilt, dass etwas als nah oder fern bzw. hier oder dort nur erkennbar ist, wenn es in der Kommunikation mit einem Objekt – d. h. einer semantischen Einheit – besetzt wird. Den erkenntnistheoretischen Prämissen folgend sei noch einmal daran erinnert, dass jegliche Stellenunterscheidungen und Stellenbesetzungen beobachterabhängige Unterscheidungen sind, die gebildeten räumlichen Formen also keine Abbildungen oder Repräsentationen eines objektiv existierenden Raumes sind, so wie es etwa Stichweh (2000) mit seinem dualen Raumkonzept vorschlägt⁷. Vielmehr sind die in der Kommunikation als auch in der Wahrnehmung vorkommenden Räume immer das Ergebnis räumlicher Unterscheidungen, die innerhalb eines Systems für einen bestimmten Zweck getroffen werden. Da die Wahrnehmung von psychischen Systemen mit sozialwissenschaftlichen Mitteln nicht untersucht werden kann (untersucht werden kann nur die in Form von Kommunikation geäußerte Wahrnehmung, die damit schon wieder Kommunikation und keine Wahrnehmung mehr ist), wird im weiteren Verlauf der Arbeit nur noch von Räumen in der Kommunikation die Rede sein⁸ (Pott 2007: 43).

Orte sind nach diesem Verständnis im Medium Raum gebildete Formen. Wie Pott (2007: 35) herausarbeitet, ist auch die prominente Form der geographisch indizierten Ortsbezeichnung eine im Medium Erdoberfläche gebildete Form: Punkte oder Ausschnitte der Erdoberfläche werden unterschieden, mit Objekten besetzt und derart als geographische Orte bezeichnet. Dass die Erdoberfläche ihrerseits, als eine Unterscheidung in unterhalb der Fläche/oberhalb der Fläche, eine Form-

6 Mit Objekten sind hier keine in der Außenwelt gegebene Dinge, sondern semantische Einheiten der Wahrnehmung und Kommunikation gemeint (in Anlehnung an Luhmann: Pott 2007: 34).

7 Stichweh (2000) differenziert zwischen einem gesellschaftsexternen und einem gesellschaftsinternen Raum. Dabei ist es in der Sozialwissenschaft irrelevant von einem gesellschaftsexternen Raum zu sprechen, da dieser nur Bedeutung erlangt indem über ihn kommuniziert wird, wobei es sich dann schon wieder um den gesellschaftsinternen Raum handelt (vgl. Hard 1999: 150 f., insbesondere Fußnote 17).

8 Wenn in der Arbeit doch an einigen Stellen von Wahrnehmung oder wahrnehmungsleitenden Beobachtungsschemata gesprochen wird, so ist damit nach systemtheoretischen Vorgaben immer die vom wissenschaftlichen Beobachter auf bestimmte Personen zugerechnete Wahrnehmung gemeint.

bildung im Medium Raum darstellt, verweist auf die Stufenaufbaufähigkeit der Medium/Form Unterscheidung.

Dem ausgeführten Raumverständnis folgend, kann es in dieser Arbeit nicht darum gehen, Räume im Beobachtungsmodus I. Ordnung zu beobachten, d. h. Räume durch die Verwendung räumlicher Unterscheidung herzustellen. Vielmehr muss es darum gehen, die Konstruktion von Räumen in der Kommunikation durch den Beobachtungsmodus der II. Ordnung zu beobachten, d. h. zu beobachten, welche räumlichen Unterscheidungen mit welchen Objekten besetzt und verknüpft werden und welche Räume dadurch konstruiert werden. Damit wird ein Perspektivenwechsel, weg vom ontologischen Verständnis eines real existierenden Containerraumes, hin zu einem erkenntnistheoretischen Konzept von Raum als soziale Konstruktion, vollzogen. Eine solche Perspektive ermöglicht es, die Kontextabhängigkeit von Raumkonstruktionen in den Blick zu nehmen. Da gerade im Tourismus die Konstruktion von Räumen evident zu sein scheint, verspricht diese Herangehensweise für die tourismuswissenschaftliche Forschung besonders geeignet zu sein.

2.4 Konstruktion touristischer Räume – (Re-)produktion von Ortssemantiken

Wie Andreas Pott (2007: 137) herausgearbeitet hat, wird in der tourismuswissenschaftlichen Literatur zunehmend häufig in kritischer Weise auf die Konstruktion touristischer Räume hingewiesen. Umso erstaunlicher sei es, dass der Großteil der empirischen Arbeiten dem ontologischen Container-Raum-Verständnis verhaftet bleibt und nach wie vor touristische Prozesse in Räumen oder die Folgen touristischer Prozesse für Räume analysieren⁹. Wie Pott weiterhin bemerkt, berücksichtigen auch Arbeiten, die darauf abzielen, die Konstruktion touristischer Welten zu entlarven und diesen die echten, authentischen Räume gegenüberzustellen, nicht in angemessener Art und Weise die soziale Kontextualisierung räumlicher Formbildung. Sie vergessen, dass auch die, den touristischen Räumen gegenüber gestellten, vermeintlich „authentischen“ Räume, soziale Konstrukte einer spezifischen – dann wissenschaftlichen – Beobachtung sind. Vor diesem Hintergrund kann es in dieser Arbeit nicht darum gehen, den Konstruktcharakter touristischer Räume zu „entlarven“. Vielmehr verfolgt die Arbeit die Zielstellung, aus einem wissenschaftlichen Kontext heraus zu beobachten, wie in einem touristischen Kontext, wie, von wem und wozu welche Bedeutungen welchen Orten zugeschrieben werden und wie dadurch Orte zu bereisenswerten Destinationen werden.

Versteht man Raum als Unterscheidung von Medium und Form, lässt sich zunächst formulieren, dass Orte zu „Orten des Tourismus“ werden, wenn räumliche Stellen mit semantischen Einheiten der Kommunikation – sprich spezifischen, erholungsversprechenden Bedeutungen – verknüpft und besetzt werden. Pott (2007: 131) unterstreicht, dass es gemäß dem erkenntnistheoretischen Grundsatz falsch wäre, von nur *einer* touristischen Bedeutung zu sprechen. Denn Bedeutungen sind eben nicht inhärente Bestandteile von räumlichen Stellen, sondern Stellen werden als solche ja erst erkennbar, wenn sie durch beobachtende Unterscheidungen mit Bedeutungen besetzt werden. Touristische Orte können also mit verschiedenen Bedeutungen versehen und je nach Beobachtungskontext verschieden gelesen werden. Jedoch weist Pott (ebenda) in seiner Argumentation auch darauf hin, dass es dominante touristische Lesarten von Orten gibt, die z. B. durch touristische Organisationen, aber auch durch politische Institutionen oder durch Massenmedien, ständig (re-)produziert werden. Diese dominanten Lesarten von Orten können, in Anschluss an das weiter oben dargelegte Verständnis von Semantik, als relativ stabile und situationsüberdauernde Sinnformen oder als spezifische Ortssemantiken beschrieben werden (Pott 2007: 134 ff.).

⁹ Einen guten Überblick gibt Hopfinger 2003.

Die gebildeten Ortssemantiken haben in zweierlei Hinsicht eine strukturgenerierende Funktion für die touristische Kommunikation : Zum einen können die Zielorte so von den Herkunftsorten der Touristen und anderen möglichen Reisezielen unterschieden werden und kommunizieren so das Erholungsversprechen, das die Touristen mobilisiert (Pott 2007: 144). Die kommunizierten Bedeutungen können dann von den Touristen in Form einer Sightseeing-Tour körperlich und sinnlich erfahren werden. Hierzu werden die kommunizierten Inhalte an bestimmten Orten festgemacht und „Orte und Gegenstände werden so zu Trägern von Sinngehalten, zu Bedeutungsträgern“ (Pott 2007: 165). Zum anderen bilden Ortssemantiken einen situationsübergreifenden Vorrat an Bildern, Themen und Begriffen, an dem sich Touristen als auch touristische Organisationen durch Übernahme oder durch bewusste Abgrenzung orientieren (Pott 2007: 144).

Pott (2007) bezieht all dies vor allem auf städtetouristische Semantiken, die, wie er herausarbeiten konnte, durch charakteristische Kultur-Raumverknüpfungen gebildet werden. Vieles spricht dafür, die angerissenen Gedankengänge auch auf andere touristische Strukturen, wie zum Beispiel den Slumtourismus, zu übertragen. Mit der skizzierten theoretischen Grundlage im Gepäck ergibt sich zum Beispiel die Frage, welche Ortssemantiken die slumtouristische Kommunikation strukturieren und inwiefern durch diese ein, die Touristen mobilisierendes, Erholungsversprechen kommuniziert wird. Hierfür ist es jedoch zunächst einmal erforderlich, zu klären, wie Tourismus unter den dargelegten theoretischen Setzungen konzeptionalisiert werden kann und inwiefern die Besichtigung von Armutsvierteln dann als erholsame, touristische Praxis verstanden werden kann.

3 STADT, REALITÄT UND ARMUT: DIE FORM DES SLUMTOURISMUS

In den vorangegangenen Kapiteln wurde bisher implizit unterstellt, dass es sich beim Slumtourismus um einen Teilbereich des Tourismus handle. Vor dem Hintergrund, dass auf dieses Phänomen im Allgemeinen mit dem Vorwurf des (moralisch verwerflichen) Voyeurismus reagiert wird, ist dies nicht selbstverständlich. Daher soll im ersten Teil dieses Kapitels geklärt werden, wie Tourismus nach systemtheoretischen Vorgaben konzeptionalisiert werden kann und ob Slumtourismus unter diesen Prämissen als eine Form des Tourismus bestimmt werden kann. Darauf aufbauend wird der Frage nachgegangen, inwiefern Touristen bei einer Slumtour Erholung erfahren können. Folgt man der gemeinhin üblichen Bedeutung von Erholung im Sinne von Entspannung, so erscheint die Besichtigung eines Slums vor dem Hintergrund der damit verbundenen, negativen Armutsvorstellungen erklärungsbedürftig.

Im zweiten Teil dieses Kapitels steht dann die Frage nach der spezifischen Form des Slumtourismus im Vordergrund. Hierzu werden zunächst theoretische Bezüge zu den touristischen Formen des Städtetourismus und *reality tourism* herausgearbeitet. Ob Armut als charakteristische Form des Slumtourismus bestimmt werden kann, wird anschließend anhand bisheriger Studien zum Township- und Favelatourismus diskutiert. Nach einer kurzen Betrachtung, wie diese Besichtigungspraxis ihrerseits beobachtet und bewertet wird, werden abschließend die forschungsleitenden Fragestellungen hergeleitet.

3.1 Slumtourismus aus gesellschaftstheoretischer Perspektive

Wie Pott (2007: 48) feststellt, ist die interdisziplinäre Tourismusforschung durch eine hohe Anzahl empirischer Studien und Theorien mittlerer Reichweite gekennzeichnet. Einzelfallübergreifende Erklärungen oder theoretische Ansätze, die der Frage nachgehen, wie Tourismus überhaupt gesellschaftlich möglich sei, sind demnach eher selten. Im Großen oder Ganzen kann die Argumentation auf zwei Erklärungsansätze zurückgeführt werden. Ein erster Theoriestrang fasst den modernen Tourismus als eine Fluchterscheinung, die sich mit der zunehmenden Entfremdung der Arbeitswelt im Zuge der Entwicklung der Industriegesellschaft entfaltet. Der moderne Tourist sei demnach auf der Flucht vor einem verregelten und disziplinierten Alltag und auf der Suche nach authentischen Erfahrungen in vormodernen Landschaften und Kulturen (vgl. Enzensberger 1958, MacCannell 1976, Spode 1995). Das Bild des Touristen als das eines getriebenen Flüchtlings auf der Suche nach Authentizität, trifft jedoch weder auf faulenzende Badetouristen noch auf konsumorientierte Besucher von Disneyland zu. An diese Defizite anknüpfend, fasst der zweite Theoriestrang die Entstehung des modernen Tourismus abstrakter als die Suche nach außergewöhnlichen und außer-alltäglichen Erfahrungen. In dieser Tradition steht z. B. John Urry's (2002) *Tourist Gaze*, der jedoch mehr in einer typologisierenden Beschreibung der verschiedenen Arten und Formen des *Tourist Gaze* verbleibt, ohne die genannte Suche nach außergewöhnlichen und nicht-alltäglichen Erfahrungen theoretisch zu fundieren.

An dieser Stelle setzt Pott (2007) an, indem er eben jene Alltagsdistanz mit Hilfe von systemtheoretischen Mitteln und Begriffen als Strukturlockerung und Strukturvarianz alltäglicher Rollen- und Erwartungsstrukturen beschreibt. Wie er herausarbeitet, reagiert Tourismus auf das moderne Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. In der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft stehen die Individuen als Ganzes außerhalb der Gesellschaft und werden nur rollenspezifisch in die Funktionssysteme integriert. Um in die verschiedenen Funktionssysteme inkludiert zu werden, müssen die Individuen in der Lage sein, eine jeweils anschlussfähige Identität zu konstruieren und sie situationsadäquat zu mobilisieren (in Anlehnung an Nassehi: Pott 2007: 64). Dadurch ist der Alltag der Individuen durch mehrfache und partielle Inklusion bestimmt. Das Individuum muss von seiner Ganzheitlichkeit abstrahieren und reflektiert dies als ein Problem der Identität. So heißt es bei Pott (2007: 65) in Anlehnung an Halfmann (1996: 63): „Da die Fremderwartungen sich stets nur auf inklusionsspezifische Teilaspekte der Person beziehen, wird für das Individuum die Herstellung, Reproduktion und Stabilisierung einer Identität zu einem zentralen Folgeproblem der funktionalen

Differenzierung der modernen Gesellschaft“. Die Alltagserfahrungen des Individuums sind von Fragmentierung und Unsicherheit geprägt. (Pott 2007: 64).

Der Tourismus reagiert auf die Folgen dieser modernen Inklusionsstrukturen (vgl. im folgenden Pott 2007: 70): Im Tourismus geht es, wie in der Familie, um das Ganze des Individuums. Es geht um den Körper und um den Geist, um Selbstvergewisserung und Selbstfindung (vgl. Galani-Moutafi 2000). Durch die Lockerung alltäglicher Rollenverhältnisse im Tourismus, nimmt sich der Tourist als Ganzes wahr. Die so geschaffene Distanz zum Alltag, lässt Erholung einsetzen. Das wichtigste Urlaubsmotiv ist daher auch Identitätsfindung und Ganzheitserfahrung. Systemtheoretisch hat Tourismus also die Funktion, durch die Lockerung der modernen Inklusionsstrukturen, die Individuen mit nicht-alltäglichen Möglichkeiten der Strukturvarianz und Identitätskonstruktion auszustatten. Dieses Erholungsbedürfnis wird durch die Mobilisierung des Raummediums erreicht: Der Ortswechsel wird als Antwort auf das Lockerungs- bzw. Erholungsproblem konstruiert (Pott 2007: 95). Damit grenzt sich Tourismus von anderen Möglichkeiten der Erholung ab, wie etwa der Lektüre eines Buches, die ebenfalls Möglichkeiten der Strukturlockerung und Identitätsbildung bereitstellen (Pott 2007: 70).

Versteht man Tourismus als „organisierte Strukturlockerung durch Ortswechsel“, kann die Besichtigung von Armutsvierteln in den Ländern des globalen Südens eindeutig als touristische Praxis bestimmt werden. Da die Teilnehmer von Slumtours in der Regel nicht aus dem bereisten Slum oder der bereisten Stadt, sondern fast ausschließlich aus westlichen Industrienationen stammen, handelt es sich zunächst einmal um einen organisierten Ortswechsel. Zudem ist zu vermuten, dass die großen Differenzen, die zwischen den Lebensweisen der reisenden Touristen und denen der Bewohner von Slums bestehen, zusätzliche Alltagsdistanz herstellen.

Was vielleicht zunächst gegen die Vorstellung spricht, bei Slumtours handle es sich um Tourismus, ist die allgemeine Vorstellung, Tourismus und Erholung seien eng mit etwas Schönerem verbunden. Folgt man dieser Semantik, so steht Slumtourismus in der Tat in einem starken Gegensatz zu den üblichen Tourismusformen wie Strand-, Natur-, oder Kultururlaub. Wie Pott (2007) jedoch dargelegt hat, bedeutet Erholung Distanz zum Alltag durch Strukturvarianz. Folgt man diesem Ansatz, dann muss Erholung nicht mehr ausschließlich mit der Ausübung körperlich und geistig erholsamer Tätigkeiten verbunden sein. Dafür spricht zum Beispiel, dass viele Erholungssuchende ihren Urlaub mit körperlich anstrengenden Aktivitäten, wie Bergsteigen oder Kajak fahren, verbringen (Pott 2007: 93). Aber auch geistig oder emotional anstrengende Tätigkeiten können nach dem obigen Verständnis Erholung sein. Dafür finden sich in jüngster Zeit neben dem Slumtourismus noch andere Beispiele, die in der Literatur unter den Begriffen

dark tourism oder *reality tourism* diskutiert werden¹⁰. Doch um welche Art der Erholung handelt es sich beim Slumtourismus? Wie lässt sich bei dieser vermutlich geistig-emotional anstrengenden Tätigkeit Erholung erfahren? Wie Pott für den Städtetourismus herausgearbeitet hat, gibt es drei verschiedene Möglichkeiten geistig-emotionaler Erholung, die sich möglicherweise auch auf den Slumtourismus übertragen lassen und im Folgenden kurz diskutiert werden sollen.

Als zentral für die Erholung im Städtetourismus bestimmt Pott (2007: 148) die Arbeit mit vergleichenden Perspektiven. Durch das Erleben nicht alltäglicher sozialer, kultureller und regionaler Differenzen erfährt der Städtetourist Kontingenz – erfährt, dass alles so sein kann, aber nicht notwendigerweise so sein muss und im Prinzip auch anders möglich ist (Luhmann 1984: 152). Dies bedeutet eine Erholung vom Alltag, wo durch rollenspezifische Inklusion die Kontingenz der Welt und des eigenen Verhaltens immer eingedämmt werden muss. Durch die Freistellung von der alltäglichen Pflicht können diese Kontingenzen erlebt werden, ohne dabei Stress zu verursachen. Der Tourist ist ein entspannter Beobachter von außen: Er kann an dem Angeboten teilnehmen, muss aber nicht. Vieles spricht dafür, dass auch die Teilnehmer einer Slumtour Erholung in dieser Form erfahren. Denn ähnlich wie der Städtetourismus arbeitet vermutlich auch der Slumtourismus mit vergleichenden Perspektiven, die auf die Kontingenz des Beobachtens hinweisen. Die Teilnehmer einer Slumtour besichtigen andere Lebens- und Arbeitsweisen, die sich zum einen von denen der bereisten Stadt und zum anderen stark von denen des Herkunftslandes der Touristen unterscheiden. Als weiteren wichtigen Aspekt weist Pott (2007: 150) auf die Erholungsfunktion von Bildung hin. Beispielsweise führt er an, dass die städtetouristische Beschäftigung mit Kunst und Geschichte horizont- und bildungserweiternd wirke, was bestehende Identitätskonstruktionen bestätigen, ergänzen oder verändern kann. Diese nicht-alltäglichen Identitäts-Konstruktionen schaffen wiederum Alltagsdistanz. Auch hier lassen sich mögliche Parallelen zum Slumtourismus ziehen. Eine nicht-alltägliche Identitätskonstruktion kann hier in verschiedener Hinsicht vermutet werden. Zum einen kann eine Slumtour bilden und somit Identitäten erweitern und verändern. Zum anderen löst die Konfrontation mit dem Fremden möglicherweise Selbstbeobachtungsprozesse aus, die die Touristen ihre eigenen Herkunft und Lebensweise reflektieren lassen. Nicht zuletzt ist zu vermuten, dass sich die Individuen durch diese Konfrontation und durch die gleichzeitige Inanspruchnahme von körperlicher und sinnlicher Wahrnehmung als Ganzes erfahren, was wiederum im Gegensatz zu der rollenspezifischen Alltagsinklusion stehen würde.

10 *Dark tourism* bezeichnet eine Reihe von touristischen Aktivitäten, die die Besichtigung von Leid oder Tod zum Ziel haben. Hierzu zählt zum Beispiel die Besichtigung von Massengräbern, Schlachtfeldern, Konzentrationslagern, Gefängnissen, aber auch Naturkatastrophen, wie der so genannte Tsunami-Tourismus auf Sri Lanka oder der Tornado-Tourismus im us-amerikanischen Bundesstaat Louisiana (vgl. hierzu beispielsweise Freire-Medeiros 2007, Lennon/Foley 2000, Stone/Sharpley 2008, Tarlow 2005). Eine klare Abgrenzung zum *reality tourism* ist oft schwierig, da sich die gesuchte Realität oft mit Leid in Verbindung gebracht wird (vgl. Kapitel 3.2.2 „Slumtourismus – eine Form des reality tourism?“).

Eine dritte Möglichkeit, Erholung im Städtetourismus zu erfahren, bieten die räumlich codierten Bilder und Geschichten, die trotz aller Betonung von Vielfalt und Kontingenz insgesamt Komplexität reduzieren (Pott 2007: 150). Die räumlich codierten (Sinn-) Bilder werden als typisch für die Stadt, oder hier für den Slum, behandelt. Sie stellen Eindeutigkeiten und Gewissheiten her. Das Gesehene und Gezeigte bildet eine Auswahl mit Repräsentationsfunktion. Dies steht im Gegensatz zu der Unübersichtlichkeit und Abstraktheit der modernen Gesellschaft, macht Gesellschaft verständlich und wirkt daher erholend. Diese räumlich codierten Bilder können dann durch eine Sightseeing Tour körperlich als auch sinnlich erfahren werden. Wie Pott herausstellt, sind es zudem insbesondere Flächenraumkonstruktionen, die Einheit, Übersicht und Ganzheit artikulieren. Sie stehen somit im Gegensatz zu den Unsicherheiten in der modernen Gesellschaft, in der es keine einheitliche Perspektive auf die Welt mehr gibt und „jegliches, als sicher erachtbares Wissen, (...) nur noch begrenzte (i. S. von systemlogikkompatible) Reichweite haben kann“ (Redepenning 2006: 132). Da auch der Slumtourismus mit räumlich codierten Bildern arbeitet, lässt sich dieser Aspekt möglicherweise übertragen. Inwiefern es sich dabei jedoch um Flächenraumkonstruktionen handelt und inwiefern die räumlich codierten Bilder Einheit und Gewissheit formulieren und somit komplexitätsreduzierend wirken oder ob durch den bestehenden Imagewechsel nicht eher Komplexität aufgebaut wird, darüber soll die Empirie versuchen, Antwort zu geben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es sich beim Slumtourismus durch die organisierte Strukturlockerung und den Ortswechsel um eine Form des Tourismus handelt. Allerdings bleibt an dieser Stelle noch offen, wie genau durch die Besichtigung von städtischen Armutsvierteln Strukturlockerung bzw. Erholung erreicht wird und ob sich die dargelegten Erholungsmöglichkeiten auf den Slumtourismus übertragen lassen. Dies kann nur empirisch entschieden werden und soll daher mit Blick auf die gewonnenen Ergebnisse in Kapitel 6.3 „Erholung im Slumtourismus“ erörtert werden.

3.2 Die Form des Slumtourismus

Das folgende Kapitel behandelt die Frage nach der Form des Slumtourismus. Hierbei soll zunächst geprüft werden, ob sich Slumtourismus anderen Tourismusformen zu- oder unterordnen lässt. Da Slums in der Regel Orte innerhalb einer bereisten Stadt sind, liegt es zunächst nahe, Slumtourismus als eine Form des Städtetourismus zu betrachten. Betrachtet man jedoch die Internetauftritte und Werbeslogans der Anbieter von Slumtours, so fällt auf, dass diese ihre Touren mit den Begriffen Realität und Authentizität bewerben. Unter diesem Aspekt ließe sich Slumtourismus auch als eine Form des *reality tourism* charakterisieren. Nach der Diskussion einer möglichen theoretischen Zuordnung zu diesen Tourismusformen, soll anhand der bisherigen empirischen Datengrundlage geprüft werden, ob sich darüber hinaus eine spezifisch eigene Form slumtouristischer Strukturbildung ausmachen lässt.

3.2.1 Slumtourismus – eine Form des Städtetourismus?

Da die besuchten Armutsviertel zu einer bereisten Stadt gehören und von den Touristen in der Regel auch als ein Teil der Stadt wahrgenommen werden, könnte man Slumtourismus als Sonder- oder Unterform des Städtetourismus betrachten. So zeigen beispielsweise empirische Untersuchungen in Kapstadt auf, dass die Besichtigung eines Townships unter Kapstadt-Reisenden inzwischen zu einer regulären touristischen Aktivität geworden ist (Rolfes 2010: 5).

Wie Pott (2007: 133) herausgearbeitet hat, ist die charakteristische Form des Städtetourismus Kultur: Städte werden „durch eine mehrfache Verknüpfung der Differenzierungs- und Beobachtungsformen Kultur und Raum“ zu Orten des Tourismus. Dabei wird Kultur von der ethnischen Konnotation des anthropologischen und ethnologischen Kulturbegriffs getrennt und in Anschluss an Luhmann (1995) und Baecker (2003) soziologisch als vergleichendes Beobachtungsschema (re-) formuliert. Demnach ist Kultur eine vergleichende Beobachtung von Lebensformen, die nicht nur ethnische, sondern auch religiöse oder soziale Differenzen unterscheidet und zueinander in Beziehung setzt. Als für den Städtetourismus bedeutende kulturelle Vergleichsperspektiven nennt Pott: Regionalisierung, Historisierung und Heterogenisierung, die in ihrer Gewichtung und Kombination unterschiedlich ausfallen. Es ist zu vermuten, dass es auch im Slumtourismus um die Besichtigung von Differenzen in regionaler, städtisch-heterogener und in gewisser Hinsicht auch historisch-zeitlicher Hinsicht geht.

Die regionalisierende Vergleichsperspektive lässt sich aufgrund des mit dem Tourismus verbundenen Ortswechsels bei allen touristischen Formen finden. Sie

ist eine räumliche Formbildung, die mit der Leitunterscheidung hier/dort, und mit der grundlegenden Differenzierung zwischen Alltagsort und touristischem Ort arbeitet. Da sich die Lebensbedingungen der besuchten Armutsviertel stark von denen der, vornehmlich aus den westlichen Industrienationen stammenden, Touristen unterscheiden, lässt sich vermuten, dass der regionale Vergleich hier besonders stark ausgeprägt ist¹¹.

Betrachtet man nun den Slum als einen Teil der Stadt und zieht zudem in Betracht, dass die Besichtigung von Armutsvierteln in einigen Städten bereits zum regulären touristischen Programm gehört, so scheint auch die heterogene Vergleichsperspektive von zentraler Bedeutung zu sein. Auffällig ist, dass sich Städte mit Armutsvierteln, wie zum Beispiel Kapstadt, Rio de Janeiro oder Mumbai durch einen starken sozio-ökonomischen Kontrast innerhalb der Stadt auszeichnen. Neben den modernen Wohn-, Einkaufs- und Geschäftsvierteln, die sich äußerlich kaum noch von denen westlicher Industrienationen unterscheiden, lebt ein Großteil der Bewohner dieser Städte in Armutsvierteln. Es ist zu vermuten, dass es diese „andere Seite“ der Stadt ist, welche die Touristen fasziniert und zu einer Teilnahme an einer Slumtour bewegt. Demnach erfahren die Teilnehmer einer Slumtour also nicht nur einen kontrastierenden Vergleich zu ihren Herkunftsländern, sondern auch zu der bereisten Stadt – ein Argument, was die Zentralstellung der heterogenen Vergleichsperspektive für städtetouristische Aktivitäten unterstreichen und für eine Zuordnung des Slumtourismus zum Städtetourismus sprechen würde.

Schließlich lässt sich vermuten, dass auch die zeitlich-historische Vergleichsperspektive im Slumtourismus eine Rolle spielen könnte. Vor dem Hintergrund einer weit verbreiteten linearen Entwicklungssemantik,¹² könnten die besuchten Armutsviertel als „zeitlich“ rückständig erlebt werden. Inwiefern sich die genannten Vergleichsperspektiven am vorliegenden empirischen Beispiel rekonstruieren lassen, darüber soll das Kapitel 6.3 „Poormism als Städtetourismus – Dharavi, die andere Seite der Stadt“ Aufschluss geben.

3.2.2 Slumtourismus – eine Form des reality tourism?

Betrachtet man die Werbeslogans und Internetauftritte der Touranbieter, so scheinen Authentizität und Realität im Slumtourismus eine zentrale Rolle zu spielen. Damit reiht sich der Slumtourismus in eine Reihe relativ junger touristischer Phänomene ein, die sich in Anlehnung an Freire-Medeiros (2007: 62) unter dem Begriff des *reality tourism* zusammenfassen lassen. Ob geführte Touren durch die

¹¹ Einige Autoren sprechen von „sozialem Bungee-Jumping“ (vgl. Rolfes/Steinbrink 2008: 6).

¹² Hiermit ist gemeint, dass räumliche Unterschiede oft in zeitlicher Reihung gedacht werden. Demnach werden zum Beispiel die „Entwicklungsländer“ nicht als anders, sondern als rückständig konzipiert. Aus dieser androzentrischen Perspektive sind die anderen nur eine Form von uns selbst, die uns zeitlich hinterher hängt; unserer Entwicklung nachlaufen (vgl. Massey 2003).

Armutsviertel in den Städten der Entwicklungsländer, Besichtigungstouren in Gefängnissen, Tourismus am *Ground Zero* in New York, Touren in die *Killing Fields* in Kambodscha oder simulierte Grenzwanderungen mexikanischer Flüchtlinge in die USA: Gemein ist diesen Aktivitäten, dass sie das wachsende touristische Interesse nach außergewöhnlichen und realistischen oder authentischen Erfahrungen bedienen¹³.

Wie die genannten Beispiele andeuten, steht die Suche nach authentischen Erfahrungen in enger Verbindung mit Leid und Tod, weshalb sich eine Abgrenzung zum *dark tourism* an vielen Stellen schwierig gestaltet. Gemein ist diesen Orten, dass sie intensive und vor allem negative Emotionen auslösen und wahrscheinlich deshalb als authentisch und real empfunden werden. Bei den *reality*-Touren werden die Emotionen der Anderen erlebt: die der Opfer des 9/11, die der Opfer des Holocaust und die der mexikanischen Flüchtlinge in die USA (Freire-Medeiros 2007: 62 f.). Das Nachempfinden der negativen Emotionen stellt vermutlich gerade deshalb einen stärkeren Realitätsbezug her, weil die Semantik von Tourismus und Erholung eng mit dem Erleben von positiven Emotionen gekoppelt ist. Die Art der assoziierten Emotionen scheint also eine zentrale Rolle bei der Unterscheidung von *realen* oder *authentischen* und *touristischen* Orten zu spielen. Auch Slums sind in diesem Sinne keine touristischen Orte und sie werden, folgt man der assoziierten Armutsemantik¹⁴, vor allem mit negativen Emotionen, wie Elend, Leid und Verzweiflung, in Verbindung gebracht. Demzufolge ist eine Vermarktung von Slumtouren als *reality*-Touren naheliegend, was sich letztendlich auch in der Namenswahl vieler Anbieter widerspiegelt.

Ein Ergebnis der Studien zum Townshipstourismus in Kapstadt ist, dass die Townships von Südafrika authentische Orte darstellen, weil sie anscheinend das *wirkliche* und *wahre* Afrika repräsentieren. Dies ist durch die Ethnisierung der Townships beim Townshipstourismus in Südafrika besonders evident und wird durch die Instrumentalisierung ethnisch-kultureller Beobachtungsschemata während der Townshipstouren noch verstärkt¹⁵ (Rolfes 2010: 24). Es ist zu vermuten, dass sich dieser Aspekt in gewisser Hinsicht auch auf den Favelatourismus in Brasilien und auf den Slumtourismus in Indien übertragen lässt. Als andere Seite der Stadt stellen die Armenviertel von Rio de Janeiro und Mumbai womöglich ein Gegenstück zur modernen, an westlichen Maßstäben orientierten Entwicklung der genannten Metropolen dar. Es lässt sich daher möglicherweise die These formulieren, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Grad an Authentizität und dem Ausmaß der besichtigten Armut gibt, dass Orte in dem Maße authentisch sind, wie sie

13 Die Begriffe Authentizität und Realität werden im folgenden noch synonym verwendet. Die empirische Analyse wird jedoch zeigen, dass Authentizität und Realität in den Beschreibungen der Touristen unterschiedliche Bedeutungen gewinnen, weil ihnen unterschiedliche Antonyme als andere Seite der Unterscheidung zugeordnet werden. Vgl. hierfür die Diskussion in Kapitel 6.2 „poorism als reality tourism“.

14 Vergleiche hierzu ausführlich das folgende Kapitel 3.2.3 Poorism – Armut als Form.

15 In den Townships leben aufgrund der gesellschaftspolitischen Entwicklung während des Apartheid-Regimes mehrheitlich Schwarze und Farbige. *Real Africa* meint also „Schwarzafrika und seine Kultur“.

das gesellschaftliche *Andere* repräsentieren. Die empirischen Ergebnisse werden zeigen, inwiefern Dharavi als *wahres* Indien konstruiert wird.

Wie Freire-Medeiros (2007) anhand des Favelatourismus in Rio de Janeiro herausarbeiten konnte, steht die viel beschworene Suche nach authentischen und realen Erfahrungen noch mit einem anderen Aspekt in Verbindung: dem Abgleich medial vermittelter Bilder. Die Touristen seien demnach auf der Suche nach den in den Medien vermittelten *Realitäten* und wollen diese hautnah erleben. Diesem Ansatz folgend, führt Freire-Medeiros das Erstarren des Favelatourismus in Rio de Janeiro auf die zunehmende Medialisierung der Favelas, zum Beispiel durch international erfolgreiche Filme wie „City of God“, zurück. Filme wie dieser hätten dazu beigetragen, ein „cooles“, „sexy“ Image der Favela zu schaffen, diese als Marke zu kommerzialisieren und auf dem touristischen Markt zu etablieren (Freire-Medeiros 2007: 64). Eine ähnliche Entwicklung ist auch infolge des erfolgreichen, mit acht Oscars prämierten, Films „Slumdog Millionaire“ für Dharavi zu erwarten. Inwiefern die aufgeworfenen Hypothesen anhand der Fallstudie bestätigt werden können und ob sich daraus Rückschlüsse auf die aufgeworfene Fragestellung ziehen lassen, wird in Kapitel 6.2 „Poornism als reality tourism – Dharavi, das wirkliche Indien“ zu zeigen sein.

An dieser Stelle lässt sich jedoch festhalten, dass Townships, Favelas und Slums als reale und authentische Orte konstruiert werden. Dem erkenntnistheoretischen Grundsatz folgend, versteht es sich von selbst, dass auch diese vermeintlich realen oder authentischen Orte keine real vorhandenen Entitäten, sondern nur Konstruktionen eines spezifischen Beobachters sind. Authentizität ist keine vorab gegebene Eigenschaft von Objekten, Orten oder Räumen, die sich anhand vermeintlich objektiver Kriterien messen lässt. Vielmehr ist Authentizität eine beobachterabhängige Unterscheidung, die bestimmten Objekten von einem Beobachter angehaftet wird (vgl. auch Bruner 1994: 408; Cohen 1988: 380; Wang 1999: 353). Nun soll es aber in dieser Arbeit nicht darum gehen, diese Konstruktion der Slums als *real* oder *authentisch* zu entlarven und nach der „Wirklichkeit“ zu fragen. Denn auch dieser vermeintlich echtere, authentischere Raum, wäre wieder nur eine Konstruktion einer spezifischen, diesmal wissenschaftlichen, Beobachtung (Pott 2007: 137).

Davon einmal abgesehen kann der entlarvte „inauthentische“ Raum von den Touristen durchaus als authentisch empfunden werden, wenn er den mitgebrachten Vorstellungen und Erwartungen entspricht. Aber selbst wenn die gemachten Erfahrungen von mitgebrachten Vorstellungen abweichen, können diese aufgrund der Verortung und der damit einhergehenden Invisibilisierung der *Paradoxie der Sichtbarkeit* und der Herstellung von Gewissheit und Eindeutigkeit zu authentischen Erfahrungen werden. Touristen machen als Beobachter I. Ordnung immer authentische Erfahrungen. Denn im Beobachtungsmodus I. Ordnung ist auch die inszenierte Authentizität eine authentische Erfahrung. Als *Authentizitätsanker* definiert Pott (2007) die körpergebundene und dingbezogene Wahrnehmung vor Ort. Durch Verortung wird die soziale Konstruktion unsichtbar. Sie invisi-

bilisieren die *Paradoxie der Sichtbarkeit*, verschleiern „dass Touristen alles, was sie sehen, nur so sehen, weil sie es – infolge entsprechender, sozial konstruierter Unterscheidungen – so sehen“ (Pott 2007: 173). Mit anderen Worten, der Tourist nimmt nur wahr, was er wahrnimmt und kann nicht gleichzeitig die Abhängigkeit seiner Wahrnehmung von den wahrnehmungsleitenden Unterscheidungen wahrnehmen. Dies lässt sich nur zeitversetzt beobachten. Im Beobachtungsmodus II. Ordnung können die Unterscheidungen, die den Beobachtungen zu Grunde lagen, reflektiert werden (Pott 2007: 173 ff). All dies vorausgesetzt kann es also in dieser Arbeit nicht darum gehen, die Authentizität der von den Touranbietern konstruierten Räume zu überprüfen. Vielmehr soll die slumtouristische Kommunikation daraufhin analysiert werden, wann, wie und wozu Authentizität als Thema der Kommunikation ins Spiel gebracht wird.

Wie aus den vorangegangenen Ausführungen hervorgeht, können Parallelen sowohl zum Städtetourismus als auch zum *reality tourism* gefunden werden. Das nächste Kapitel soll nun diskutieren, wodurch sich die Besichtigung von Armutsvierteln von anderen Tourismusformen abgrenzen lässt. Was ist das Besondere am Slumtourismus? Lässt sich eine charakteristische Form der Strukturbildung ausmachen? Aufbauend auf bisherigen empirischen Studien, die von den geographischen Instituten der Universität Potsdam und der Universität Osnabrück in Kapstadt im Februar 2007 und in Rio de Janeiro im August 2008 durchgeführt wurden, wird das folgende Kapitel diesen Fragen nachgehen.

3.2.3 Poorism – Armut als Form?

Ob Slumtourismus, Townshiptourismus oder Favelatourismus: Allen drei Beispielen ist gemein, dass es sich dabei um organisierte und geführte Touren durch die ärmsten Viertel von Mumbai, Kapstadt und Rio de Janeiro handelt. Es fällt nicht schwer zu behaupten, dass diese Destinationen im öffentlichen Bewusstsein mit Armut verbunden werden. Die Vereinten Nationen bezeichnen Slums in ihrem Bericht „Zur Lage der Städte der Welt“ 2006/2007 sogar als „physische Dimension der Armut“. Macht man sich diese Perspektive zu eigen, lässt sich zunächst einmal vermuten, dass es beim Slumtourismus um die Besichtigung von Armut geht und dass sich Armut daher als charakteristische Form slumtouristischer Strukturbildung bestimmen lässt. Bezeichnenderweise werden Townshiptouren, Favelatouren und Slumtouren in der Literatur auch unter den Begriff Armutstourismus bzw. *poorism* subsumiert. Wie Rolfes (2010) und Steinbrink/Rolfes/Uhl (2009) anhand empirischer Studien herausstellen konnten, beobachten an Touren teilnehmende Touristen Slums zunächst im Beobachtungsmodus I. Ordnung und bezeichnen diese als arm. Damit treffen sie eine Unterscheidung, unterscheiden also arm von nicht-arm (Rolfes 2010: 27). Diese Unterscheidung wird mit der räumlichen Unterscheidung Slum/nicht-Slum verknüpft bzw. in diese eingeschrie-

ben, so dass eine spezifische Ortssemantik entsteht. Darüber hinaus machen die Studien deutlich, dass diese Ortssemantik mit zusätzlichen Vorstellungen wie Elend, Leid, Hoffnungslosigkeit, Krankheiten, Kriminalität, Gewalt und sowie Alkohol- und Drogenmissbrauch aufgeladen wird. Insgesamt ist die Ortssemantik durch eine negative Armutsemantik charakterisiert. Aus der Perspektive dieser negativen Ortssemantik, erscheint es dann aus einer moralischen Perspektive heraus verwerflich, diese Orte touristisch zu vermarkten (Rolfes 2010). Kritiker werfen den Veranstaltern von Slumtouren Touristen würden das Elend der Slumbewohner, ähnlich wie auf einer Safari- oder Zootour, anschauen. Der Vorwurf des Voyeurismus beruht auf der Vorstellung, die Bewohner wären an den Slumtouren nicht beteiligt und nur zu beschauende Objekte bzw. Tiere¹⁶.

Das Beobachtungsschema Armut scheint jedoch nur anfänglich eine Rolle zu spielen. Vielmehr zeigen die Studien, dass während der Touren andere Beobachtungsschemata in den Vordergrund rücken. Dennoch müssen sich die Anbieter von Slumtouren, wollen sie ihr Produkt erfolgreich an den Mann bringen – also kommunikativ anschließen – an den bestehenden Vorstellungen über Slums orientieren. Durch die gegebene negative Ortssemantik sind die möglichen kommunikativen Anschlüsse bereits eingeschränkt. Die Untersuchungen in Südafrika und Brasilien zeigen, dass sich die Anbieter an den bestehenden negativen Ortssemantiken in abgrenzender, negierender Form orientieren. Sie greifen die bestehende negative Ortssemantik auf, wollen diese aber nicht bestätigen, sondern korrigieren und nach eigenen Aussagen ein realeres, authentischeres Bild vermitteln (Rolfes 2007: 23). Dies erweckt zunächst den Anschein, als würde Armut während der Touren kaum thematisiert werden und als würden dafür andere Beobachtungsschemata, wie z. B. Entwicklung oder Kultur, in den Vordergrund rücken.

In der Tat gehört zum Standard-Programm von Townshiptouren¹⁷ die Besichtigung von historischen und kulturellen Sehenswürdigkeiten sowie von Schulen und sozialen Einrichtungen. Der Besuch eines *sangoma* (traditioneller Heiler) und eines *shebeen* (informeller Pub) ist ebenfalls fester Bestandteil einer Township-Tour. Besonderen Wert legen die Anbieter auf die Schaffung von Kontaktsphären zwischen Bewohnern und Touristen, beispielsweise durch den Besuch privater Wohnungen (Rolfes 2007: 9 f.). Die empirischen Studien schließen daraus, dass das Beobachtungsschema Armut während der Touren eine eher untergeordnete Rolle spielt: „The fact that poverty can or is also observed during the tours is thus pushed into the background“ (Rolfes 2007: 31) und durch andere Beobachtungsschemata, wie Kultur und Ethnizität, in den Hintergrund gedrückt wird. Eine Touristenbefragung vor und nach einer Townshiptour ergab dementsprechend,

16 Zur Kritik vergleiche beispielsweise Goswami 2006, Lancaster 2007, Fiedler 2008, Shahid 2008, Turen 2008, Weiner 2008, Wertz 2009.

17 In der südafrikanischen Stadt Kapstadt gehören Townshiptouren bereits zum regulären touristischen Programm. Was zu Beginn der 1990er Jahre als Nischentourismus begonnen hat, entwickelt sich mehr und mehr zu einem massentouristischen Phänomen mit mehr als 300.000 Besuchern im Jahr. Townshiptouren, die zunächst von den Bewohnern der Townships organisiert wurden, können inzwischen auch bei größeren Reiseveranstaltern gebucht werden (vgl. im Folgenden: Rolfes 2010: 5 ff. sowie Steinbrink/Rolfes/Uhl 2009).

dass sich die touristische Wahrnehmung der Townships durch die Teilnahme an einer Tour zum Positiven verändert hat. Townships werden demnach nicht mehr nur vorrangig als *Orte der Armut* wahrgenommen, sondern vor allem mit freundlichen Bewohnern, positiven Entwicklungsimpulsen und südafrikanischer Kultur in Verbindung gebracht (Rolfes 2007: 13 f.).

Ebenfalls gehören auch bei einer Favelatour¹⁸ die Darstellung der relativ guten Lebensbedingungen, wie zum Beispiel die Ausstattung mit öffentlicher und kommerzieller Infrastruktur sowie der Besuch von Schulen und/oder sozialen Einrichtungen zum festen Programm. Ähnlich wie beim Township-tourismus wird auch beim Favelatourismus Wert auf Kontaktsphären zwischen Bewohnern und Touristen gelegt, auch hier durch den Besuch von privaten Wohnungen. Neben diesen positiven Entwicklungsimpulsen spielen auch noch andere Aspekte während der Tour eine Rolle. Oftmals werden z. B auch Waffen, Gewalt und Drogenhandel als weitere Beobachtungsschemata während einer Favelatour aktiviert (Rolfes 2007: 17). Dies lässt sich zwar nicht unbedingt als positiver Imagewechsel deuten, rekuriert aber wahrscheinlich auf die Erwartungshaltung der Touristen, welche vermutlich durch populäre Filme wie „City of God“ mit einer Favela Gewalt und Drogenkriminalität verbinden. Es liegen bisher keine empirischen Studien zur touristischen Wahrnehmung nach einer Favelatour vor. Es lässt sich jedoch guten Gewissens behaupten, dass sich diese durch die Fokussierung von Entwicklungsimpulsen zum Positiven verändert.

Die vorliegenden empirischen Studien lassen sich dahin gehend zusammenfassen, dass die Anbieter von Township- und Favelatouren eine Ortssemantik konstruieren, die sich deutlich von der bestehenden Ortssemantik unterscheidet. Wie Rolfes (2010: 31) herausarbeiten konnte, wird dies erreicht indem das anfängliche Beobachtungsschema Armut während der Touren kaum oder gar nicht thematisiert wird und dafür andere Beobachtungsschemata, wie zum Beispiel Kultur, Ethnizität oder Gewalt und Drogenkriminalität, in den Vordergrund treten. Als Resultat verändert sich dadurch die Wahrnehmung von Favelas und Townships im Bewusstsein der Touristen. Townships und Favelas werden nicht mehr ausschließlich mit Elend, Leid und Hoffnungslosigkeit, sondern auch mit Entwicklung, Glück und Hoffnung verbunden (Rolfes 2010: 14).

Folgt man den empirischen Studien, hat Armut als Beobachtungsschema insofern eine bedeutende Funktion, als dass es die Wahrnehmung der Touristen und die slumtouristische Kommunikation anfänglich strukturiert. Geht man jedoch davon aus – so, wie es die empirischen Studien nahe legen –, dass während der Touren andere Beobachtungsschemata in den Vordergrund rücken und dass es demzufolge gar nicht um die Besichtigung von Armut zu gehen scheint, und zieht man zudem in Betracht, dass keine gesicherten empirischen Studien darüber vor-

¹⁸ Favelatouren wurden erstmals 1992 zur Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und nachhaltige Entwicklung in Rio de Janeiro angeboten und haben sich seitdem zu einem touristischen Phänomen mit circa 40.000 Teilnehmern im Jahr entwickelt (vgl. im Folgenden: Rolfes 2010: 15 ff.).

liegen, inwiefern die Touristen den Slum nach der Tour als einen *Ort der Armut* wahrnehmen, ihn also weiterhin im Beobachtungsschema Armut beobachten, so lässt sich an dieser Stelle nicht mit Sicherheit sagen, ob Armut als charakteristischer Beobachtungsmodus der gesamten slumtouristischen Kommunikation und somit als ihre Form bestimmt werden kann. Offen ist damit auch die Frage, inwiefern es gerechtfertigt ist von *poorism* zu sprechen. Dieser Fragestellung wird in Anlehnung an die Ergebnisse aus der empirischen Studie zum Slumtourismus in Mumbai in Kapitel 6.1 „Slumtourismus als poorism – Dharavi, ein Ort der Armut im Spannungsfeld verschiedener Realitätskonstruktionen“ nachgegangen werden.

3.3 Forschungsleitende Fragestellungen

Die touristische Vermarktung von Slums ist in Indien ein relativ junges Phänomen. Erste Ansätze existieren seit ein paar Jahren in den Großstädten Mumbai, Delhi und Kalkutta. Diese unterscheiden sich jedoch stark voneinander. Beispielsweise werden in Delhi geführte Touren zu den Wohn- und Arbeitsstätten von Straßenkindern rund um die New Delhi Railway Station durch eine lokale NGO organisiert, während es sich in Kalkutta um eine sehr spezifische Form des *poorism*, dem sogenannten *volunteer tourism*¹⁹ handelt. Zwar können diese Beispiele vermutlich auch dem Armutstourismus im weitesten Sinne zugeordnet werden, um Anschluss an die bisherigen Forschungsarbeiten in Südafrika und Brasilien zu finden, fiel meine Wahl jedoch auf Mumbai. Dort werden seit 2006 von dem Reiseveranstalter „Reality Tours and Travel“ organisierte Touren durch den innerstädtischen Slum Dharavi angeboten, so dass nur hier im eigentlichen Sinne von Slumtourismus gesprochen und eine vergleichende Perspektive eingenommen werden kann.

Den theoretischen Ausführungen folgend, soll die slumtouristische Kommunikation auf strukturgenerierende Unterscheidungen und charakteristische Beobachtungsschemata untersucht werden. Wie die bisherigen empirischen Studien aufzeigen konnten, spielt das Beobachtungsschema Armut zumindest anfänglich eine zentrale Rolle und kann somit als strukturentwickelnde Anfangsunterscheidung bestimmt werden. Die Studien ergaben ferner, dass dieses Beobachtungsschema während der Touren durch andere Beobachtungsschemata verdrängt wurde, wodurch sich im Ergebnis ein Wandel in der Ortssemantik vollzogen hat. An diese Studien anschließend, soll daher geprüft werden, mit welchen je verschiedenen Beobachtungsschemata die beteiligten Akteure Dharavi beobachten, welche Ortssemantiken sie damit bewusst und unbewusst konstruieren und ob Armut letztendlich als dominantes Beobachtungsschema für den gesamten Kommunikationszusammenhang bestimmt werden kann.

Zunächst interessiert die Frage, was Touristen zur Teilnahme an einer Dharavi-Tour bewegt. Im Detail bedeutet dies, danach zu fragen, welche Motive die Touristen für die Teilnahme an einer Tour explizit angeben und welche sich implizit aus der Erwartungshaltung rekonstruieren lassen (Kapitel 5.2). Im Detail bedeutet dies, danach zu fragen, wie die Touristen Dharavi im Vorfeld der Tour beobachten. Was erwarten sie dort zu sehen? Welche allgemeinen Vorstellungen und Bilder assoziieren die Touristen mit Dharavi vor der Teilnahme an einer

¹⁹ Unter *volunteer tourism* werden eine ganze Reihe gemeinnütziger Arbeiten gefasst, die in Verbindung mit Tourismus ausgeübt werden. In Kalkutta engagieren sich übermäßig viele Touristen in den zahlreichen Hilfsprojekten für die Armen der Stadt. Die Popularität des *volunteering* in Kalkutta ist wahrscheinlich auf das Wirken Mutter Theresas in dieser Stadt zurückzuführen (Für *volunteer tourism* in Kalkutta vgl. Hutnyk 1996 und für *volunteer tourism* im Allgemeinen vgl. beispielsweise Lyons/Wearing 2008, Mc Gehee/Santos 2005 oder Wearing 2001).

Tour? Lassen sich charakteristische Beobachtungsschemata rekonstruieren und wenn ja, inwiefern lässt sich aus diesen eine spezifische Ortssemantik ablesen (Kapitel 5.3)? Daran anschließend interessiert, inwiefern sich das Unternehmen „Reality Tours and Travel“ an diesen Beobachtungsschemata orientiert und an die beobachteten Erwartungen kommunikativ anschließt. Mit welchen Beobachtungsschemata beobachtet „Reality Tours and Travel“ Dharavi? Wie wird der Slum touristisch inszeniert? Welche Ortssemantik wird konstruiert (Kapitel 5.4)? Darauf aufbauend stellt sich die Frage, inwiefern die Tour den Erwartungen der Touristen entspricht. Mit welchen Beobachtungsschemata beobachten die Touristen Dharavi nach der Tour? Wie gehen Sie mit eventuellen Irritationen und Erwartungsenttäuschungen um? Werden die von „Reality Tours and Travel“ instrumentalisierten Beobachtungsschemata übernommen oder abgelehnt (Kapitel 5.5)? Welche Auswirkungen ergeben sich daraus hinsichtlich der Konstruktion der Ortssemantik? Lässt sich Dharavi weiterhin als ein Ort der Armut bestimmen (Kapitel 5.6)? Aufgrund der kontroversen Diskussion des Slumtourismus soll abschließend untersucht werden, wie die Touristen diese Tourismusform ihrerseits beobachten und bewerten und ob sich Unterschiede hinsichtlich der Bewertung vor und nach der Tour herauskristallisieren (Kapitel 5.7).

Der vorgestellte Fragenkatalog wird im fünften Teil dieser Arbeit, der empirischen Auswertung, systematisch bearbeitet. Eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse hinsichtlich der Forschungsfragen und die Diskussion eventueller theoretischer Rückschlüsse werden dann abschließend in Kapitel 6 erfolgen. Zunächst wird jedoch das folgende Kapitel in einem kurzen Überblick wiedergeben, wie das zur Beantwortung der Forschungsfragen notwendige Material methodisch erhoben und ausgewertet wurde.

4 METHODISCHES VORGEHEN

Wie aus den forschungsleitenden Fragestellungen abzuleiten ist, folgt das Vorgehen einem qualitativen Forschungsparadigma. Kern eines solchen Forschungsdesigns ist es, nicht von vorgängigen Bedeutungen auszugehen, sondern wissenschaftlich zu beobachten, wie Bedeutungen situativ in der Praxis hergestellt werden. Aus der eingenommenen systemtheoretischen Perspektive bedeutet dies, die in der Kommunikation vorgenommenen Sinnzuweisungen zu rekonstruieren. Daher ist eine größtmögliche Offenheit im Forschungsprozess notwendig. Dies bedeutet jedoch nicht, wie es von einigen Vertretern der qualitativen Sozialforschung gefordert wird²⁰, auf eine theoretische Vorstrukturierung des Forschungsvorhabens zu verzichten. Nach den dargelegten erkenntnistheoretischen Prämissen kann es keine direkte Erfassung der sozialen Realität durch den Forscher geben. Jede wissenschaftliche Beobachtung sozialer Wirklichkeit ist eben auch nur eine selektive Beobachtung, die, um etwas bezeichnen zu können, Unterscheidungen treffen und anderes beiseite lassen muss. Mit Werner Meinefeld (2000: 269) könnte man auch formulieren: „Die Forderung nach einem ‚möglichst voraussetzungslosen‘ Sicheinlassen auf das Feld verdeckt gerade die grundlegende Konstitution des Feldes in Abhängigkeit von dem Forscher“. Vielmehr sollten theoretische Vorannahmen als „sensibilisierende Konzepte“ verstanden werden, als eine Art „Brille“, durch die der Forscher die Realität wahrnimmt und anhand derer sich das empirische Vorgehen im Feld orientiert (Kelle/Kluge 1999: 25 f.). Diesem Verständnis folgend, wurde in den vorangegangenen Kapiteln ein Überblick über das vorhandene theoretische Vorwissen gegeben. Die daraus abgeleiteten Fragestellungen sind gleichsam zu lesen als beobachtungsleitende Unterscheidungen, die den gesamten Forschungsprozess strukturiert haben.

Die qualitative Sozialforschung beruht im Wesentlichen auf einer verstehenden Interpretation des Forschenden. Um dennoch zu wissenschaftlich „wahren“ und nicht beliebigen Aussagen zu gelangen, werden qualitative Forschungsdesigns nach bestimmten methodischen Standards bewertet. Ein mögliches Gütekriterium qualitativer Forschung ist nach (2000) die intersubjektive Nachvollziehbarkeit des analytischen und interpretativen Vorgehens. Die Arbeit wird diesem Kriterium durch die Dokumentation des Forschungsprozesses und durch die Auswahl eines regelgeleiteten, kodifizierten Auswertungsverfahrens gerecht. Der Forschungs- und Auswertungsprozess wird im Folgenden detailliert aufgeschlüsselt.

20 So fordern zum Beispiel Glaser/Strauss (1967) im Rahmen ihrer *Grounded Theory* dem Feld möglichst unvoreingenommen zu begegnen und auf eine theoretische und empirische Lektüre zum Forschungsgegenstand zu verzichten.

4.1 Erhebung des Materials

An die beobachtungstheoretischen Grundlagen der Arbeit anschließend, folgt das methodische Vorgehen einem mehrperspektivischen Ansatz. Durch eine Beobachtung II. Ordnung werden die im Konstruktionsprozess beteiligten Akteursgruppen auf ihre Beobachtungsschemata hin untersucht. Aufgrund der engen zeitlichen Rahmensetzung war es jedoch nicht möglich, alle beteiligten Akteure bzw. alle relevanten Kommunikationsprozesse zu betrachten. Der Schwerpunkt lag daher auf der Perspektive der Touristen einerseits und der Perspektive der Anbieter von Dharavi-Touren, „Reality Tours and Travel“, andererseits. Durch qualitative Interviews wurde rekonstruiert, wie diese Dharavi beobachten und welche Ortssemantiken bzw. welche verschiedenen Ortssemantiken sie dadurch bewusst und unbewusst konstruieren. Ergänzend wurde das während der Tour konstruierte Raumbild durch eine teilnehmende Beobachtung erfasst. Die Perspektive der Medien konnte aufgrund der engen zeitlichen Rahmensetzung nur am Rande betrachtet werden. Ebenso war es nicht möglich, die Sicht der Bewohner von Dharavi in den Untersuchungsprozess mit einzubeziehen. Hierfür waren sowohl die zeitliche Begrenzung als auch sprachliche Schwierigkeiten ausschlaggebend.

Das Material wurde während eines zweimonatigen Forschungsaufenthalts in Mumbai im Februar und März 2009 erhoben. Die Erhebungsmethoden des qualitativen Interviews und der teilnehmenden Beobachtung werden im Folgenden erläutert und reflektiert.

4.1.1 Qualitative Interviews

Die Bezeichnung „qualitatives Interview“ ist ein Oberbegriff für verschiedene Befragungsmethoden der Sozialforschung, deren gemeinsames Moment eine möglichst offene und nicht- oder nur teil-standardisierte Befragungssituation ist. Ziel ist es, die Beeinflussung der Interviewsituation durch vorab formulierte Konzepte und Kategorien des Forschers gering zu halten.

In dieser Arbeit wurde auf die Methode des problemzentrierten Interviews nach Witzel (1985) zurückgegriffen. Das problemzentrierte Interview behandelt eine bestimmte gesellschaftliche Problem- oder Fragestellung, zu der die jeweiligen Sichtweisen und Bedeutungsmuster der beteiligten Akteure erfasst werden. Dazu bedient es sich verschiedener Instrumentarien. Ein wichtiges Element ist der Leitfaden. Dadurch können einerseits vergleichbare Informationen bei den Interviews gewonnen werden. Andererseits bleibt das Aufdecken neuer Sachverhalte durch offene Interviewsequenzen möglich. Bei der Erarbeitung des Leitfadens habe ich mich an bisherigen empirischen Studien zum Township- und Favelatourismus

orientiert²¹. Zusätzlich flossen Themenbereiche mit ein, die auf eigenen Erfahrungen, Vorstellungen und Beobachtungen beruhen. Beispielsweise wurde der Leitfaden, nach ersten Beobachtungen im Feld und einer kritischen Reflexion der Interviewsituationen, überarbeitet und angepasst (vgl. hierzu auch Kapitel 4.1.3 „Reflexion der Erhebungssituation“). Um die Vergleichbarkeit der Informationen zu gewährleisten, wurde besonderen Wert darauf gelegt, alle Themenbereiche während der Befragung abzudecken. Die Interviewsituation konnte jedoch durch das Offenlassen der Reihenfolge und der konkreten Formulierungen der Fragen flexibel gehalten werden. So war es beispielsweise möglich, sowohl immanente Fragen aus den Erzählungen aufzugreifen, als auch exmanente Fragen zur Ausdifferenzierung der Thematik einzubringen. An die Interviewsituation anschließend, wurden persönliche Angaben zur Interviewperson in einem Kurzfragebogen abgefragt und eine kurze Situationsbeschreibung des Interviews in einem Postskriptum (Postkommunikationsbeschreibung) festgehalten. Die Interviews wurden digital aufgezeichnet und vollständig transkribiert.

Qualitative, problemzentrierte Interviews wurden mit 19 Touristen jeweils vor und nach den Touren sowie mit einem der Inhaber von „Reality Tours and Travel“, Krishna Poojari, und einem dort beschäftigten Reiseleiter, Rakesh, geführt.

4.1.2 Teilnehmende Beobachtung

Das Konzept der teilnehmenden Beobachtung ist eine weitere zentrale Methode der qualitativen Sozialforschung. Durch die persönliche Teilnahme des Forschers an der Praxis derjenigen, die es zu erforschen gilt, können „Aspekte des Handelns und Denkens beobachtet werden, die in Gesprächen und Dokumenten (...) nicht in dieser Weise zugänglich wären“ (Lüders 2003: 151). Auch die teilnehmende Beobachtung ist eine selektive Beobachtung und kann daher nicht zu echten oder wahreren Einsichten in die zu untersuchende Praxis führen. Es können lediglich *andere* Aspekte der untersuchten Praxis zugänglich gemacht werden.

In der vorliegenden Arbeit wurde die Methode der teilnehmenden Beobachtung eingesetzt, um herauszufinden, welches Raumbild während der Touren durch den Touranbieter konstruiert wird. Dabei wurde protokolliert, welche Inhalte und Szenarien den Schwerpunkt der Touren bilden, welche Stationen und Orte angelaufen werden und wie diese atmosphärisch wirken. Ein weiterer Schwerpunkt der Beobachtung lag auf der Interaktion zwischen den Bewohnern und der Touristengruppe.

21 Hierbei vor allem an dem standardisierten Fragebogen, der bei Feldstudien in Kapstadt zum Einsatz kam.

4.1.3 Reflexion der Erhebungssituation

Die Teilnehmer aus der Interviewgruppe der Touristen wurden am Treffpunkt der Tour, *Churchgate Station*, persönlich angesprochen. Nach einer nicht zu ausführlichen Einführung in das Forschungsvorhaben, wurde dort ein kurzes Interview von circa fünf Minuten geführt. Anschließend wurde ein Treffpunkt für das Interview nach der Tour vereinbart. Je nach Belieben der Interviewteilnehmer waren dies Bahnhofshallen, Straßen-Cafés, Restaurants oder Hotelzimmer. Konnten die Interviews nicht in einer ruhigen Atmosphäre, wie zum Beispiel in einem Hotel oder in einem Restaurant, durchgeführt werden, wurde die Interviewsituation zum Teil durch äußere Faktoren, wie dem lauten Straßenverkehr und der „zwischen Tür und Angel“ Situation, negativ beeinflusst. Die Gespräche wurden mit Hilfe eines halb-strukturierten Leitfadens geführt, wodurch sowohl die Reihenfolge, als auch die konkrete Formulierung der einzelnen Fragen offen gehalten werden konnte. Auch der Interviewverlauf konnte so ausreichend flexibel gehalten werden und ließ Raum für inhaltliche Nachfragen. Nachdem etwa ein Drittel des Datenmaterials (sechs Interviews) erhoben war, wurde das Material transkribiert und einer ersten Auswertung unterzogen. Dadurch konnten zum einen typische Anfangsfehler, wie z. B. Suggestivfragen entdeckt werden. Die Interviewführung konnte so für die restlichen Interviews deutlich verbessert werden. Zum anderen ermöglichte die gezielte Analyse der Frage-Antwort-Situation das Aufdecken von methodischen Schwierigkeiten. So zeigte sich zum Beispiel, dass die Frage „What is poverty or what means poverty in your words?“ die befragten Touristen überforderte. Sie wurde durch die Frage: „Would you call it an area of poverty?“ und einer nachfolgenden Aufforderung zur Begründung der Stellungnahme ersetzt. Darüber hinaus konnten anhand der ersten Ergebnisse neue Fragen entwickelt werden, welche den Interviewleitfaden sinnvoll ergänzten.

Das Interview mit dem Reiseleiter Rakesh konnte in einer ruhigen und entspannten Atmosphäre durchgeführt werden. Aufgrund der vertrauten, freundschaftlichen Atmosphäre zwischen dem Interviewten und der Interview-Führenden, war es möglich, viele detailreiche Insider-Informationen zu gewinnen. Das Interview mit dem Geschäftsinhaber von „Reality Tours and Travel“, Krishna Poojari, hingegen war durch eine eher kühle und hektische Atmosphäre gekennzeichnet. Das Interview wurde im Gemeinschafts- und Sprachzentrum des Anbieters geführt und durch den im Hintergrund ablaufenden Unterricht gestört. Einerseits dadurch, dass die Interview-Führende selbst das Gefühl hatte, zu stören und andererseits dadurch, dass aufgrund des Lautstärkepegels sowohl das akustische Verständnis als auch die Konzentrationsfähigkeit auf beiden Seiten eingeschränkt war. Das Interview ist daher etwas „abgehackt“ und die Antworten Krishna Poojaris geben nicht viel mehr her als das, was durch unzählige Presseterminale bereits eingeübt wurde.

Die teilnehmende Beobachtung an der Dharavi-Tour erfolgte am Anfang des zweimonatigen Forschungsaufenthaltes und vor Beginn der Interviewarbeit. Dadurch

sollte zum einen eine möglichst unvoreingenommene Teilnahme²² an der Tour erreicht werden und zum anderen sollten die gemachten Beobachtungen noch in die Erarbeitung des Interviewleitfadens einfließen. Um den Standardisierungsgrad der Tour hinsichtlich des Erzählten und Gezeigten zu bewerten, wurde insgesamt dreimal an einer Dharavi-Tour mit je verschiedenen Reiseleitern teilgenommen. Die Tour wurde zusätzlich und einmalig als Audiodatei aufgezeichnet und transkribiert. Die Analyse orientiert sich daher sowohl an den Protokollen der teilnehmenden Beobachtung als auch an den schriftlich fixierten Sprechinhalten eines Reiseleiters.

22 Unvoreingenommene Teilnahme bezieht sich hier nicht auf das theoretische Vorwissen, sondern auf den möglichen Einfluss von Erlebnisberichten der Touristen auf die Beobachtungssituation.

4.2 Auswertung des Materials

Die Auswertung des Materials folgte den Prämissen einer konstruktivistisch gewendeten Hermeneutik, wie sie von Armin Nassehi (1997), Tilmann Sutter (1997), Wolfgang Ludwig Schneider (2004) und anderen entwickelt und im Hinblick auf die theoretischen Prämissen der Systemtheorie diskutiert wurde. Ziele die traditionelle Hermeneutik in der Tradition von Schleiermacher (1977), Schütz (1971) und Weber (1985) noch auf ein richtiges Verstehen des dem Text zu Grunde liegenden Denkens des Autors, d. h. auf die Rekonstruktion des subjektiven Sinns, verstehen neuere hermeneutische Ansätze, im Anschluss an die philosophische Hermeneutik Gadamers (1965), nur noch den Text selbst als zu verstehende Bezugsgröße (Schneider 2004: 13). Kern der Analyse sind dann nicht mehr die Gedanken und Intentionen der Autoren von Texten, sondern diejenigen kommunikativen Strukturen, die durch den Text (erst) hervorgebracht werden. Mit Armin Nassehi (1997: 151) könnte man auch sagen, man beobachtet: „Wie ein Text diejenige Realität inszeniert, die er erzeugt“.

Eine solche konstruktivistisch gewendete Hermeneutik stimmt mit den kommunikationstheoretischen Überlegungen Luhmanns überein, nach denen Kommunikation als ein dreistelliger Selektionsprozess aus Information, Mitteilung und Verstehen konzeptionalisiert wird. Demnach können weder die Selektionen der Information, noch die Selektionen des Verstehens beobachtet werden, da sie gedankliche Operationen der psychischen Systeme sind. Als Wahrnehmungsprozesse bleiben diese für andere Beobachter intransparent. Analysieren lässt sich daher immer nur die Mitteilungskomponente der Kommunikation, der mündliche oder schriftliche Text (Nassehi 1997: 138 f.). Gegenstand einer konstruktivistisch orientierten Hermeneutik sind damit immer nur die Textstrukturen, „das im Text beobachtbare Geflecht eines nicht beliebigen Nacheinanders kommunikativer Ereignisse“ (Nassehi 1997: 146). Mit Blick auf die verfolgte Zielstellung, bedeutet dies die beobachtungsleitenden Unterscheidungen zu rekonstruieren, mit denen der Slum Dharavi im Kontext touristischer Kommunikationsprozesse beobachtet wird.

Welche Rolle aber, so fragt Nassehi (1997: 158), spielen nun Individuen, wenn es aus methodologischen Gründen ausschließlich um die Analyse von Texten gehen kann? Folgt man den kommunikationstheoretischen Prämissen der Systemtheorie, sind Menschen in der Umwelt sozialer Systeme angesiedelt (Luhmann 1992: 33). Das heißt jedoch nicht, dass Menschen nicht existieren, so Nassehi (1997: 159) weiter, sondern nur, dass sie sozial und damit *soziologisch* erst relevant werden, wenn sie als Typen von Menschen *durch Kommunikation erzeugt* werden: „Kommunikationen werden nicht vorgestellt als Produkte von kommunizierenden Personen, sondern Personen sind in diesem Sinne Produkte von Kommunikation“. Vor diesem Hintergrund sind sowohl die im folgenden Verlauf der empirischen

Auswertung beschriebenen Touristen bzw. Anbieter der Dharavi-Touren als auch deren Beobachtungsschemata als kommunikative Konstruktionen und Adressen der Kommunikation zu verstehen.

Die Analyse der vorliegenden Texte folgte dem Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003)²³. Die gewonnenen Ergebnisse wurden anschließend beobachtungs- und differenztheoretisch interpretiert. Um die Interpretation nachvollziehbar zu gestalten, werden die einzelnen Analyseschritte im Folgenden detailliert beschrieben.

4.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) baut auf der klassischen Inhaltsanalyse der Kommunikationsforschung auf. Im Gegensatz zur „freien Interpretation“ des Datenmaterials soll durch ein systematisches und regelgeleitetes, in einem konkreten Ablaufmodell vorab festgelegtes, Vorgehen die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Analyse gewährleistet werden (Mayring 2003: 43). Zudem erfolgt die Interpretation des Materials immer innerhalb des Kommunikationszusammenhanges, was bedeutet, dass der Interpret immer angeben muss, auf welchen Teil im Kommunikationsprozess er seine Schlussfolgerungen aus der Materialanalyse beziehen will (Mayring 2003: 42). Zentrales Element der Inhaltsanalyse ist die Bildung von Kategorien, die eine vergleichende Analyse der Texte ermöglichen und die Abschätzung der Reliabilität der Analyse erleichtern.

Da es sich bei den Transkripten um relativ kleine Datenmengen handelt und die Interviews einem halbstandardisierten Leitfaden folgen, wurde das gesamte erhobene Material analysiert. Darüber hinaus ließ sich, aufgrund des theoretischen Hintergrundes nicht vorab bestimmen, welche Textpassagen für die Analyse aufschlussreich sein könnten und welche nicht. Eine Vorab-Auswahl von zu analysierenden Textstellen wäre Gefahr gelaufen, den Text nur auf zu erwartende Ergebnisse hin zu analysieren und überraschende Momente im Erkenntnisprozess zu unterlaufen. Im Einzelnen handelt es sich bei den zu analysierenden Transkripten um 19 Interviews mit Touristen, die an einer Dharavi-Tour teilnahmen und um jeweils ein Interview mit dem Inhaber von „Reality Tours and Travel“, Krishna Poojari, und dem dort beschäftigten Reiseleiter, Rakesh. Die Interviews wurden mit einem digitalen Voice-Recorder aufgenommen und zeitnah transkribiert. Die Transkription der Audiodateien erfolgte am Computer und unter Zuhilfenahme der Software f4. Da diese Arbeit weder Persönlichkeitsanalysen noch Analysen der Interviewsituation zum Gegenstand hat, waren in Anlehnung an Kallmeyer/

23 Aus heutiger Sicht erweist sich die Wahl anderer Auswertungsmethoden wie z. B. die der objektiven Hermeneutik nach Oevermann als „passender“. Vor allem Schneider (2004: 171 ff.) weist auf die „Passung“ der objektiven Hermeneutik (trotz erheblicher theoretischer Differenzen hinsichtlich des Strukturbegriffs) als empirische Methode systemtheoretischer Forschung hin.

Schütze (1976) eher ungenaue Transkriptionsstandards vorgeschrieben. Sie sind in der nachfolgenden Abbildung 1 aufgelistet.

TRANSKRIPTIONSSTANDARDS

1. *Die Sprache wird leicht geglättet, d. h. an das Schriftdeutsch, bzw. das Schriftenglisch angenähert.*
2. *Sprachliche Betonungen werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.*
3. *Deutlich längere Sprechpausen werden wie folgt gekennzeichnet: (Pause).*
4. *Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.*
5. *Lautäußerungen der befragten Person, welche die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in Klammern notiert.*
6. *Unverständliche Passagen werden mit [...] gekennzeichnet.*
7. *Nicht mehr genau verständliche oder vermutete Wortlaute werden in Klammern gesetzt und mit einem Fragezeichen versehen (it is a slum?)*
8. *Auf die Transkription von Pausenfüllern, Verhaspelungen, Wiederholungen, Dehnungen und Dialektfärbungen wird verzichtet. Zustimmungde Lautäußerungen des Interviewers werden nicht transkribiert, insofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen. Nachfragen die auf akustischen Verständnisproblemen beruhen und lediglich die wörtliche Wiederholung des Gesagten beinhalten werden weggelassen.*

Abb. 1: Transkriptionsstandards in Anlehnung an Kallmeyer/Schütze (1976)

Nachdem die formalen Charakteristika des Materials beschrieben wurden, sollen nun die konkreten Analyseschritte erläutert werden. Das Vorgehen folgte dabei den von Mayring (2003: 58) vorgegeben Schritten der

- (A) Strukturierung,
- (B) Zusammenfassung und
- (C) Explikation.

(A) STRUKTURIERUNG:

Aus den forschungsleitenden Fragestellungen konnten für die mit den Touristen geführten Interviews folgende relevante Auswertungskategorien deduktiv abgeleitet werden:

- (1) Raumbilder der Touristen vor der Tour,*
- (2) Raumbilder der Touristen nach der Tour,*
- (3) Motive der Touristen,*
- (4) Bewertung der ethischen Diskussion,*
- (5) von den Touristen artikulierte räumliche Vergleichsperspektiven,*
- (6) Gefühle während der Tour und*
- (7) Bewertungen von Armut.*

Zuerst wurde das Material nach den genannten Auswertungskategorien sorgfältig durchsucht. Textpassagen, die implizit oder explizit Informationen zu den Auswertungskategorien enthielten, wurden identifiziert und den einzelnen Auswertungskategorien in tabellarischer Form zugeordnet.

(B) ZUSAMMENFASSUNG:

Im nächsten Schritt wurden nun die genannten Auswertungskategorien empirisch angereichert. Diese Kategorienbildung erfolgte induktiv, d. h. die Kategorien wurden direkt aus dem Material durch Verallgemeinerungsprozesse abgeleitet. Dadurch sollte eine möglichst gegenstandsnahe Abbildung des Materials gewährleistet werden. Hierzu wurden zunächst eng am Text gehaltene Subkategorien gebildet. Die jeweiligen Indikatoren wurden im Text blau gekennzeichnet. Anschließend wurden die Subkategorien generalisiert, auf eine höhere Abstraktionsebene gebracht und zu Hauptkategorien gebündelt. Insofern die Subkategorien bereits ein hohes Abstraktionsniveau besaßen, wurden sie als Hauptkategorien übernommen. Im Ergebnis ergab sich ein dreistufiges Kategoriensystem. Beispielsweise konnten in der Untersuchungskategorie „Raumbilder vor der Tour“ unter anderem die Subkategorien „enge Wohnbedingungen“, „provisorisch gebaute Hütten“, „schlechte sanitäre Bedingungen“ bestimmt werden, die dann unter der Hauptkategorie „schlechte Wohnverhältnisse“ subsumiert wurden. Gegebenenfalls wurden die

Auswertungskategorien anschließend weiter ausdifferenziert. So konnte beispielsweise die Auswertungskategorie „Raumbilder vorher“ in „negative Raumbilder“, „positive Raumbilder“ und „wertfreie oder schwer zu bewertende Raumbilder“ dimensionalisiert werden.

(C) EXPLIKATION:

Textstellen, die sich zunächst nicht eindeutig einer Kategorie zuordnen ließen, wurden mit Hilfe einer engen oder weiten Kontextanalyse expliziert. So zum Beispiel, wenn ein Tourist den Slum als „Schattenwelt“ beschrieb und erst mittels einer engen Kontextanalyse in Erfahrung gebracht werden konnte, welche Bedeutung er mit diesem Wort verband. Mittels einer differenztheoretischen Interpretation konnte z. B. rekonstruiert werden, dass er „Schattenwelt“ von „arbeitsamen“ und „hilfsbereiten“ Menschen unterschied. Über diese andere Seite der Unterscheidung konnte dann expliziert werden, dass „Schattenwelt“ so viel wie „faul“, „asozial“ und „kriminell“ bedeutete.

Um Aussagen über die Bedeutung einzelner Sub- und Hauptkategorien treffen zu können, wurden die gebildeten Kategorien abschließend ausgezählt. Aufgrund der kleinen Datenmenge interessierten hierbei jedoch nicht die absoluten Zahlen, sondern deren Gewichtung innerhalb der Auswertungskategorie. Durch den beschriebenen fallübergreifenden, thematischen Vergleich konnten in der anschließenden Interpretation erste Ergebnisse in Richtung der Fragestellungen herausgearbeitet werden. Dabei ging es zum einen darum, fallübergreifende Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und zu verallgemeinerbaren Aussagen zusammenzufassen. Zum anderen sollten, um die Bandbreite möglicher Aussagen auszuloten, auch stark kontrastierende Aussagen festgehalten werden.

4.2.2 Reflexion der qualitativen Inhaltsanalyse hinsichtlich der Forschungsfragen

Ein Manko der qualitativen Inhaltsanalyse besteht in ihrem reduktionistischen Verfahren. Zwar hat dies den Vorteil, relevante Aussagen systematisch zu extrahieren und über deren Darstellung in tabellarischer Form einen guten Überblick zu gewinnen, latente Sinnstrukturen können so jedoch kaum erfasst werden. Dementsprechend konnte durch die qualitative Inhaltsanalyse keine zufriedenstellende Beantwortung der Forschungsfragen erreicht werden. Zwar konnten mit der Erfassung der Raumbilder die verschiedenen Beobachtungen herausgearbeitet werden. Vor dem in dieser Arbeit vertretenen theoretischen Hintergrund bedeutete dies jedoch, immer nur die eine, bezeichnete Seite der beobachtungsleitenden Unterscheidungen zu erfassen. Strukturierende Beobachtungsschemata der Kom-

munikation konnten so nicht erfasst werden. Hinsichtlich der Fragestellung, mit welchen Beobachtungsschemata die unterschiedlichen Akteure Armut beobachten und bewerten, interessierte jedoch gerade auch die jeweils andere Seite der Unterscheidung. Die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse wurden daher anschließend beobachtungs- und differenztheoretisch interpretiert.

4.2.3 Beobachtungs- und differenztheoretische Interpretation

Wie in Kapitel 2.1 „Beobachtung: Unterscheidende und Bezeichnende Operationen“ schon ausführlich erläutert wurde, wird durch eine Beobachtung eine Seite, indem sie bezeichnet wird, von einer anderen Seite unterschieden, die in diesem Moment unbezeichnet bleibt, die jedoch durch eine nachfolgende Beobachtung bezeichnet werden kann. Folgt man Schneider (2004: 244), kreuzen längere Äußerungen oft von der einen Seite der Unterscheidung zur anderen und machen so die strukturgenerierende Funktion eines Beobachtungsschemas grundsätzlich erkennbar. Ziel der beobachtungstheoretischen Interpretation war es daher, durch eine Beobachtung II. Ordnung, dominante, textstrukturierende und textorganisierende Leitunterscheidungen bzw. Beobachtungsschemata zu rekonstruieren.

Das Gesagte soll an einem Beispiel verdeutlicht werden. Bezeichnet der Textproduzent beispielsweise etwas als „freundlich“, so ist es nun Sache des Beobachters II. Ordnung den Text daraufhin zu beobachten, von was der Textproduzent „freundlich“ unterschieden hat. So kann die andere Seite der Unterscheidung von „freundlich“ durch eine nachfolgende Beobachtung vom Textproduzenten explizit benannt werden. Interessanterweise gibt erst die Benennung der anderen Seite Aufschluss über die Bedeutung der zuvor benannten Seite. So macht es zum Beispiel einen Unterschied ob „freundlich“ von „feindlich“ oder von „unfreundlich“ unterschieden wird. Die Bedeutung von „freundlich“ kann dann, je nach dem aktualisierten Gegensinn, friedlich oder nett sein.

Neben den explizit markierten Unterscheidungen, die durch eine aufmerksame Textanalyse rekonstruiert werden können, liegen Texten auch implizite, latent bleibende Differenzen zugrunde. Titscher und Meyer (1998) schlagen dahingehend vor, diese latent bleibenden Differenzen über die Interpretation angrenzender Textstellen zu rekonstruieren. Ein solches Vorhaben würde jedoch von den in dieser Arbeit vertretenen erkenntnistheoretischen Prämissen abweichen. Eine Analyse latent bleibender Differenzen würde sich weniger auf die Mitteilungskomponente der Kommunikation, als vielmehr auf die gedanklichen Operationen der psychischen Systeme stützen. Aus diesem Grund werden implizite Differenzen in dieser Arbeit nur am Rande und nur unter der einschränkenden Bedingung analysiert, dass nachfolgende Textstellen eindeutige Vergleichsgesichtspunkte aufzeigen.

5 DIE PRAXIS DES SLUMTOURISMUS IN MUMBAI: ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG

Für ein besseres Verständnis der empirischen Ergebnisse, werden im ersten Teil dieses Kapitels zunächst ein paar allgemeine Informationen über Slumtourismus in Mumbai gegeben (Kapitel 5.1). Da sich diese Arbeit ausschließlich auf die von „Reality Tours and Travel“ angebotenen Touren durch Dharavi konzentriert, wird anschließend zum einen der Slum Dharavi (Kapitel 5.1.1) und zum anderen das Unternehmen „Reality Tours and Travel“ (Kapitel 5.1.2) näher vorgestellt. Darauf aufbauend wird abschließend versucht, eine Prognose für touristisch organisierte Touren durch Slums in Mumbai zu geben (Kapitel 5.1.3).

Der zweite Teil der Auswertung konzentriert sich ganz auf die Analyse der empirischen Ergebnisse hinsichtlich der forschungsleitenden Fragestellungen. Neben einer Analyse der Motive teilnehmender Touristen (Kapitel 5.2) werden gemäß den beobachtungstheoretischen Grundlagen die verschiedenen Beobachtungsschemata rekonstruiert und interpretiert (Kapitel 5.3). Anschließend wird untersucht, inwiefern sich eine Verschiebung der Beobachtungsschemata auf die Ortssemantik von Dharavi auswirkt bzw. inwiefern diese auch nach der Tour als Armutsemantik charakterisiert werden kann (Kapitel 5.4). Die Auswertung der empirischen Ergebnisse wird damit abschließen, wie *poorism* seinerseits von den Touristen beobachtet und bewertet wird (Kapitel 5.5).

5.1 Slumtourismus in Mumbai

Mumbai ist neben Delhi einer der Hauptankunfts- und -abflugsorte für die jährlich ca. fünf Millionen (2007)²⁴ Indienreisenden. Es ist zu vermuten, dass viele der Indienreisenden Mumbai nicht nur als Anflug- und Abflugsort nutzen, sondern auch ein paar Tage in der 13,5 Millionen Einwohner Metropole²⁵ verbringen. Mumbai weist nur eine geringe Anzahl an Sehenswürdigkeiten mit hoher touristischer Attraktivität auf. Nennenswert sind das *Gateway of India*, das kolossale *Taj Mahal Hotel* und die Skyline rund um den *Chowpatty Beach*. Doch als eine der modernsten Metropolen des Landes und Sitz der Bollywood Industrie fasziniert Mumbai durch den Kontrast zwischen modernen Geschäftsvierteln und heruntergekommenen Slums am Straßenrand (Ohl 2007). Dieses Spannungsfeld auslotend, werden seit einigen Jahren Touren durch die städtischen Slums organisiert und als „Reise zur anderen Seite der Stadt“ vermarktet. Ähnlich wie in Südafrika oder Brasilien gingen der Entwicklung offizielle Besuche international bekannter Persönlichkeiten und Politiker wie Prince Charles und Bill Clinton voraus. Sie besuchten während ihres Mumbai-Aufenthaltes Dharavi, einen der größten und bekanntesten Slums Mumbais. Auf dem großen Bekanntheitsgrad Dharavis aufbauend, startete „Reality Tours and Travel“ als erstes Unternehmen im Januar 2006 mit professionellen Dharavi-Touren. Inzwischen bieten auch andere Anbieter, wie zum Beispiel *Mumbai Magic*²⁶, Dharavi-Touren an. Zudem finden sich im touristischen Knotenpunkt *Colaba* viele informelle Stadtführer, die auf Nachfrage Slumtours durchführen.

5.1.1 Dharavi – Asiens größter Slum?

Dharavi, oft als größter Slum Asiens bezeichnet, ist einer der größten und bekanntesten Slums in Mumbai. Inmitten der Stadt gelegen, auf einer Fläche von 223 Hektar, erstreckt sich Dharavi zwischen den Eisenbahnstationen Mahim, Sion und Matunga (vgl. Abbildung 2). Angaben zur offiziellen Einwohnerzahl schwanken zwischen 500.000 und einer Million. Inoffiziellen Angaben zur Folge, liegt die Einwohnerzahl gar bei zwei Millionen. Dharavi ist nicht nur einer der größten,

24 Ministry of Tourism India (2007): Tourism statistics 2007 at a glance, URL (10.06.2009): www.incredibleindia.org/ataglance2007n.pdf.

25 Offiziellen Bevölkerungszählungen zufolge betrug die Einwohnerzahl Mumbais im Jahr 2001 circa 11,9 Millionen. Inoffiziellen Schätzungen, wie zum Beispiel die von World Gazetteer errechneten für das Jahr 2008 eine Bevölkerungszahl von ca. 13,6 Millionen für Mumbai und eine Zahl von 21,3 Millionen für die *Mumbai Metropolitan Area*.

26 Dharavi-Touren des Anbieters *Mumbai Magic* kosten ca. 100 Euro für zwei Personen und werden daher vermutlich nicht so häufig frequentiert wie die preiswerteren Touren des Anbieters „Reality Tours and Travel“.

sondern auch einer der ältesten Slums in Mumbai. Als ehemaliges Sumpfland wurde Dharavi von den *Koli*, einer traditionellen Fischergemeinschaft, besiedelt.

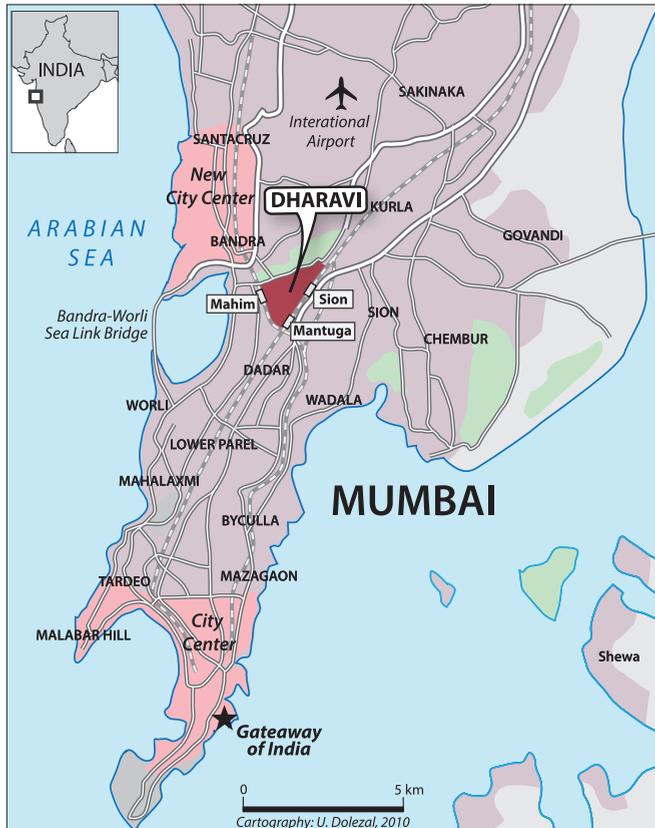


Abb. 2: Mumbai

Mit der Trockenlegung der Sumpfländer und der einsetzenden Land-Stadt-Migration, Mitte des 19. Jahrhunderts, kamen verschiedene ethnischen Gruppen hinzu. Unter den Einwanderern waren unter anderem Töpfer aus *Gujarat*, Gerber aus *Tamil Nadu* und Näher aus *Uttar Pradesh*. Heute besteht Dharavi aus nahezu 100 verschiedenen Nachbarschaften, die eine je eigene religiöse, ethnische oder linguistische Identität besitzen. Die Mehrheit der Bewohner gehört der Kaste der *Dalits*²⁷ oder anderen niedrigen Kasten an. Aufgrund der hohen Immobilienpreise in Mumbai wohnen aber auch Angehörige der Mittelschicht in den preiswerten Unterkünften des Slums²⁸. Dharavi zeichnet sich durch eine besonders hohe wirtschaftliche Produktion aus (Panwalkar 1998). Über 10.000 kleinwirtschaftliche Recycling-, Textil- und Handwerksbetriebe erwirtschaften konservativen (und veralteten) Schätzungen zufolge

27 Unterste Kaste der Unberühmbaren.

28 Vor allem in den, im Zuge der Sanierung errichteten, modernen Wohnblocks.

einen Jahresumsatz von mehr als 500 Millionen US-Dollar²⁹ und leisten so einen beachtenswerten Beitrag zu Mumbais Wirtschaft. Aufgrund der vergleichsweise langen Siedlungsgeschichte ist das äußere Erscheinungsbild heute zum größten Teil durch permanente Wohnstrukturen geprägt. Zum einen wurden viele der provisorisch errichteten Hütten nachträglich befestigt und zum anderen wurden im Zuge der Sanierung so genannte *chawls*³⁰, 4–6 stöckige Hochhäuser, errichtet. Nach der offiziellen Anerkennung Dharavis im Jahr 1976 wurden Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur vorgenommen, so dass Dharavi heute über eine 24-stündige Stromversorgung und eine dreistündige Wasserversorgung³¹ verfügt. Weitere Sanierungsmaßnahmen zur Verbesserung der Wohnsituation wurden in den 1980er Jahren unter dem *Prime Ministers Grant Project*³² (PMGP) und in den 1990er Jahren unter dem *Slum Redevelopment Scheme* (SRD) und dem *Slum Rehabilitation Scheme*³³ (SRS) im Rahmen von Public-Private-Partnerships durchgeführt. Die Sanierung der Slums durch Public-Private-Partnerships soll trotz teils heftiger Kritik auch in Zukunft fortgesetzt werden. Das derzeit diskutierten Vorhaben des Architekten Mukesh Metha sieht vor, Dharavi abzureißen und einen Immobilienkomplex aus Apartments und Büros entstehen zu lassen. Internationale Investoren sollen mehrstöckige Wohnhäuser errichten, in denen jede Familie eine 20 Quadratmeter große Wohnung zugewiesen bekommt. Was dann an freier Fläche übrig bleibt, sollen private Entwicklungsgesellschaften gewinnbringend verkaufen oder vermieten können. Aufgrund seiner zentralen Lage, seiner Nähe zum modernen Finanzdistrikt *Bandra Kurla* und angesichts der hohen Immobilienpreise in Mumbai, ist Dharavi begehrtes Land. Kritiker bemängeln den Top-Down-Ansatz des Programms und beklagen die fehlende Einbindung der Bewohner, die sich bereits in mehreren Bürgerinitiativen organisiert haben. Zudem zerstört der Komplettabriss Dharavis nicht nur gewachsene nachbarschaftliche Strukturen, sondern auch die Lebensgrundlage vieler Bewohner, die durch

29 „Inside the Slums.“, in: The Economist 27.01.2005, URL (14.05.2009): http://www.economist.com/displayStory.cfm?story_id=3599622#top.

30 Als *chawls* werden die „günstigen“ ehemaligen Arbeiterunterkünfte bezeichnet, die im Zuge der einsetzenden Land-Stadt-Migration im 20. Jahrhundert errichtet wurden. Es handelt sich um circa 20m² große Ein-Raum-Wohnungen, die durch einen offenen Balkon miteinander verbunden sind und häufig Blöcke aus 4 bis 7 Stockwerken und circa zehn Zimmern pro Etage bilden. *Chawls* kennzeichnen sich heute vor allem durch eine heruntergekommenen Bausubstanz, Überfüllung und schlechten sanitären Bedingungen.

31 In ganz Mumbai ist die Wasserversorgung auf 2–5 Stunden am Tag begrenzt. Fließend Wasser gibt es auch in den wohlhabenden Vierteln nur mit Hilfe von lokalen Wassertanks.

32 Mit diesem 20 Millionen US-Dollar Projekt sollten die Lebensbedingungen der Slumbewohner verbessert werden. Dazu zählten nun nicht mehr nur Investitionen in die Verbesserungen von Infrastruktur, sondern erstmalig auch die Sanierung von Slums durch Abriss und Neubau. Ein Großteil der verausgabten Mittel floss nach Dharavi (Risbud 2003: 15).

33 Das SRS ging nach dem Machtwechsel 1995 durch die Shiv Sena Partei aus dem vorherigen Programm Slum Redevelopment Scheme (SRD) hervor. Das Konzept des SRD bestand in der Sanierung der Slums durch Public-Private-Partnerships. Private Investoren sollen auf staatlichem Land die Hütten abreißen und durch mehrstöckige Hochhäuser ersetzen. Den ehemaligen Bewohnern müssen sie eine Wohnung in diesem Gebäude stellen, die restlichen Apartments dürfen sie jedoch gewinnbringend verkaufen. Das Konzept einer Public-Private-Partnership wurde unter einigen bedeutenden Änderungen zugunsten der Slumbewohner durch das SRS übernommen. So wurde beispielsweise die Anspruchsberechtigung von 1985 auf 1995 erweitert, die Größe der bereitgestellten Apartments von 15m² auf 20m² erhöht und die einmalige Zuzahlung in Höhe von 500 US-Dollar abgeschafft. Bis zum Jahr 2000 wurden bereits 60.000 solcher Apartments gebaut (Risbud 2003: 15 f.).

die Verlagerung ihrer Arbeitsplätze an den Rand der Stadt umziehen müssten. Des Weiteren sei nicht sichergestellt, dass alle Familien eine Wohnung bekämen, wenn man von der offiziellen Zahl von nur 500.000 Bewohnern ausgehen würde. Auch haben nur solche Familien einen Ersatzanspruch, die ihre Anspruchsberechtigung durch Papiere nachweisen können. Hinzu kommen die unerschwinglichen Instandhaltungskosten der neuen Wohnungen, die auch schon in den früheren Sanierungsvorhaben zu Weiterverkäufen der Wohnungen durch die ehemaligen Slumbewohner geführt haben.³⁴ Von dem bevorstehenden Sanierungsvorhaben ist daher keine wirkliche Lösung, sondern eher eine (räumliche) Verlagerung des Problems zu erwarten.

5.1.2 Das Unternehmen – „Reality Tours and Travel“

Das Unternehmen „Reality Tours and Travel“ wurde im Januar 2006 von dem Briten Chris Way und dem Inder Krishna Poojari gegründet. Die Idee dazu entstand auf einer Favelatour während einer Reise durch Brasilien und wird von Krishna Poojari wie folgt kommentiert:

„As I said, these kind of tours, now they are becoming popular, because initially three years back, when Chris said ‚Let’s start something similar’, I ask him ‚Hey are you gone crazy or what?’. Because I was thinking it is strange, but even now that’s the reason why it is becoming popular. People they want to see a real side of a city, a different side of a city, because every coin has two faces.“ (Krishna)

Das Zitat und der Name *Reality Tours* verraten das Konzept des Anbieters. Es besteht darin, die Stadt mit allen Facetten zu zeigen und somit ein „realeres“ Bild von Mumbai zu vermitteln. Im weiteren Verlauf des Interviews stellte sich heraus, dass es auch darum geht, den Touristen ein „realeres“ Bild von Dharavi und Mumbais Slums zu vermitteln. Damit rekurren „Reality Tours and Travel“ auf das in den Medien produzierte negative Image von Slums als *Orte der Armut*, des Bettlertums und der Kriminalität. Ziel von „Reality Tours and Travel“ ist es, dieses Image zu verbessern und den Touristen ein „authentischeres“ Bild näher zu bringen. Wie dieses aussieht, wird in der folgenden Analyse noch zu zeigen sein

Neben den Dharavi-Touren bietet das Unternehmen auch herkömmliche Sightseeing-Touren an, z. B. eine Märkte-Tour und eine mehrtägige *Village*-Tour. Am populärsten sind jedoch die Slumtours durch Dharavi. Waren es im Startjahr 2006 insgesamt nur knapp 400 Touristen, die an einer solchen Tour teilnahmen, belief sich die Gesamtzahl im Jahr 2008 schon auf circa 3150 Touristen. Dies

³⁴ Vergleiche hierzu beispielsweise Patel/Arputham 2008.

entspricht einer durchschnittlichen Durchlaufmenge von circa 260 Touristen im Monat. Allein in den Monaten Januar, Februar und März 2009 nahmen bereits über 1600 Touristen an einer von „Reality Tours and Travel“ organisierten Dharavi-Tour teil³⁵. Die etwa dreistündige Tour wird von verschiedenen Guides geführt, die zum Teil in Dharavi leben. Bei besonders großem Andrang oder privaten, längeren Touren springt auch mal der Geschäftsteilhaber Krishna Poojari als Reiseleiter ein, wohingegen sich Chris Way ausschließlich um Büroarbeit kümmert. Eine Dharavi-Tour kostet 500 Rs, was in etwa acht Euro entspricht. Neben dieser standardisierten Gruppentour, gibt es auch die Möglichkeit privater und individuell abgestimmter Touren für umgerechnet circa 15 Euro.

„Reality Tours and Travel“ legen nach eigenen Angaben besonderen Wert auf einen sensiblen und respektvollen Umgang mit den Bewohnern Dharavis. Dazu zählen unter anderem die Begrenzung der Gruppenstärke auf acht Personen und das Verbot des Fotografierens während der Tour. Ein besonderes Augenmerk liegt laut Krishna Poojari auch auf der engen Zusammenarbeit mit den Bewohnern. Das Unternehmen versteht sich selbst als „ethical tour company“ und nutzt die Einnahmen der Touren u. a. dazu, die Schwesterorganisation *Reality Gives* finanziell zu unterstützen. Diese NGO betreibt seit Juli 2009 den Kindergarten Muuskan in Dharavi und setzt sich für eine qualitativ hochwertige Bildung nach dem Muktagan-Ansatz ein. Die Einnahmen aus den Touren fließen des Weiteren an das von „Reality Tours and Travel“ gegründete *Community and Education Centre*, wo unter anderem Englischsprachkurse stattfinden. Das folgende Zitat zeigt, dass die enge Zusammenarbeit mit den Bewohnern nicht zuletzt auch als Abgrenzungsstrategie gegenüber anderen Anbietern instrumentalisiert wird:

„It is different. They will just take you from anywhere and they will [...] take you on the main road and say: ‚This is Dharavi. Take some pictures and then let’s go.‘ [...] But we do it with the people. With the support of people and mainly we give something back to the community.“ (Krishna)

Im Gegensatz dazu stehen die mehrheitlich kritischen Artikel der lokalen und internationalen Presse, die „Reality Tours and Travel“ Ausbeutung und den Touristen Voyeurismus nachsagen. Auch die indische Regierung hat sich gegen die Dharavi-Touren ausgesprochen und laut Zeitungsberichten versucht bei der *Indian Association of Tour Operators (IATO)* ein Verbot durchzusetzen³⁶. Laut „Reality Tours and Travel“ ist dies jedoch nicht möglich, solange sie die Unterstützung der Bewohner haben:

35 Eine erneute Anfrage beim Anbieter „Reality Tours and Travel“ im laufenden Jahr 2011, bestätigte dass sich die Teilnehmerzahl für 2010 auf 7000 Touristen erhöht hat.

36 Gangan (2006): Govt tries to stall slum tourism, in: DNA read the world 07.09.2006, URL (11.06.2009): http://www.dnaindia.com/mumbai/report_govt-tries-to-stall-slumtourism_1051778

„They say we should not do this. [...] But we are doing it legally and the people of Dharavi are supporting us. [...] I told the same thing in the TV Channel, I said: ‚If people of Dharavi are supporting us, we can do anything and you can’t tell us not to do.‘“ (Krishna)

Trotz der teils heftigen öffentlichen Kritik erfuhren die Dharavi-Touren Anfang dieses Jahres einen gewaltigen Entwicklungsschub. Dieser dürfte nicht zuletzt auf die Medialisierung indischer Slums durch Bücher wie „Shantaram“³⁷ und Filme wie „Slumdog Millionaire“³⁸ zurückzuführen sein. So hatten zum Beispiel alle von mir im Februar 2009 interviewten Touristen den gerade in den indischen Kinos erschienenen Film „Slumdog Millionaire“ gesehen oder das Buch „Shantaram“ gelesen. Einige der Interviewten bezogen sich hinsichtlich ihrer Vorstellungen von Dharavi sogar explizit auf den Film oder das Buch. An dieser Stelle tut sich eine Parallele zu der von Medeiros beschriebenen Medialisierung von Favelas auf, die jedoch abschließend in Kapitel 6.2 „Poorism als reality tourism – Dharavi“, das wirkliche Indien noch einmal aufgegriffen und eingehender diskutiert wird.

5.1.3 Zukunftsaussichten des Slumtourismus in Mumbai

Angesichts des weltweiten medialen Interesses an den Lebensbedingungen in Slums und in Anbetracht weltweit stetig steigender Teilnehmerzahlen, lässt sich prognostizieren, dass professionell geführte Slum-Touren auch in Zukunft nachgefragt werden. Insbesondere durch die zunehmende Medialisierung indischer Slums durch populäre Filme wie „Slumdog Millionaire“³⁹ dürfte das Interesse an Slums bei vielen Indienreisenden gestiegen sein.

Angesichts des beschriebenen Sanierungsvorhabens des Architekten Mukesh Metha ist zurzeit noch unklar, ob es auch in Zukunft Touren durch Dharavi geben wird. Da in Mumbai jedoch die Hälfte der Bevölkerung in über 2000 Slums lebt⁴⁰, ist ausreichend Potential für weitere Slumtouren vorhanden. Ob „Reality Tours and Travel“ sich nach der Sanierung Dharavis ganz auf seine anderen Sparten konzentriert oder ob sie neue Touren durch andere Slums planen, ist nach offiziellen Angaben noch nicht entschieden. Aus einem informellen Gespräch mit dem Geschäftsinhaber und Mitbegründer Chris Way im März 2009 ging jedoch hervor, dass sich „Reality Tours and Travel“ in Zukunft mehr auf die Arbeit mit

37 Das Buch „Shantaram“ von Gregory David Roberts handelt von einem, aus dem Gefängnis geflohenen, Australier, der sich in einem Slum der indischen Metropole Mumbais versteckt hält.

38 Der Film erzählt von einem Tag im Leben des Jamal Malik, an dem er den Hauptpreis von 20 Millionen indischen Rupien in der Fernsehsendung „Who Wants to Be a Millionaire?“ gewinnt. Jamal beantwortet die schwierigen Fragen, indem er sich an kurze Episoden aus seinem Leben in Dharavi erinnert.

39 An der Verfilmung des Buches „Shantaram“ haben schon verschiedene Studios, wie z. B. Warner Brothers, Interesse signalisiert. Bisher konnte das Projekt jedoch noch nicht auf die Beine gestellt werden.

40 Nach dem Bevölkerungszensus von 2001 leben 54 % (6, 25 Millionen) der Bewohner Mumbais in 1959 Slumsiedlungen (Risbud 2003: 7).

sozialen Projekten konzentrieren will. Dabei geht es „Reality Tours and Travel“ laut den Angaben von Chris Way vor allem um die qualitative Verbesserung der Bildungssituation in Dharavi.

5.2 Motive der Touristen

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, warum Touristen an einer Slumtour teilnehmen. Zunächst einmal signalisieren die befragten Touristen ganz offensichtlich Interesse am alltäglichen Leben im Slum. Sie wollen sehen, wie es dort aussieht, wie das Leben dort funktioniert und wie die Bewohner mit den schwierigen Lebensbedingungen umgehen:

„Ich würde gerne sehen, wie es da aussieht, wie das ganze funktioniert, wie es Leute schaffen können da zu leben.“ (Tourist 1)

Neben diesem allgemeinem Interesse an den Lebensbedingungen in Dharavi, kristallisierte sich die Suche nach realen und authentischen Erfahrungen als zentrales Motiv heraus. Inwiefern, d. h. unter der Verwendung welcher Beobachtungsschemata, die Besichtigung von Dharavi dieses Bedürfnis bedient, wird im Folgenden gezeigt. Zum einem wurde die Suche nach *realen* Erfahrungen in einen Zusammenhang mit medial vermittelten Bildern von Slums gestellt. Dies äußert sich beispielsweise in dem Wunsch, die durch die Medien vermittelten Bilder live zu erleben und hautnah dabei zu sein:

„Ja, dass man auch andere Einblicke bekommt, als man sie im Fernsehen bekommen würde. Dass man wirklich hautnah dabei ist und dass man zwischen den ganzen Menschen herumlaufen kann, einfach nach links und rechts gucken und das alles auf sich wirken lassen.“ (Tourist 1)⁴¹

Andere hingegen zeigen sich kritisch gegenüber den in den Medien vermittelten Realitäten und wollten sich selbst ein Bild von der Realität machen:

„This [is] as everything else in the world: It is not like it looks like. I mean you have to see yourself to make conclusions and make your opinion about that. [...] I don't buy what the news is saying and the papers are writing. I have to see it and it is not always the truth what they say.“ (Tourist 3)

Dass viele Touristen damit auch – bewusst oder unbewusst – ein Bildungsziel verbinden, liegt auf der Hand:

„It might be a sort of widen my horizons in terms of what's out there. I don't know. I think it is good to learn about it. To see how they live and maybe

⁴¹ Im weiteren Verlauf des Interviews wird deutlich, dass sich „andere Eindrücke“ hier weniger auf Inhaltliches, als vielmehr auf die Art und Weise des Erlebens bezieht.

realize that it is not just exactly that poverty living, but real proper, huge turnover business. I don't know. Learning experience, I hope so.“ (Tourist 8)

Zum anderen wurde die Suche nach *authentischen* Erfahrungen auf eine Abkehr vom herkömmlichen touristischen Programm bezogen:

„We don't go to tourist areas on our trip anyway. We are just really interested on how people live and it is more important to see how they live.“ (Tourist 16)

Wie sich hier erkennen lässt, wird dabei eine Unterscheidung zwischen (touristischen) Orten und (wirklichem) Leben vorgenommen. Dies lässt sich in zweierlei Hinsicht interpretieren: Einerseits könnte damit die Unterscheidung zwischen etwas Statischem, wie etwa den herkömmlichen Sehenswürdigkeiten, und etwas Dynamischen, wie dem alltäglichen Leben, gemeint sein. Andererseits ließe sich die Beobachtung auch als Unterscheidung in Authentizität und Tourismus interpretieren. Der Tourist auf der Suche nach wahren, authentischen Erfahrungen wendet sich daher vom „inszenierten“ touristischen Programm ab und dem „wirklichen“ Leben des bereisten Landes zu. Interessanterweise wird diese Unterscheidung mit der Unterscheidung Reichtum/Armut verknüpft, bedeutet die Hinwendung zum authentischen Leben eine Hinwendung zur Armut:

„Yeah, but what is on the shirt [pointing on Rakesh's shirt] Reality Tours and Travel, it is the will to see reality, the will to see how real people live in a city, the knowledge, that there is a lot of poverty in India and the feeling that you have to see this poverty, that I always feel stupid not to see it, to see only the palaces and the museums.“ (Tourist 7)

In der folgenden Aussage wird darüber hinaus deutlich, dass dieses Beobachtungsschema eng mit einer moralischen Unterscheidung verknüpft ist, die der einen Seite Missachtung und der anderen Achtung zurechnet:

„Because you come as a tourist and you come to see and to buy nice things, you come to eat nice food and to do all those things. But at the same time maybe most of the people don't want to see, because it is quite obsessing to see, but it is there and it is also reality and maybe it is good to see that that's how some people live.“ (Tourist 19)

Aus den Befragungen der Touristen geht außerdem hervor, dass die Unterscheidungen Tourismus/Authentizität und Reichtum/Armut innerhalb der Stadt räumlich verortet werden. Für viele der befragten Touristen symbolisiert Dharavi eben die andere, die arme und authentische Seite der modernen Metropole Mumbai.

Dementsprechend reagiert die Probandin auf die direkte Nachfrage nach den Gründen für ihre Teilnahme wie folgt:

„To counteract the impression, that I have had so far of Mumbai being quite middle class, middle class and recently prosperous.“ (Tourist 14)

Auch mit dieser Unterscheidung ist wieder eine moralische Bewertung verbunden:

„I think it is good to be reminded of not all the glitz of Mumbai [...] I think a lot of slum clearance is going on. So it would be quite good to be reminded, that it is not all invisible and that it is actually still a big part of the city.“ (Tourist 15)

Diese Ergebnisse spiegeln sich auch in den Beobachtungen von „Reality Tours and Travel“ wieder. Wie bereits das Zitat Krishna Poojaris in Kapitel 5.1.2 „Das Unternehmen – „Reality Tours and Travel““ zeigte, unterstellen sie den Touristen ein Interesse an der „anderen Seite der Stadt“, die sie symbolisch in Dharavi verorten. Das folgende Zitat des Reiseleiters Rakesh differenziert die Gegenüberstellung Dharavis mit dem Rest der Stadt noch etwas näher aus. Es zeigt sich hier sehr schön die Verknüpfung der Unterscheidungen Armut/Reichtum und Authentizität/Tourismus:

„You can see the people, how they are working over there [in Dharavi]. You can see the same work all over in India, but in a different way. But the thing is, that people only visit the coffee shops and they will see the man sitting next to them using the laptop and doing business and you are just going to see how well dressed he is and everything. But you can see the high-rise, tall buildings, you can see the Taj Mahal, which is in Agra, which is one of the Indian pride statues. But you never see the people, who are making these [kind of statues], you are not visiting the workers, who have made this kind of Taj.“ (Tourguide)

Inwiefern sich anhand dieser Ergebnisse Rückschlüsse auf die eingangs vorgestellten theoretischen Zuordnungen des Slumtourismus zum Städtetourismus oder zum *reality tourism* ziehen lassen, wird abschließend in den Kapiteln 6.2 „Poorism als reality tourism – Dharavi, das wirkliche Indien“ und 6.3 „Poorism als Städtetourismus – Dharavi, die andere Seite der Stadt“ diskutiert werden.

5.3 Beobachtungsschemata der Touristen vor der Tour

„So what images do you have from Dharavi or from slums in general?“

„Well, people living under the plastic sheets, washing in sewers, no fresh water, very little food, disease, death.“ (Tourist 19)

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass die Touristen Dharavi vornehmlich als *Ort der Armut* wahrnehmen. Fragt man sie nach den Vorstellungen und Bildern, die sie mit Dharavi verbinden, so ist eine der ersten und am häufigsten genannten Antworten: Armut. Dharavi wird beispielsweise vorgestellt als *„large area of mass poverty“ (Tourist 4)*, in der *„lot’s of poor people“ (Tourist 3)* in *„extremely poor conditions“ (Tourist 14)* leben. Den beobachtungstheoretischen Grundlagen folgend, beobachten die Touristen den Slum Dharavi und bezeichnen diesen als *arm*. Das heißt, sie wählen aus einer unendlichen Menge an möglichen Informationen diese aus und aktualisieren sie als Sinn. Die Unterscheidung *arm/nicht-arm* lässt sich als die zentrale Leit- oder Anfangsunterscheidung bestimmen. Die Touristen beobachten den Slum im Beobachtungsschema Armut, ihre Wahrnehmung wird durch diese Unterscheidung bestimmt. Was sie durch diese „Brille“ sehen bzw. was sie sich unter Armut vorstellen, wird im weiteren Verlauf des Interviews durch nachfolgende Äußerungen der Touristen implizit mitgeführt oder durch direktes Nachfragen seitens der Interviewführenden expliziert. Mit anderen Worten, das Beobachtungsschema Armut wird mit weiteren Unterscheidungen verknüpft und durch diese konkretisiert. Im Folgenden sollen diese Unterscheidungen, wobei es sich in der Regel nur um die eine, bezeichnete Seite der Unterscheidung handelt, zusammenfassend dargestellt werden.

Das nachfolgende Zitat lässt exemplarisch erkennen, dass die Touristen mit Armut bzw. mit Dharavi in der Regel *schlechte Wohnverhältnisse* verbinden:

„I guess, when I am honest, the word slum brings up images like swamped plastic roofs, corrugated iron, open sewers and very cramped living conditions.“ (Tourist 6)

Nach den Vorstellungen der Touristen, ist Dharavi eine dreckige, dicht bevölkerte, provisorisch errichtete Hützensiedlung mit schlechten hygienischen und sanitären Bedingungen sowie einer mangelnden Versorgung mit öffentlicher Infrastruktur, wie Strom und fließend Wasser. Die unzureichende Versorgung mit fließendem Wasser und die schlechten sanitären Bedingungen, wie offene Abflusskanäle

und fehlende Toiletten, decken sich mit der Vorstellung, Dharavi sei vor allem ein *dreckiger* Ort. Damit in Verbindung steht anscheinend auch die Annahme, in Dharavi gäbe es besonders viele *Krankheiten*, wie Malaria, Cholera und Typhus. Neben den schlechten Wohnbedingungen assoziieren einige der Touristen mit Dharavi auch *schlechte ökonomische Verhältnisse*, wonach die Bewohner keinen Zugang zum regulären Arbeitsmarkt hätten, aufs Betteln angewiesen seien und von einem Einkommen von nur 2 US-Dollar am Tag leben müssten. Zusätzlich werden auch die *Bildungsstandards* als gering eingeschätzt. Dazu zählen, neben dem niedrigen Bildungsgrad der Bewohner, auch fehlende Bildungsmöglichkeiten für Kinder. Aufgrund dieser negativen Lebensbedingungen beschreiben einige der Touristen das Leben im Slum als

„survive in conditions, that just aren't really livable.“ (Tourist 5)

Und als

„Kampf ums Überleben.“ (Tourist 2)

Ein Tourist spricht in diesem Zusammenhang gar von einem

„völlig primitiven Leben“, das bestimmt ist durch den „alltäglichen Kampf ums Überleben in dem Sinne, eben arbeiten um zu essen als einziges Mittel.“ (Tourist 2)

Oder bei dem es, wie das Zitat eines anderen Touristen zeigt, mehr um den Körper, als um den Geist geht:

„First of all you care about your body and after that you care about your mind. And I think the people are basically busy with their body, how to keep it alive.“ (Tourist 7)

In beiden Zitaten wird das Leben im Slum durch die (körperliche) Arbeit bestimmt und gestaltet sich daher weniger als *Leben*, sondern mehr als *Überleben*. Damit wird zugleich ausgeschlossen, dass die Bewohner Zeit und Muße hätten, sich anderweitig zu beschäftigen und sich beispielsweise geistig zu bilden. Schließlich und letztendlich wird Dharavi auch mit bedürftigen Kindern, die beispielsweise *„[nackt] im Matsch spielen“ (Tourist 1)* und mit Unterernährung assoziiert. Zusammenfassend lässt sich mit den Worten eines Touristen festhalten:

„Poverty [is] just in general: no good access to education, no access to clean water, no constant access to food, no proper housing, no running water, no regular jobs probably.“ (Tourist 9)

Wie aus den Ergebnissen hervor geht, wird das Beobachtungsschema *Armut* vor allem mit negativ konnotierten Unterscheidungen verknüpft, so dass auch von einer spezifisch negativen Armutssemantik gesprochen werden kann. Durch die Besetzung der räumlichen Stelle Dharavis mit dieser semantischen Einheit wird eine spezifische Ortssemantik konstruiert, die in erster Linie durch eine negative Armutssemantik bestimmt ist.

Über die vorangegangenen Konkretisierungen dieser Armutssemantik, seitens der Touristen, lassen sich nun Überlegungen darüber anstellen, wovon sie diese implizit unterschieden haben. Geht man davon aus, dass die Bezeichnung der einen Seite die Bestimmung der anderen Seite limitiert, ist zu vermuten, dass die Touristen *Armut* vom Wohlstand der westlichen Industrienationen unterscheiden. Nicht nur sind die Wohnbedingungen dort verhältnismäßig gut, auch der Zugang zu Arbeit, Bildung und medizinischer Versorgung ist nicht zuletzt durch die staatlichen Sozialsysteme für jeden gewährleistet. Selbst bei den Armen in den westlichen Industrienationen gestaltet sich das Leben nicht als Überlebenskampf. Diese implizit begründete Vermutung wird durch explizit geäußerte räumliche Vergleiche mit etwas, das als „Westen“ oder „Europa“ bezeichnet wird, bestätigt. So heißt es an verschiedenen Stellen, die Lebensbedingungen in Dharavi wären nach „westlichen Standards arm“ (*Tourist 8*) und „für Europäer unvorstellbar“ (*Tourist 1*) oder aber im Vergleich zu Dharavi wäre „der Westen reich“ (*Tourist 16*). Hier wird erkennbar, dass es sich um die Unterscheidung arm/reich bzw. arm/Wohlstand handelt, die mit der räumlichen Unterscheidung Dharavi/Westen oder Dharavi/Europa verknüpft wird. Durch die Besetzung von räumlichen Stellen, mit Objekten bzw. semantischen Einheiten der Kommunikation, werden hier zwei kontrastierenden Ortssemantiken konstruiert, unterschieden und einander gegenübergestellt.

Das Beobachtungsschema *Armut* wird jedoch auch mit positiv konnotierten Unterscheidungen verknüpft, z. B. wird aus der unendlichen Menge an Möglichkeiten auch *Gemeinschaft* als mitzuteilende Information selektiert und als Sinn aktualisiert:

„I typically think of poverty, high density of people living together, hore infrastructure, but also a community, like a strong community.“ (Tourist 18)

Auch hier wird die andere Seite der Unterscheidung von keinem der Touristen explizit angeführt und lässt sich daher nur vermuten. So führt zum Beispiel diese Probandin das Beobachtungsschema *Gemeinschaft* im Vergleich zu ihrem Heimatland an:

„I suppose my instinct will be a better sense of community, than there might be back home among people, that live closely together.“ (Tourist 14)

Es könnte vermutet werden, dass die implizit mitgeführte andere Seite der Unterscheidung Individualisierung ist: Hier das gemeinschaftliche Zusammenleben der Armen, dort die individualisierte, anonymisierte, moderne Gesellschaft.

Des Weiteren wird Dharavi nicht nur mit Elend, Leid und Traurigkeit assoziiert, sondern auch mit *Glück* und *Freude*, wie dieser Tourist bereits im Beobachtungsmodus II. Ordnung feststellt:

*„And it is also so ridiculous to say, that poor people can't be happy as well.“
(Tourist 7)*

Der Proband beobachtet Dharavi im Beobachtungsschema Armut, reflektiert aber die Verknüpfung mit der Unterscheidung glücklich/nicht-glücklich mit dem Ergebnis, dass auch arme Menschen glücklich sein können. Ob er hierbei seine eigene oder eine allgemeine Vorstellung von Armen als unglückliche Menschen reflektiert, geht aus dem Zitat jedoch nicht hervor. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch diese Probandin und verbindet dieses zugleich wieder mit einem räumlichen Vergleich:

„But the kids, everywhere we have been, seem so happy. We were shocked. We have so much money in Europe and you come here, they have no money and they are very happy. It is not going to be all bad.“ (Tourist 16)

Auch hier wird die vorherige Beobachtung – arme Menschen seien unglückliche Menschen bzw. reiche Menschen seien glückliche Menschen – und deren räumliche Verortung kritisch reflektiert.

Darüber hinaus wird auch der *hohe Grad an wirtschaftlicher Aktivität* als mitteilungsrelevante Information ausgewählt. Dieses Beobachtungsschema steht im Kontrast zu den allgemeinen Vorstellungen von Slums, die vor allem durch eine negative Armutsemantik bestimmt sind. Die Beobachtung *wirtschaftliche Aktivität* beruht vermutlich auf Informationen, welche die Touristen vor der Tour entweder durch die gezielte Lektüre des Flyers bzw. der Internetseite von „Reality Tours and Travel“, durch die Lektüre von Medienberichten oder, wie im folgendem Zitat, durch Erfahrungsberichte anderer Touristen gewonnen haben.

„Well, he told us, that he was impressed to see the sophistication of the daily businesses that are going on there, in terms of recycling materials. He told us, that there is one million people there and he said the annual turnover is about 670 million – just from recycling stuff. So I expect to see firstly that and, on the other hand, of course, the extreme poverty.“ (Tourist 8)

Dass die Beobachtung *wirtschaftliche Aktivität* den allgemeinen Vorstellungen von Slums zu widersprechen scheint, klingt bereits im letzten Satz mit der Gegenüber-

stellung von wirtschaftlicher Aktivität und extremer Armut an. Noch deutlicher wird dies jedoch im folgenden Zitat:

„Ich hab jetzt zum ersten Mal gelesen, in dem Prospekt, dass es da auch richtige, kleine Firmen gibt, die Sachen produzieren und so weiter. Das hätte ich vorher gar nicht gedacht. Ich hätte gedacht, dass alle irgendwie tagsüber durch die Stadt ziehen und auf der Suche nach irgendwelchen Wertsachen sind, irgendetwas, was sie verkaufen können.“ (Tourist 1)

Im weiteren Interviewverlauf zeigt sich, dass mit „durch die Stadt ziehen“ und „auf der Suche nach irgendwelchen Wertsachen“ betteln gemeint ist. Der Proband hatte also Dharavi im Beobachtungsschema *Armut* beobachtet und dieses implizit mit der Unterscheidung Passivität/Aktivität verknüpft, das heißt Armut mit Passivität verbunden. Diese Beobachtung oder Unterscheidung wird nun, mit der überraschenden Feststellung, dass sie nicht stimmt, reflektiert. In ähnlicher Form wird auch bei dieser Touristin die zuvor gedachte Unterscheidung Passivität/Aktivität reflektiert:

„ also know, that they have their own trades there. They make money and they are able to work together [...]. So they are able to kind of sustain themselves. So that is interesting to me: that it is a slum, but still they can be able to work and produce their own things. And they make money.“ (Tourist 5)

Obwohl es sich um einen Slum handelt, sind die Bewohner *fähig* zu arbeiten und zu wirtschaften. Die Touristin hatte diese Eigenschaft den Bewohnern von Slums also zuvor abgesprochen – oder, mit anderen Worten, den Slum im Beobachtungsschema *Armut* mit Passivität in Verbindung gebracht

Die Ausführungen lassen sich dahin gehend zusammenfassen, dass die Touristen Dharavi vornehmlich im Beobachtungsschema *Armut* beobachten und dieses im weiteren Verlauf der Kommunikation durch Unterscheidungen wie „schlechte Wohnverhältnisse“, „schlechte Bildungssituation“ und „schlechte ökonomische Verhältnisse“ konkretisieren. Wie gezeigt werden konnte, wird als andere Seite der Unterscheidung *Armut* vermutlich *Wohlstand* mitgeführt, was sich nicht zuletzt auch in der räumlichen Unterscheidung Slum/Westen oder Slum/Europa ausdrückt. Als weitere Unterscheidungen mit denen das Beobachtungsschema *Armut* verknüpft wird, lassen sich *Gemeinschaft*, *glückliche Menschen* und *wirtschaftliche Aktivität* bestimmen, wobei sich Letzteres vermutlich weniger auf die allgemeinen Vorstellungen von Slums, als vielmehr auf Dharavi im Speziellen bezieht und nicht zuletzt auf vorab gegebenen Informationen von „Reality Tours and Travel“ beruht. Dass das Beobachtungsschema *wirtschaftliche Aktivität* den herkömmlichen Vorstellungen von Slums widerspricht, zeigt sich u. a. auch an der Irritation gängiger Erwartungen, die durch die Reflexion mitgebrachter Erwartun-

gen im Beobachtungsschema II. Ordnung ausgedrückt wird. Dieser Aspekt wird in Kapitel 5.5 „Beobachtungsschemata nach der Tour“ noch einmal ausführlicher behandelt werden.

Wie aus den theoretischen Überlegungen hervorging, müssen „Reality Tours and Travel“, sofern sie ihr Produkt erfolgreich an den Mann bringen wollen, an die Beobachtungsschemata der Touristen bzw. an die vorherrschende negative Orts- und Armutsemantik kommunikativ anschließen. Daher soll im nächsten Kapitel der Frage nachgegangen werden, wie „Reality Tours and Travel“ die Touristen und ihre Erwartungen beobachten und wie sie, in Anbetracht der Zielsetzung, diese negative Ortsemantik zu korrigieren, an diese kommunikativ anschließen.

5.4 Beobachtungsschemata der Dharavi-Tour

„We are a unique tour and travel agency, based in Mumbai, India, that specializes in guided tours of Dharavi – Asia’s biggest ‚slum‘ – a place of poverty and hardship but also a place of enterprise, humour and non-stop activity. By showing this enterprise and community spirit, we hope to try and help dispel the negative image that many people have about Dharavi and slums in Mumbai.“⁴²

So wirbt das Unternehmen „Reality Tours and Travel“ für die seit Januar 2006 angebotenen Dharavi-Touren. Erklärtes Ziel des Anbieters ist es, das negative Image Dharavis zu transformieren. Es soll gezeigt werden, dass Dharavi, obwohl ein *Ort der Armut*, ein Ort mit besonderem Unternehmergeist und Gemeinschaftssinn ist. Schon hier wird deutlich, dass das Beobachtungsschema *Armut* seine zentrale Stellung beibehält, jedoch mit anderen Unterscheidungen, wie wirtschaftliche Aktivität und Gemeinschaft, verknüpft wird. In diesem Kapitel werden, nach einer kurzen formalen und inhaltlichen Beschreibung der Tour, die während der Tour instrumentalisierten Beobachtungsschemata rekonstruiert. Darauf aufbauend wird diskutiert, inwiefern diese an die Erwartungen der Touristen anschließen können. Hierzu werden neben den Beobachtungsprotokollen auch die Interviews mit Krishna Poojari und Rakesh von „Reality Tours and Travel“ Eingang in die Analyse finden.

5.4.1 Formale Aspekte und inhaltliche Schwerpunktsetzung der Tour

Die Dharavi-Tour findet, je nach Bedarf, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr oder nachmittags zwischen 14 und 17 Uhr statt. Die Gruppenstärke ist jeweils auf maximal acht Personen begrenzt. Bei besonders großem Andrang kann es vorkommen, dass auch mal zwei Gruppen hintereinander in einem zehnminütigen Abstand durch Dharavi geführt werden. Treffpunkt der etwa dreistündigen Dharavi-Tour ist der nahe dem Touristenviertel *Colaba* gelegene Bahnhof *Churchgate* oder der Bahnhof *Mahim-Station* (1), der direkt an Dharavi angrenzt. Von dort aus geht es zügig zu Fuß in den Slum. Die einzelnen Stationen der Tour sind in Abbildung 3 eingezeichnet und nachfolgend in Klammern angegeben.

⁴² Dieses Zitat ist der Website von „Reality Tours and Travel“ entnommen.



Abb. 3: Quelle Luftbild: www.Dharavi.org, eigene Bearbeitung

Auf einem Zugübergang (2) vor den Toren Dharavis wird zunächst ein Überblick gegeben: Hier erfährt der Tourist, dass in Dharavi circa eine Million Menschen verschiedener religiöser Glaubensgemeinschaften auf einer Fläche von 1,75 qkm leben⁴³, dass Menschen aus allen Bundesländern Indiens nach Dharavi kommen, um dort zu leben und zu arbeiten, und dass Dharavi deshalb auch als Mini-Indien bezeichnet wird. Anschließend erzählen die Reiseleiter von den über 10.000 kleinwirtschaftlichen Betrieben in Dharavi, die insgesamt mehr als 665 Millionen US-Dollar jährlich umsetzen. Die wirtschaftlichen Aktivitäten der Bewohner von Dharavi werden demnach auch als besonderer Schwerpunkt der Tour konzipiert. Nach weiteren kurzen Informationen zur Geschichte und Entwicklung Dharavis führt die Tour als Erstes durch den *13th Compound*, das Recycling-Viertel (3). Ausführlich werden hier die komplexen Recycling-Prozesse von Materialien wie Plastik, Karton und Aluminium erklärt. Der Fokus der Ausführungen liegt, neben den allgemeinen technischen Abläufen, auf der Integration der kleinwirtschaftlichen Betriebe in lokale, nationale und globale Wirtschaftskreisläufe. So nimmt beispielsweise der Recyclingprozess von Plastik seinen Anfang mit den sogenannten *Ragpickers*, die den Müll von Mumbais Straßen aufsammeln und ihn an die

43 Nach Angaben von „Reality Tours and Travel“ sind 60 % der Bewohner Hindus und 40 % der Bewohner Muslime.

Recyclingbetriebe in Dharavi verkaufen. Das Plastik wird dort in verschiedenen Manufakturen aufgearbeitet und letztendlich an lokale, nationale oder sogar internationale Fabriken verkauft. Dort werden die recycelten Plastikpaletten zu Fernsehern, Kühlschränken und Autos weiterverarbeitet. Die Reiseleiter weisen darauf hin, dass die Bewohner in diesen Betrieben „nur“ angestellt sind und unter unzumutbaren Arbeitsbedingungen⁴⁴ für einen Lohn von umgerechnet circa zwei Euro am Tag arbeiten.

Anschließend wird ein Zwischenstopp auf einem Dach eingelegt. Hier bekommen die Touristen einen guten Überblick über die geographische Lage Dharavis und dessen Anbindung an wichtige logistische Bahnhöfe und Absatzmärkte. Zum Erstaunen der Touristen machen die Reiseleiter an dieser Stelle darauf aufmerksam, dass auch die 6-stöckigen Hochhäuser am Horizont noch zu Dharavi zählen. In diesem Zusammenhang erfahren die Touristen nun etwas über die Entwicklung Dharavis und die staatlichen Sanierungspläne, nach welchen die provisorisch errichteten Hütten in einem Zusammenschluss von staatlichen und privaten Investoren durch moderne Hochhäuser ersetzt werden. Abschließend wird an dieser Stelle noch einmal Bezug auf die eingangs erwähnte religiöse Heterogenität Dharavis genommen. In einem kurzen geschichtlichen Abriss vernehmen die Touristen, dass es zum Jahreswechsel 1992/1993 in ganz Indien religiöse Ausschreitungen zwischen Hindus und Muslimen gab, die auch in Dharavi zu einer räumlichen Spaltung zwischen diesen beiden Religionsgruppen führten. Inzwischen habe sich das Verhältnis aber wieder normalisiert und die religiösen Gruppen lebten zwar in einer räumlich getrennten, aber dennoch friedlichen Gemeinschaft zusammen. Diese blutigen Unruhen, die den Reiseleitern zufolge Dharavi ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getragen haben, werden des Weiteren als Ausgangspunkt für den Wandel Dharavis dargestellt. Demnach konnte der Einfluss der Mafia durch staatliche Eingriffe soweit zurückgedrängt werden, dass Dharavi heute als sicherer Ort gelte, dessen Kriminalitätsrate niedriger sei als die der besser situierten Stadtviertel *Colaba* und *Fort*.

Zurück auf der Straße führt die Tour als Nächstes in das anliegende Wohnviertel (4). Hier finden sich weitere Betriebe und Geschäfte, wie Textilfabriken und Bäckereien. Der anschließende Gang durch ein labyrinthähnliches Geflecht von dunklen, engen Gassen, offenen Abwasserkanälen und von den Häusern hängenden Stromkabeln, ist für viele Touristen ein Highlight der Tour. Auf der anderen Seite der Wohnsiedlung angekommen, berichten die Tourleiter davon, dass circa die Hälfte der Bewohner Dharavis unter solchen Bedingungen leben. An dieser Stelle werden auch die schlechten hygienischen und sanitären Bedingungen thematisiert. Daran anschließend werden die daraus resultierenden Krankheiten wie Cholera und Malaria problematisiert und Bezug auf die medizinische Versorgung in Dharavi genommen. Hierbei wird die unzureichende medizinische Behandlung

⁴⁴ Die Arbeiter tragen trotz der gesundheitsschädlichen Recyclingprozesse keinerlei Schutzbekleidung wie Masken, Brillen oder Handschuhe.

durch das ansässige staatliche Krankenhaus kritisiert und darauf hingewiesen, dass die Bewohner, trotz ihrer ärmlichen Situation, Geld für eine private medizinische Versorgung aufbringen müssen. Direkt hinter dem Wohnviertel befindet sich ein kleiner Lederbetrieb, der exemplarisch für die vielen Lederbetriebe in Dharavi vorgestellt wird. Auch hier liegt die Betonung auf der Integration in nationale und globale Wirtschaftskreisläufe.

Anschließend führt die Tour durch ein belebtes Geschäftsviertel (5), entlang von breiten, befahrenen Straßen, vierstöckigen Wohnhäusern, Supermärkten, Restaurants und einer Bank⁴⁵. Vor einer Schule wird ein kurzer Zwischenstopp eingelegt und die Reiseleiter berichten ausführlich über die Bildungssituation in Dharavi. Hierbei wird betont, dass ca. 85 % der Kinder zur Schule gehen und 10–15 % davon sogar einen höheren Abschluss machen und Arbeit in multinationalen Unternehmen finden – dass die Bewohner demnach viel Wert auf die Bildung ihrer Kinder legen. Als Nächstes wird das von „Reality Tours and Travel“ und in Zusammenarbeit mit der NGO *Mesco* gegründete Kommunikationszentrum (6) besucht, das durch die Toureinahmen getragen wird. Mit etwas Glück können die Besucher einem gerade stattfindenden Englischkurs beiwohnen. Nachdem die Touristen dort einen kurzen Evaluierungsbogen ausgefüllt haben, führt die Tour abschließend in das Keramikviertel *Kumbharwada* (7). Dort leben hauptsächlich aus dem Bundesstaaten *Gujarat* und *Rajasthan* stammende Töpferfamilien, die zu den ersten Siedlern in Dharavi zählen. Sie wohnen in vergleichsweise großen Häusern und verkaufen ihre Handwerkskunst in der ganzen Stadt. Wird die Tour durch den aus Dharavi stammenden Reiseleiter Dave betreut, endet sie in der Regel mit einem Besuch bei seiner, in diesem Viertel lebenden, Familie. Vom Keramikviertel geht es dann entlang der Hauptverkehrsstraße zurück zum Bahnhof *Mahim*, wo die Tour endet.

Nach dieser formalen und inhaltlichen Beschreibung des Tourablaufs, soll es nun im folgenden Abschnitt darum gehen, die von „Reality Tours and Travel“ während der Tour instrumentalisierten Beobachtungsschemata zu analysieren.

5.4.2 Instrumentalisierte Beobachtungsschemata während der Tour

Aus der vorangehenden Darstellung wird ersichtlich, dass die wirtschaftlichen Aktivitäten der Bewohner Dharavis den Hauptschwerpunkt der Tour bilden. Bedenkt man, dass die Touristen mit Dharavi vor allem Armut assoziieren und auch erwar-

⁴⁵ Viele Touristen fühlen sich gerade in diese Viertel nicht wie in einem „richtigen“ Slum (vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 5.6 „Wandel in der Ortssemantik – Dharavi ein Ort der Armut?“).

ten, diese dort zu sehen, ergibt sich daraus zunächst die interessante Frage, wie dieses Beobachtungsschema an die Erwartungen der Touristen anschließen kann.⁴⁶

Um an die Beobachtungsschemata/Erwartungen der Touristen anknüpfen zu können, muss „Reality Tours and Travel“ zunächst einmal im Beobachtungsmodus II. Ordnung beobachten, wie die Touristen Slums beobachten⁴⁷. In diesem Zusammenhang äußert sich Krishna Poojari wie folgt:

„Basically what happens when you say: the ‚slum‘, that name gives all the negative images: that people are just poor or doing nothing, that they are sitting around, that there is a high crime rate, that children don’t go to school and this kind of stuff.“ (Krishna)

Den Beobachtungen Krishna Poojaris zufolge beobachten die Touristen Slums also im Beobachtungsschema *Armut* und konkretisieren dieses mit weiteren Unterscheidungen wie *Passivität*, *Kriminalität* und *schlechte Bildungsstandards* und *Stagnation*. Er unterstellt den Touristen, dass sie Dharavi unter dem Beobachtungsschema *Armut* mit *Passivität*, *Kriminalität*, *schlechten Bildungsstandards* und *Stagnation* verknüpfen. Die bestehende negative Ortssemantik kann nun nicht beliebig verändert werden. „Reality Tours and Travel“ müssen an die Vorstellungen und Erwartungen der Touristen kommunikativ anschließen. Dies realisieren sie, indem sie *Aktivität*, *staatliche Kontrolle* sowie *Gemeinschaft*, *gute Bildungsstandards* und *Entwicklung* als jeweiligen Gegensinn aktualisieren und während der Tour als Beobachtungsschemata instrumentalisieren.

Dementsprechend liegt der Fokus der Tour auf den wirtschaftlichen Aktivitäten der Bewohner Dharavis. Dharavi wird als ein Ort enormer wirtschaftlicher Produktion mit einem Jahresumsatz von 665 Millionen US-Dollar vorgestellt, dessen Bedeutung durch die Hervorhebung der lokalen, nationalen und globalen Verflechtungszusammenhänge zusätzlich betont wird. Es wird gezeigt, dass die Leute nicht passiv und faul in der Ecke herumliegen oder betteln gehen, sondern dass sie fleißige, hart arbeitende Menschen sind:

„But then also I am talking about the people, how the people are working. Because most of the people think that slum people are sitting quiet, that they are doing nothing, that they might be thieves or robbers. But it is not like that. They are working. They are working in very poor conditions, but they are working very hard. It is very hard work, that they are doing over there.“ (Tourguide)

⁴⁶ Zwar konnte das Beobachtungsschema *wirtschaftliche Aktivität* als relevantes Beobachtungsschema vor der Tour bestimmt werden, da dieses jedoch zum Großteil auf Informationen von „Reality Tours and Travel“ beruht, soll es hier außer Acht gelassen werden.

⁴⁷ Es lässt sich vermuten, dass sie dies über die Beobachtung der in den Medien produzierten Ortssemantiken realisieren.

Wie das Zitat exemplarisch zeigt, soll dieser Eindruck durch die Betonung der schlechten Arbeitsbedingungen, unter denen die Bewohner teilweise arbeiten müssen, noch unterstrichen werden.

Den Beobachtungen „Reality Tours and Travels“ zufolge assoziieren Touristen mit indischen Slums auch Kriminalität. Hier schließen „Reality Tours and Travel“ kommunikativ an, indem sie das Thema Kriminalität während der Tour negierend (!) aufgreifen. Es wird berichtet, dass Dharavi bis in die 1990er Jahre von der Mafia kontrolliert wurde, deren Einfluss durch staatliche Eingriffe während der Unruhen 1992/1993 aber derart zurückgedrängt werden konnte, dass Dharavi heute als ein sicherer Ort gelte. Die Kriminalitätsrate wäre demzufolge sogar geringer als in den „vermeintlich“ sicheren Mittelschichtvierteln der Stadt. Hier zeigt sich, aufbauend auf der Vermutung, die Touristen würden mit Dharavi vor allem auch kriminelle Mafiastrukturen verbinden, dass „Reality Tours and Travel“ diese Erwartungen aufgreifen und staatliche Kontrolle als Gegensinn von Kriminalität aktualisieren. Darüber hinaus werden jedoch auch noch andere Informationen als Gegenpart zu Kriminalität ausgewählt. So wird zum Beispiel auch Gemeinschaft als Gegensinn zu Kriminalität aktualisiert. Mit Gemeinschaft ist hier zum einen das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichen religiösen und ethnischen Gruppen, als auch deren freundliches Auftreten gegenüber Fremden gemeint. So wird beispielsweise im folgenden Zitat betont, dass die Bewohner trotz der ärmlichen Lebensbedingungen freundliche, und nicht kriminelle, Menschen sind:

„But here there are negative sides [...], there are open drains, there is a lack of sanitation, people live in tiny houses and the working conditions are quite bad. You can see children playing at the garbage, they jump inside. And electricity wires hang everywhere, what is quite dangerous. But still there is a huge sense of community here. People are very friendly here. They always welcome outsiders.“ (Krishna)

Letztendlich wird die geringe Kriminalitätsrate auch mit den 24h andauernden wirtschaftlichen Aktivitäten begründet. Die hier benutzte Unterscheidung Kriminalität/wirtschaftliche Aktivität kam auch schon in dem obigen Zitat zum Ausdruck, als es hieß, die Bewohner von Dharavi seien keine kriminellen Diebe, sondern hart arbeitenden, ehrliche Menschen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Tour ist die Bildungssituation. Auch dieses Thema knüpft an die Beobachtungen „Reality Tours and Travels“ an, wonach die Touristen mit Slums einen geringen Bildungsstandard verbinden. Die Reiseleiter betonen daher das hohe Bildungsbewusstsein der Bewohner, welches sie mit statistischen Daten untermauern: So gehen 85 % der Kinder zur Schule, 15 % der Schulabgänger machen einen höheren Abschluss und arbeiten später in multinationalen Unternehmen oder Banken. Viele Bewohner Dharavis arbeiten als Lehrer, Ärzte

und Beamte in der ganzen Stadt und wohnen, trotz des guten Verdienstes, weiterhin in den Nachbarschaften von Dharavi.

Mit den bisher genannten Beobachtungsschemata steht ein weiteres implizit in Verbindung: *Entwicklung*. Dieses wird durch die Hervorhebung positiver Entwicklungsimpulse, wie Arbeit, Bildung, staatliche Kontrolle und Gemeinschaft, als Beobachtungsschema während der Touren etabliert. Darüber hinaus fokussiert die Tour private und staatliche Sanierungsanstrengungen und die Tourführer betonen immer wieder die relativ gute Strom- und Wasserversorgung. Dadurch wird insgesamt ein positives Zukunftsbild gezeichnet.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die von „Reality Tours and Travel“ instrumentalisierten Beobachtungsschemata *Aktivität, staatliche Kontrolle, Gemeinschaft, Bildung* und *Entwicklung* an die vermuteten (!) Vorstellungen der Touristen *Passivität, Kriminalität, keine Bildung* und *Stagnation* anknüpfen. Zieht man die Ergebnisse aus Kapitel 5.3 „Beobachtungsschemata der Touristen vor der Tour“ heran, so fällt auf, dass die von „Reality Tours and Travel“ gemachten Beobachtungen und die von mir erhobenen Beobachtungsschemata der Touristen vor der Tour neben einigen Parallelen auch signifikante Abweichungen aufweisen. Wie gestalten sich diese im Einzelnen und wie sind sie zu erklären?

Das von „Reality Tours and Travel“ explizit als Gegensatz von Passivität aktualisierte Beobachtungsschema *Aktivität* kann nur teilweise an die Beobachtungen der Touristen anschließen. Nur etwa ein Drittel der befragten Touristen verbinden in den Interviews vor der Tour mit Dharavi explizit Arbeitslosigkeit oder Bettlertum – Aussagen, die sich beispielsweise im Sinne von Passivität interpretieren ließen. Die Thematisierung der relativ guten Bildungssituation kann sogar nur noch an die Armutsvorstellungen von etwa einem Viertel der Befragten anschließen, die mit Dharavi vor allem eine besonders schlechte Bildungssituation verbinden. Interessanterweise scheint die von „Reality Tours and Travel“ vermutete Kriminalisierung der Slums keinerlei Übereinstimmung mit den von mir erhobenen Beobachtungsschemata zu zeigen. Keiner der befragten Touristen verband Dharavi mit mafiösen Strukturen, Prostitution, Gewalt oder sonstigen kriminellen Handlungen bzw. selektierte dies als relevante mitzuteilende Information in der Befragung vor der Tour. An dieser Stelle ist zu vermuten, dass sich die Beobachtungen von „Reality Tours and Travel“ auf die Darstellung von Slums in den öffentlichen Medien stützen, in denen die Kriminalisierung von indischen Slums häufig thematisiert wird⁴⁸. Wie die Befragungen aufzeigen, scheint dies in den Bewusstseinssystemen der Touristen – insofern sich dies über die Aussagen in der Kommunikation überhaupt sagen lässt – jedoch eher eine untergeordnete Rolle zu spielen. Das Beobachtungsschema *Sanierung* hingegen kann als

48 Beispielsweise thematisiert das populäre Buch „Shantaram“, in glorifizierender und sozialromantischer Art und Weise, die Mafiastrukturen in indischen Slums. Auch der Film „Slumdog Millionaire“ greift diese Thematik auf, indem seine Hauptdarsteller im Kindesalter in den Strukturen der Bettelmafia gefangen sind und einer der drei Hauptdarsteller später für einen der Mafiabosse arbeitet.

Gegensinn zu den schlechten Wohnverhältnissen an die Erwartungen fast aller Touristen anschließen. Auch die Instrumentalisierung des Beobachtungsschemas Gemeinschaft knüpft an die Erwartungen eines Teils der Touristen an. Diesmal jedoch nicht durch die Aktualisierung von etwas als Gegensinn, sondern durch Kondensierung und Konfirmierung von Sinn.

Der hier entstandene Eindruck, die Beobachtungen „Reality Tours and Travels“ würden kaum zustimmen, kann durch die Betrachtungen der Interviews, die nach der Tour geführt wurden, teilweise revidiert werden. Dort werden nämlich auffallend häufig „Enttäuschungen“ von Erwartungen thematisiert, die in den Interviews vor der Tour nicht artikuliert wurden. Dies lässt sich dahin gehend erklären, dass Erwartungen oft implizit fungieren und nicht im vollen Umfang mitteilbar sind. Daher bedarf es meist spezifischer, darauf gerichteter Beobachtungsoperationen, um sie zum Gegenstand einer Mitteilung zu machen. Da während der Touren spezifische Beobachtungsschemata instrumentalisiert werden, die vor allem den Gegensinn der von „Reality Tours and Travel“ vermuteten Vorstellungen aktualisieren, werden sich viele der Touristen ihrer vorherigen Erwartungen erst durch die erlebten „Enttäuschungen“ auf der Tour bewusst. Im Folgenden wird daher von Erwartungsenttäuschungen gesprochen⁴⁹.

Im Anschluss an diese Überlegungen verfolgt das nächste Kapitel zwei Ziele. Zum einen werden die Beobachtungsschemata der Touristen nach der Tour herausgearbeitet und zum anderen wird gezeigt, inwiefern durch diese implizit mitgeführte Erwartungen bewusst gemacht werden.

49 Enttäuschung bedeutet im Allgemeinen die Nichterfüllung einer Hoffnung oder Erwartung, die jemanden unzufrieden stimmt. Enttäuschung ist hier nur im Sinne einer nicht erfüllten Erwartung gemeint und muss daher nicht zwangsläufig negativ bewertet werden.

5.5 Beobachtungsschemata der Touristen nach der Tour

Aus der Inhaltsanalyse geht hervor, dass alle befragten Touristen das Beobachtungsschema *Aktivität* übernehmen. Die Probanden sind insbesondere von den hart arbeitenden Menschen, der enormen wirtschaftlichen Produktion und deren Einbindung in globale Wirtschaftskreisläufe beeindruckt. Unterzieht man diese Ergebnisse nun einer beobachtungs- und differenztheoretischen Interpretation, so fällt auf, dass

1. im Beobachtungsmodus I. Ordnung Aktivität von Passivität unterschieden wird

und dass

2. die Verknüpfung dieser Unterscheidung mit dem Beobachtungsschema Armut in den allermeisten Fällen im Beobachtungsmodus II. Ordnung nach der Tour selbstkritisch reflektiert wird.

Demnach geben nach der Tour circa drei Viertel der Touristen zu erkennen, dass sie mit Dharavi Passivität, wie Arbeitslosigkeit oder Bettlertum, verbunden haben:

*„Es ist nicht so, wie man sich das oft vorstellt, dass die Leute im Dreck liegen, herumvegetieren, arm sind und herumbetteln. Sondern es war eine Geschäftigkeit da: Die Leute arbeiten, die Kinder spielen, die Kinder gehen zur Schule. Es ist ein Gebiet – Slum – ich will das Wort gar nicht benutzen.“
(Tourist 2)*

Hier wird deutlich, dass die implizit mitgeführte Erwartung Passivität erst durch eine spezifisch darauf gerichtete Beobachtungsoperation, wie hier die Beobachtung des Gegensinns (wirtschaftliche) Aktivität, bewusst wird. Der Proband hatte Dharavi bzw. Armut implizit mit Passivität verbunden und dies von Aktivität unterschieden. Eine Unterscheidung, die er nun, nach der Tour, kritisch reflektiert. Dass ihn diese Beobachtung zu dem Ergebnis führt, es handle sich daher gar nicht um einen *richtigen* Slum, damit wird sich das Kapitel 5.6 „Wandel in der Ortssemantik – Dharavi ein Ort der Armut (?)“ eindringlicher beschäftigen.

Zählt man nun die Personen, die vor der Tour Passivität als Erwartung artikuliert hatten und die Personen, die sich erst durch die erfahrene Enttäuschung der Erwartung dessen bewusst geworden sind, zusammen, so ergibt sich, dass

immerhin 16 der 19 Probanden Dharavi zuvor (explizit oder implizit) mit Passivität in Verbindung gebracht haben. Die Beobachtungen von „Reality Tours and Travel“ erweisen sich demzufolge als anschlussfähig. Nur in wenigen Fällen konnte keine kritische Selbstreflexion der Verknüpfung mit der Unterscheidung Passivität/Aktivität beobachtet werden. Dies mag darin begründet sein, dass diese Probanden Dharavi nicht mit Passivität assoziiert hatten, weil sie sich vorher ausführlich mit Dharavi beschäftigt hatten.

Die Inhaltsanalyse zeigt des Weiteren, dass auch das Beobachtungsschema *Bildung* vom Großteil der Touristen übernommen und dementsprechend in den Interviews nach der Tour zum Thema der Kommunikation gemacht wird. Analog zur Verknüpfung von Armut mit der Unterscheidung Passivität/Aktivität, zeigt sich auch hier eine kritische Selbstreflexion im Beobachtungsmodus II. Ordnung:

*„Aber man kann sich viel besser vorstellen, dass die Leute es schaffen da zurande zu kommen, als man es vorher gedacht hätte. Also die hygienischen Bedingungen sind nicht so schlecht wie gedacht, dass es halt auch Schulen gibt, wo Kinder hingehen können. Ja, das war ok, weit besser als gedacht.“
(Tourist 1)*

Wie das nächste Zitat erkennen lässt, handelt es sich bei der Unterscheidung Bildung/keine Bildung jedoch nicht nur um die Ausstattung mit Bildungsinfrastruktur wie Schulen, sondern auch um den generellen Bildungsstandard oder Intelligenzgrad der Bewohner armer Stadtviertel:

„They were educated. And I saw it also in our tour guide, when we entered his house someone was asking: ‚Is this your kitchen?‘ And he replied with yes and said: ‚It is also our living room and at night it is where they sleep‘. And it is strange. If I would have seen this guy for half talking with him and then had to make a single sketch of what his house would look like, I would have imagined it to be much bigger and with his own room and I would have drawn several rooms. Then I found out, that it is a cliché. It is the worst cliché that you can have: but that poor people can be very intelligent.“ (Tourist 7)

Auch bei diesen Probanden lässt sich vermuten, dass sie die implizite Erwartung einer schlechten Bildungssituation erst realisiert haben, als das Thema von „Reality Tours and Travel“ durch die Hervorhebung der relativ guten Bildungssituation aufgegriffen wurde.

Auch das instrumentalisierte Beobachtungsschema *Gemeinschaft* wird von vielen Touristen in der Befragung nach der Tour als relevante Information selektiert und mitgeteilt. Wie durch explizites Nachfragen seitens der Interviewführenden herausgestellt werden konnte, verbinden die Touristen jedoch zum Teil ganz

unterschiedliche Dinge mit Gemeinschaft. Den verschiedenen Bedeutungen liegen jeweils verschiedene Unterscheidungen zu Grunde. Die Ergebnisse zeigen auf, dass mit Gemeinschaft zum einen das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichen religiösen Gruppen gemeint ist. Daher ist an dieser Stelle zu vermuten, dass Gemeinschaft implizit von Gewalt unterschieden wird. Dies wird zumindest von einem Probanden auch explizit geäußert:

„The people seem very welcoming and it didn't seem like a place with a lot of violence. I am sure they had incidences, but it seems [...] that people coexist relatively well.“ (Tourist 18)

Zum anderen wird Gemeinschaft auch als gegenseitige Unterstützung und Hilfe definiert:

„I felt like they were really peaceful and they were joking around with each other, like they were helping out with the little kids, when they are walking by. They are just really respectful with each other and very harmonious.“ (Tourist 4)

Unter diesem Gesichtspunkt könnte man die Unterscheidung Gemeinschaft/Individualismus ansetzen.

Wie in Kapitel 5.3 „Beobachtungsschemata der Touristen vor der Tour“ dargestellt wurde, war *Gemeinschaft* bereits vor der Tour ein relevantes Beobachtungsschema. Daher verwundert es nicht, dass nur zwei der Probanden die Verknüpfung des Beobachtungsschemas *Armut* mit der Unterscheidung Gemeinschaft/Nicht-Gemeinschaft nach der Tour kritisch reflektieren. Dennoch sollen diese Reflexionen an dieser Stelle einmal beispielhaft für eine beobachtungstheoretische Interpretation vorgestellt werden. So äußert sich zum Beispiel ein Proband wie folgt:

„Und ja, die Leute sind total arbeitsam, nett, hilfsbereit und ja, es ist nicht so eine Schattenwelt, wie man eigentlich denkt.“ (Tourist 1)

Die erlebte Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Bewohner wird mit der vorgestellten „Schattenwelt“ kontrastiert. Der Begriff der „Schattenwelt“ lässt sich in zweierlei Hinsicht interpretieren. Das Wort *Schatten* verweist zunächst einmal auf etwas, was im Dunkeln oder im Abseits liegt, und daher schwer einsehbar oder wahrnehmbar ist. Das Wort *Welt* zeigt an, dass es sich um etwas Abgeschlossenes oder Eigenständiges handelt, um eine eigene Welt, die vom Rest getrennt ist. Zum einen könnte „Schattenwelt“ daher als eigenständige Welt gedeutet werden, die im dunklen Abseits der Gesellschaft existiert. Zum anderen könnte sich der Begriff aber auch mehr auf das Leben *im* Slum beziehen, das von dunklen Gestalten und Machenschaften geprägt ist. Weitere Assoziationen in diesem

Sinne wären dann Kriminalität und Gewalt. Da sich diese kontrastierend zu den Begriffen Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft verhalten, ist festzustellen, dass sich der Begriff „Schattenwelt“ im hier gebrauchten Kontext im Sinne von Kriminalität interpretieren lässt. Damit ergibt sich letztendlich, dass sich der Proband Dharavi implizit als „Schattenwelt“ oder als Ort der Kriminalität vorgestellt hat und dies von Gemeinschaft im Sinne von Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft unterschieden hat. Eine Unterscheidung, die er nun, nach der Tour, kritisch reflektiert. Die zweite Probandin reflektiert die Verknüpfung mit der Unterscheidung Gemeinschaft/Nicht-Gemeinschaft wie folgt:

„Just because they are poor, it doesn't mean that they can't have friends and relationships and things like that.“ (Tourist 5)

Gemeinschaft bedeutet hier, freundschaftliche zwischenmenschliche Beziehungen zu haben, eine Eigenschaft, die den Slumbewohnern zugesprochen wird, *obwohl* sie arm sind. Dieses *obwohl* macht darauf aufmerksam, dass Armut bzw. Slums zuvor nicht mit dieser Eigenschaft in Verbindung gebracht wurden, sondern vermutlich mit kontrastierenden Begriffen wie Asozialität oder auch Kriminalität. Ob es sich hierbei allerdings um die kritische Reflexion einer eigenen, zuvor gemachten, Unterscheidung handelt oder ob die Probandin ein allgemeines Klischee reflektiert, geht aus dem Zitat nicht eindeutig hervor. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass beide Probanden erst durch die spezifische Beobachtungsoperation Gemeinschaft realisieren, dass sie Dharavi zuvor implizit mit Kriminalität oder Asozialität in Verbindung gebracht hatten.

Das Thema *Kriminalität* wird auch von weiteren befragten Touristen in Form einer nicht realisierten Erwartung aufgegriffen. Im Gegensatz zu den anderen Probanden wird hier aber nicht das Beobachtungsschema *geringe Kriminalität* oder *Gemeinschaft* übernommen, sondern angezweifelt. So reflektiert zum Beispiel diese Probandin die Unterscheidung Mafia/Staatliche Kontrolle im Beobachtungsmodus II. Ordnung:

„It was very interesting to kind of hear about their side of Dharavi's history in terms of the slum clearance and everything else. I was quite surprised, that it tends to disagree with what I have heard about slums, being places quite controlled by the mafia in terms of books I have read or papers.“ (Tourist 15)

Die Probandin hatte Dharavi im Vorfeld der Tour implizit mit Mafiastrukturen verbunden und diese von staatlicher Kontrolle unterschieden. Im weiteren Verlauf des Interviews wird klar, dass sie sich nicht sicher ist, ob sie die erfahrene Enttäuschung ihrer Erwartung annehmen oder ablehnen soll:

„They didn't talk much about the authorities of the slum and how it is organized. So again I have read something in books, but I don't saw much there. [...] And that's the only thing I learned: that there was more of a link between the slum and the government. In a way I wished I have learned more, but that's maybe we who are stereotyping – that maybe it was controlled previously by the mafia or that people take advantage of renting land there. Maybe that changed. Who knows?“ (Tourist 15)

In ähnlicher Weise reflektieren auch zwei andere Probanden die Enttäuschung ihrer Erwartungen, kommen jedoch zu einer deutlich ablehnenderen Haltung:

„Ich glaube, dass wir vieles nicht sehen durften im Slum, dass manches an der Oberfläche gehalten wurde, was Probleme angeht. Vielleicht ist es die Wahrheit, aber der Führer hatte gemeint, dass es fast keine Kriminalität gibt, dass es unter sogenannter staatlicher Kontrolle ist. Das glaube ich nicht und deswegen hatte ich so das Gefühl, dass noch mehr im Puls des Slums steckt als wir gesehen haben.“ (Tourist 2)

Auch dieser Tourist beobachtet Dharavi mit der Unterscheidung Mafia/Staatliche Kontrolle im Beobachtungsmodus II. Ordnung, hält aber an seiner Erwartung bzw. Unterscheidung Slum (=Mafia)/staatliche Kontrolle fest. Es ist zu erkennen, dass die Probanden Kriminalität als Erwartung implizit mitführen, obwohl diese vor der Tour von keinem der Probanden als relevante Information selektiert wurde. Auch dies weist wieder darauf hin, dass die Beobachtungen von „Reality Tours and Travel“ doch mit den Erwartungen der Touristen übereinstimmen.

Ein weiteres bedeutsames Beobachtungsschema, das aus den Analysen deutlich hervortritt, ist *Entwicklung*. Demnach schätzen etwa zwei Drittel der Befragten die Zukunft der Bewohner Dharavis positiv ein. Das lässt vermuten, dass Entwicklung implizit von Stagnation unterschieden wird. Dies wird jedoch nur von wenigen Interviewpartnern explizit gemacht:

„I expected people to be more desperate, actually, and I expected more stagnation, so that people would be rather like: ‚Ok, we are in a bad situation and unless the government is not going to help us, it is not going to change‘. But it was completely different. It was a really great community spirit in there. Everybody tried to improve and be as productive as possible. Parents manage to bring their children to schools. They realize the importance of education. Just very good.“ (Tourist 9)

Was in Kapitel 5.4.2 „Instrumentalisierte Beobachtungsschemata während der Tour“ schon vermutet wurde und was auch aus dem voranstehenden Zitat hervorgeht ist, dass das Beobachtungsschema *Entwicklung* in einem engen Zusammenhang

mit den Beobachtungsschemata *Aktivität*, *Bildung* und *Gemeinschaft* steht. Dementsprechend wird die positive Zukunftseinschätzung der Bewohner häufig mit der enormen wirtschaftlichen Aktivität oder mit der positiven Bildungssituation begründet. Darüber hinaus wird das Beobachtungsschema Entwicklung auch in Verbindung mit den Sanierungsanstrengungen aktualisiert. Darin enthalten ist insbesondere eine Gegenüberstellung von provisorisch errichteter Hütten-siedlung und moderner Hochhaussiedlung – wobei letzterer gar der Slumstatus abgesprochen wird:

„More by chance, I might not automatically call it a slum, especially some of the areas. The area, where we saw the pottery and which he called the more Hindi area, seem to be very clean, paved and with high-rise buildings.“
(Tourist 6)

Neben dieser überwiegend positiven Bewertung werden die, im Zuge der Sanie-rung errichteten, Hochhäuser auch als negatives Wohnbeispiel dem Slum gegen-übergestellt:

„Because to put people in high-rise flats out of the community and put them in a high-riser like in a prison, to me that is far worse than the so called slum, which is the area that we were walking around.“ (Tourist 13, *unterstrichen: Verfasser*)

Die Unterscheidung Slum/Hochhaussiedlung wird hier mit der Unterscheidung Gemeinschaft/Nicht-Gemeinschaft verknüpft. Demzufolge wird der Slum mit einem gemeinschaftlichen Zusammenleben in Verbindung gebracht und dem nicht-gemeinschaftlichen, vermutlich individualisierten oder anonymisierten, Zusammenleben in den Hochhaussiedlungen gegenübergestellt. Aus dieser Verknüpfung resultiert dann eine eher negative Bewertung der Entwicklungsperspektive Dharavis.

Des Weiteren wird die *Freundlichkeit* der Bewohner als ein relevantes Thema in die Kommunikation nach der Tour eingebracht. Ähnlich wie bei den anderen Unterscheidungen, lässt sich auch hier eine kritische Reflexion im Beobachtungsmodus II. Ordnung feststellen:

„Also ich glaube der Begriff Slum hat sich bei mir verändert. Eben im ganzen Kontext. Und eigentlich, sagen wir mal, drei oder vier Stichpunkte: Ich habe eigentlich glückliche Gesichter gesehen, freundliche Gesichter, zufriedene Gesichter und Hoffnung. Was einen eigentlich positiv stimmt und nicht Hass und Verbrechen und Elend, Leid, was man richtig spürt.“ (Tourist 2)

Der Proband setzt neben den Unterscheidungen Leid/Glück, Elend/Hoffnung auch die Unterscheidung Freundlichkeit/Hass bzw. Freundlichkeit/Verbrechen an. Fasst man Hass und Verbrechen unter den Begriff der Kriminalität, ergibt sich daraus die Unterscheidung Freundlichkeit/Kriminalität. Der Befragte verknüpfte Dharavi unter dem Beobachtungsschema Armut mit Kriminalität Hass und Verbrechen und zeigt sich nun von der Freundlichkeit der Bewohner überrascht. Freundlichkeit lässt sich demzufolge hier im Sinne von friedlich interpretieren. Wie stark Unterscheidungen und Bedeutungszuweisungen von Beobachter zu Beobachter variieren können, demonstriert das folgende Zitat:

„Yeah, very positive [interaction]. I mean, I didn't speak to anybody, but I have no negative impressions. I was surprised to see that little begging. Actually, there was no begging. [...] Sometimes a few laughs here and there. Sometimes a few funny looks, but mostly nice greetings, shy ‚Hellos‘ and ‚Heys.‘“ (Tourist 8)

Die Probandin zeigt sich in gewisser Hinsicht überrascht, dass die Interaktion mit den Bewohnern als positiv erlebt wurde und sie nicht, wie erwartet, von Bettlern bedrängt wurde. Freundlichkeit wird hier also von Betteln unterschieden und kann demgemäß im Sinne von zurückhaltend interpretiert werden. Die Freundlichkeit der Bewohner wird des Weiteren in Bezug auf die Reaktion der Bewohner gegenüber der Touristengruppe thematisiert. Hier wird an mehreren Stellen deutlich, dass zumindest einige der Touristen mit einem aggressiveren oder feindseligeren Auftreten der Bewohner gegenüber den westlichen Touristen gerechnet haben. Diesem Aspekt wird in Kapitel 5.7 „Moralische Zweifel? – Poorism beobachtet“ weiter nachgegangen.

Darüber hinaus werden die Bewohner auffallend häufig als *glückliche, zufriedene* und *stolze Menschen* charakterisiert. Wie das folgende Zitat zeigt, handelt es sich auch hier zum größten Teil um eine Überraschung, um eine Reflexion der Verknüpfungen des Beobachtungsschemas Armut mit den Unterscheidungen zufrieden/nicht-zufrieden oder glücklich/nicht-glücklich:

„I don't know how accurate that is, but he is saying that many of the neighbouring villages come to live in that area and they don't want the high-risers to build up. So I was maybe surprised about that, because maybe I thought that it was just more sad or something to live in a slum. I don't feel like it is a good environment, but it seems like, that people are generally happy in some areas and with their life. So that was different to what I had expected.“ (Tourist 4)

In ähnlicher Form reflektiert auch dieser Proband seine zuvor getroffene Verknüpfung mit der Unterscheidung stolz/nicht-stolz:

„So I was surprised. I mean on a very superficial level. I don't know if my perception is accurate, but they seemed to be at least to some extent quite proud people. Proud rather than desperate.“ (Tourist 8)

Der Befragte hatte Slums bzw. Armut im Vorfeld der Tour implizit mit Verzweiflung verbunden, hatte dies jedoch nicht, wie man zunächst annehmen könnte, von Hoffnung unterschieden, sondern von Stolz. Auch dies verdeutlicht noch einmal, wie beobachtungsabhängig Bedeutungszuweisungen und Unterscheidungen sind.

Der positive Eindruck, den die Bewohner bei den Touristen hinterlassen haben, wird noch verstärkt durch ein *gepflegtes äußeres Erscheinungsbild*. Auch hier zeigen sich viele Touristen erstaunt, hatten sie Slums bzw. Armut zuvor doch mit Verwahrlosung in Verbindung gebracht:

„But they are very beautiful., physically attractive people as a race. And that was so surprising. Even in the heart of the villages, which were remote and where the women with their Saris might be digging the road, but they come out, like they did in the slum today, with a beautiful Sari, absolutely clean, shining color. I mean it is a striking contrast: this beauty and this poverty side by side.“ (Tourist 13)

Weitere wichtige Beobachtungen, die nach der Tour als relevante Information selektiert werden, lassen sich unter dem Begriff *Wohnverhältnisse* subsumieren. Dabei zeigt sich ein Drittel der Touristen positiv überrascht von den Wohnverhältnissen und äußern dies in Form einer Erwartungsenttäuschung. Hierbei geht es um zwei Dinge. Zum einen haben sich viele der Touristen Dharavi dreckiger und chaotischer vorgestellt:

„Mein Bild vom Slum war schon, dass es mehr dreckig ist oder mehr Leute und mehr Chaos.“ (Tourist 1)

Zum anderen scheinen einige der Touristen erst durch die Besichtigung der im Zuge der Sanierung errichteten Hochhäuser zu realisieren, dass sie eher provisorisch gebaute Unterkünfte, insbesondere Zelte, erwartet hätten:

„But at least in the heart of the slum, I mean there are roofs and doors and no tents. I saw the pictures of the slum from twenty years ago. I am sure you have seen them as well. That's more how I imagined it: Tents and more improvisational and self-made. So the whole structure was a lot more established, than I would have imagined.“ (Tourist 8)

Wie dieses Zitat exemplarisch veranschaulicht, ist die Unterscheidung provisorisch gebaute Unterkünfte/befestigte Häuser eng mit der Unterscheidung temporär/

permanent verknüpft. Es kann daher festgehalten werden, dass einige der Touristen von einem Slum eher temporäre Siedlungsstrukturen, wie provisorisch errichtete Hütten und Zelte, erwartet hätten und dass sie diese Erwartung erst durch die Besichtigung der relativ stabilen Siedlungsstrukturen und erst durch das von „Reality Tours and Travel“ instrumentalisierte Beobachtungsschema Sanierung realisieren.

Dennoch zeigt sich die Mehrheit der Touristen angesichts der hohen Bevölkerungsdichte und der schlechten sanitären Bedingungen nach wie vor bestürzt über die schlechten Wohnverhältnisse:

„Even so I have been there now, I still think, that they are living under poor conditions: Meaning tight quarters, living [in] faeces, it is just dirty everywhere, there is lots of people.“ (Tourist 5)

Bezeichnenderweise sind es vor allem die schlechten Wohnverhältnisse, die von den Touristen auch nach der Tour zur Begründung für die Bezeichnung Dharavis als *arm* herangezogen werden (vgl. Kapitel 5.6 „Wandel in der Ortssemantik – Dharavi ein Ort der Armut (?)“).

Neben den beschriebenen, positiv konnotierten Beobachtungen werden in den Interviews nach der Tour durchaus auch negativ konnotierte Beobachtungen artikuliert. An erster Stelle stehen hier die *schlechten Arbeitsbedingungen* in den besichtigten kleinwirtschaftlichen Recyclingbetrieben:

„Where they are making the aluminium, the smoke and the air pollution is really terrible and it is toxic to breathe in. So it was really sad to see no one has a mask on. People are doing the blow torch and they don't have any gloves on. Or they are boiling plastic water and don't have any gloves on. And more, the air pollution was really bad. When they are painting and using all these chemicals, they are all breathing in. Yeah, that was really sad.“ (Tourist 4)

Unter dem Blickpunkt der Zielsetzung „Reality Tours and Travels“, das Image der Bewohner von Passivität hin zu Aktivität zu verbessern, lässt sich diese Beobachtung jedoch wiederum als zielreichend interpretieren. Die schlechten Arbeitsbedingungen unterstreichen die harte Arbeit der Bewohner:

„I mean the way they work is incredible. I mean the conditions and they are working so hard and in some of the trades it's dangerous, you know, health-wise. It is unbelievable.“ (Tourist 13)

Mit den schlechten Arbeitsbedingungen in Verbindung steht auch die Beobachtung einiger Touristen, die Bewohner Dharavis würden ausgebeutet werden:

„But I was a little bit disappointed about the fact, that the people who are working, recycling for instant plastic and all those other things, that they did it in order of a big man, of the big boss. So they earn by the hour. And I was disappointed to see, because they told us, that they made a lot of money about recycling all those things, but still you see those men working without gloves, without any protection.“ (Tourist 17)

Wie hier deutlich wird, konkretisiert die Probandin das Beobachtungsschema *Ausbeutung* durch die Unterscheidung Fremdbestimmung/Selbstbestimmung. Von anderen wird das Beobachtungsschema *Ausbeutung* durch die räumliche Unterscheidung Industrienationen/Entwicklungsländer ausdifferenziert. Sie entwickeln dahin gehend eine Art Traurigkeit über die Zustände globaler Ungerechtigkeit:

„It was very sad. When we saw one area, where they were making the leather goods, the tour guide said, that Gucci had just sent a shipment of wallets for them to make and it costs nothing for them and it is so difficult – their living conditions and the factory conditions – but yeah, we just can buy a Gucci wallet.“ (Tourist 4)

Die Unterscheidung Industrienationen/Entwicklungsländer wird auch in dem folgenden Zitat angesetzt:

„Wenn wir in Deutschland eine Plastikflasche auf den Tisch kriegen, dann denken wir uns gar nichts und wenn man das mal zu Ende denkt, wenn man im Slum ist. Wenn man sieht, wer die Plastikflaschen einsammelt und wenn man sieht, wie sie nach Deutschland verschippert werden, so ungefähr, dann kriegt man einen ganz anderen Einblick in den Wirtschaftsablauf – und das ist ein blödes Wort, aber das ist Globalisierung. Und das ist der erste Punkt: Der Einblick in den Abgrund, sag ich mal, den Abgrund der Menschheit. Wie wir uns eben nie vorstellen könnten zu leben, weil es eben so arm ist und dreckig und alles. Und der zweite Punkt ist einfach, dass wir uns selber, die aus einer Industrienation, aus einem wohlhabenden Land, kommen, dass wir nie vergessen und dass uns bewusst ist, in was für einer schönen Welt wir eigentlich leben oder leben dürfen.“ (Tourist 13)

Der Proband macht hier auf Globalisierungsprozesse aufmerksam und ordnet den Slum Dharavi an unterster Stelle globaler Wertschöpfungsketten, als „Abgrund der Menschheit“, ein. Kontrastierend dazu werden die wohlhabenden Industrienationen an das oberste Ende dieser Wertschöpfungsketten gesetzt. Aus dieser sozialpolitischen Perspektive heraus kommt der Proband schließlich zu dem Schluss, dass Dharavi bewusst aufrecht erhalten bleibt:

„Ich glaube auch, dass der Slum aufrecht erhalten wird – aus ökonomischen und politischen Gründen – weil er Arbeit schafft und die Leute nicht auf der Straße herumlungern oder kriminell werden und weil 660 Millionen US Dollar erwirtschaftet werden. Wenn man den Betrag zu Ende rechnet und zu Ende rechnet, wo der Stahl landet, wo das Plastik landet, ist das ein Milliardenmarkt, der uns bedient, die Weiterentwicklung. Das, was ja in dem Slum ankommt sind ja Bruchteile. Wenn ein Kilo Stahl verkauft wird oder ein Kilo Plastik, das landet in einem BMW oder das landet hier vielleicht in einem TATA, der dann den zehnfachen Betrag wahrscheinlich wert ist. Ich glaub das ist ein nicht zu unterschätzender, schlichter Markt, für genau diese dreckigen Produkte – Produkte, die schwer zu recyceln sind oder schmutzig zu recyceln sind, vor allem. Ich meine, das ist ja ein einziger Giftmloch, der Boden. Ich weiß nicht wo das hin sickert.“ (Tourist 2)

An diese Beobachtungen anschließend werden auch die Entwicklungschancen als eher gering eingeschätzt. Begründet wird dies von den Probanden zum einen mit den fehlenden sozialen Aufstiegsmöglichkeiten:

„Well, the future that they face is, that they might get a job, where they earn two Dollars a day. The guide was someone [...] that went to a private school and has educated himself out of this system and I imagine that he might not live there all his life. [...] He is working in a bank and he is doing his MBA, so he has got a very positive future. I would be surprised if that was typical. Well, I am sure it's not typical.“ (Tourist 14)

Zum anderen beruht die pessimistische Einschätzung der Zukunftsaussichten aber auch auf dem bevorstehenden Sanierungsvorhaben:

„I am not very optimistic. I don't know why. I am just not. No, because going back to this thing about rehousing people in high-rise blocks, which is the easy way out, I don't think this is the answer. They lose their communities, they lose their trades and they lose their history.“ (Tourist 13)

Die Ausführungen lassen sich dahin gehend zusammenfassen, dass die während der Touren instrumentalisierten Beobachtungsschemata *Aktivität, Gemeinschaft, Bildung* und damit zusammenhängend auch *Entwicklung* als jeweiliger Gegensinn an die Erwartungen der Touristen anschließen können. Dies wurde insbesondere daran ersichtlich, dass sich viele der Touristen ihrer vorherigen Erwartungen erst durch diese spezifischen Beobachtungsoperationen bewusst wurden. Weitere, von den Touristen mitgeteilte Beobachtungen umfassen die unterschiedlich bewerteten Wohnverhältnisse, die Freundlichkeit und Zufriedenheit der Bewohner, die schlechten Arbeitsbedingungen und damit zusammenhängend das Thema der

Ausbeutung. Dennoch: Insgesamt scheint sich die Ortssemantik nach der Tour zum Positiven gewandelt zu haben. Es interessiert nun die Frage, inwiefern Dharavi auch nach der Tour als ein *Ort der Armut* wahrgenommen wird bzw. inwiefern die Transformation der Ortssemantik als eine Transformation der Armutsemantik beschrieben werden kann. Hierüber wird das nächste Kapitel Aufschluss geben.

5.6 Wandel in der Ortssemantik – Dharavi ein Ort der Armut (?)

Wie in Kapitel 5.3 „Beobachtungsschemata der Touristen vor der Tour“ ausführlich dargestellt wurde, nehmen die befragten Touristen Slums zunächst vornehmlich als *Orte der Armut* wahr und konkretisieren dieses Beobachtungsschema durch weitere Unterscheidungen, wie schlechte Wohnverhältnisse, schlechte Bildungsstandards und schlechtes Gesundheitswesen. Die Ortssemantik ist demnach durch diese spezifische negative Armutssemantik bestimmt. Dieses Bild konnte durch die Analyse der Erwartungsenttäuschungen, die sich in den Interviews nach der Tour herauskristallisierten, noch genauer ausdifferenziert werden. Wie dadurch aufgezeigt werden konnte, verknüpften die Touristen mit dem Beobachtungsschema *Armut* implizit auch Passivität, Kriminalität und Stagnation. An diese Ortssemantik anschließend aktualisieren nun „Reality Tours and Travel“ Aktivität, Bildung, Gemeinschaft, Sanierung und Entwicklung als Gegensinn und instrumentalisieren diese als Beobachtungsschemata ihrer Touren. Dadurch wollen sie die Armutsvorstellungen der Touristen bzw. die Ortssemantik Dharavis transformieren und ein positiveres Bild zeichnen. Wie bereits festgestellt werden konnte, finden die instrumentalisierten Beobachtungsschemata beim Großteil der Touristen Anklang und die Erwartungen werden bis auf wenige Ausnahmen problemlos modifiziert. Dies führt in der Regel zu einer positiveren Ortssemantik, die weniger durch Passivität, Stagnation und Verzweiflung, als vielmehr durch Aktivität, Entwicklung und Hoffnung bestimmt ist.

Dennoch bezeichnen die befragten Tour-Teilnehmer Dharavi auch nach der Tour als einen *Ort der Armut*. Wie das folgende Zitat exemplarisch veranschaulicht wird diese Charakterisierung in erster Linie mit den schlechten Wohnverhältnissen und den sehr geringen Einkommen begründet:

„It is definitely poor. The wages that they were talking of were low wages and that would be a wage that kept a family. He talked about two Dollars a day, basically. Which actually might not be, I haven't see the definition of poverty, but I would say that is poor. To not have access to hygienic toilets, to not have access to running water, I would say that is poverty.“ (Tourist 14)

Die befragten Dharavi-Besucher beobachten Dharavi also auch nach der Tour im Beobachtungsschema *Armut*, bewerten die beobachtete Armut aber positiver. Dies wird einerseits mit der Beobachtung von Hoffnung und Entwicklung begründet:

„That actually there is not so much poverty like I expected and there is some hope in the people, I think. And some progress also.“ (Tourist 10)

Dass der Eindruck von Hoffnung und Entwicklung wiederum auf der enormen ökonomischen Aktivität beruht, demonstriert noch einmal das nächste Zitat:

„Just because to see so many people working together with that attitude and that same kind of that energy, I don't think that it would get worse. It can only get better, hopefully. And I would think that is also poverty. I think it was the same, the living conditions were definitely not very good, but it wasn't as bad maybe as I imagined.“ (Tourist 14)

Andererseits trägt auch die Beobachtung von glücklichen und zufriedenen Menschen zum positiven Erscheinungsbild bei:

„I mean, according to my western view it is quite poor there and I see that it is quite dirty and especially it is quite unhealthy to be there in the smoke, to work in the plastic industries. But I have the feeling, that the people, who are living there, are quite hopeful and are quite happy with their life.“ (Tourist 7)

Darüber hinaus wird über die Verwendung räumlicher Vergleichshorizonte eine Entdramatisierung und Relativierung der gesehenen Armut erreicht und begründet. Dabei kommen ganz verschiedene räumliche Vergleiche zum Einsatz. Als ein Vergleichshorizont, vor dessen Hintergrund die gesehene Armut positiv bewertet werden kann, fungiert Indien. Demnach sei Dharavi nach westlichen Standards arm, im Vergleich zu indischen Verhältnissen jedoch nicht arm:

„I mean, you have to see it in the context of India itself. Of course, if I compare it to any part of the industrialized nations, it is extreme poverty. Living below two US-Dollars a day, sleeping on concrete floor, of course it is extreme poverty. But if you would see it into the greater relation to India or to Mumbai itself, I think there are probably parts in India which are worse off.“ (Tourist 9)

Vor diesem Vergleichshorizont ist dann Dharavi nur noch ein normaler indischer Ort:

„I have seen a lot of people working and kids playing. I have just seen the normal life, I think, a normal Indian village or neighborhood.“ (Tourist 12)

Von anderen Probanden wird Dharavi aufgrund der enormen wirtschaftlichen Produktivität sogar als entwickelter eingeschätzt:

„Actually, to some extent, it was more developed and more progressive than in the rest of the India. Because people are doing things, because people are changing the environment around them.“ (Tourist 3)

Überraschenderweise bilden die Länder Europas – Herkunftsort vieler der befragten Touristen – einen weiteren Vergleichshorizont, vor dessen Hintergrund die gesehene Armut relativiert wird. So kommt beispielsweise eine Probandin über einen Vergleich mit ihrem (osteuropäischen) Herkunftsland zu der Einschätzung, Dharavi unterscheide sich hinsichtlich der Lebensbedingungen nicht besonders von denen einiger europäischer Länder:

„But for me personal it was nothing so shocking, because [in] the country where I come from, you don't have to have a slum to have the same conditions for living. I think you can find some kind of things like that in every country, even the European countries. And this tells us, that these problems or these issues exist in every society and it depends how aware we are of that in our country.“ (Tourist 3)

Zu der Einschätzung gleicher Lebensbedingungen in Europa kommt, zumindest hinsichtlich der Wohnsituation, auch der folgende Proband:

„I might not automatically call it a slum, especially some of the areas. The area where we saw the pottery and which he called the more Hindi area seem to be very clean, paved and with high-rise buildings and looked like some poor areas in London.“ (Tourist 6)

Beide Probanden kommen also über einen Vergleich mit den Lebensbedingungen der ärmeren Bevölkerungsschichten in Europa zu einer Relativierung der gesehenen Lebensverhältnisse.

Der räumliche Vergleich zwischen Dharavi und Europa wird jedoch nicht nur hinsichtlich der Wohnverhältnisse vorgenommen. Auch andere Beobachtungen werden mit dieser räumlichen Unterscheidung verknüpft. Interessanterweise werden dabei die Zuordnungen der Unterscheidung Passivität/Aktivität umgekehrt. Wie das folgende Zitat veranschaulichen soll, werden dabei die vom Sozialstaat lebenden europäischen Bevölkerungsschichten der hart arbeitenden Bevölkerung Dharavis verallgemeinernd gegenübergestellt:

„But there is great beauty, there is great dignity and there is huge hard work. And the people in our country? They don't work, but get paid money. These people are working like hell.“ (Tourist 13)

Noch weiter ausdifferenziert wird die Unterscheidung, indem sie einerseits mit Kriminalität:

„So, on the other hand, in Europe people are given everything. They have free education, free health care, free housing and they are given unemployment benefit, welfare. And then the people here aren't given anything and yet you can walk around with more money than they do in a year on you. And they are friendly and I don't think there is any [...] of being attacked.“ (Tourist 19)

und andererseits mit Bildung verknüpft wird:

„But I think the western society is far too liberal and we are giving far too much and people take it for granted and don't appreciate anything. But the people here value education. I work with children who reject education and reject everything the society offers them. But these people would work from dawn to dusk to have what little they do have.“ (Tourist 19)

Von einer Probandin wird auch ein raum-zeitlicher Vergleich mit Europa vorgenommen. In diesem Fall wird die Unterscheidung Dharavi/England mit der Unterscheidung Vormoderne/Moderne ausdifferenziert – in zweierlei Hinsicht. Zum einen vergleicht die Probandin die Lebensbedingungen in Dharavi mit denen der Industrialisierung im viktorianischen England und charakterisiert die Entwicklung Dharavis gemäß der linearen Entwicklungssemantik als zeitlich nachlaufend:

„Walking down some of those alleys and seeing all the industry and people doing things – it was a bit like digging back to Victorian times, what it probably was like in the UK.“ (Tourist 13)

Zum anderen drückt sich diese Verknüpfung auch im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Sanierungsvorhaben und der daraus resultierenden pessimistischen Einschätzung der Zukunftsaussichten aus:

„Because going back to this thing about rehousing people in high-rise blocks, which is the easy way out, I don't think it is the answer. They lose their communities, they lose their trades, they lose their history. You know, in western Europe we have done it and [k]now it has been a disaster.“ (Tourist 13)

Die vormodernen, gemeinschaftlichen Lebensbedingungen werden denen der modernen westlichen Gesellschaft gegenübergestellt und idealisiert. Auch hier ist vermutlich wieder die weiter oben diskutierte Unterscheidung Gemeinschaft/Individualisierung oder Gemeinschaft/Anonymisierung anzusetzen.

Wie gehen nun die befragten Touristen mit der Irritation ihrer mitgebrachten Vorstellungen und Erwartungen um? Interessanterweise hält, trotz der modifizierten Erwartungen und der Verschiebungen in der Ortssemantik Dharavis, circa die Hälfte der befragten Touristen an der negativen Armutsemantik für Slums im Allgemeinen fest. Dies drückt sich in mehrfacher Hinsicht aus. Eine Strategie die Irritation aufzulösen, besteht darin, Dharavi als ein besonders positives Beispiel eines Slums zu deklarieren. Der vermeintlich echte oder richtige Slum im Sinne der mitgebrachten Vorstellungen wird dann anderswo verortet. Dies geschieht zum einen unbestimmt:

„I also would like to see the other slums, because this one is the progressive one, actually, and it shows the best side of this [...] phenomenon.“ (Tourist 3)

Zum anderen wird der *richtige* Slum oder die *richtige* Armut aber auch konkreten Orten zugewiesen, beispielsweise Afrika oder Südamerika. Das Gesagte kann mit diesem exemplarischen Zitat veranschaulicht werden:

„Aber es ist nicht Slum in dem Sinne: Schmutz, Pest, Armut. Oder Armut oder richtige oder wirkliche, nichts zu essen – das ist in diesem Slum nicht, also was ich gesehen habe, heute. Deswegen, also jetzt nicht, dass ich jetzt nicht sage das ist kein Slum, sondern das ist jetzt nicht der Slum, der dreckige Slumbegriff.“ (Tourist 2)

Das heißt, mit anderen Worten wird auch hier an der negativen Ortssemantik beziehungsweise an der negativen Armutsemantik von Slums festgehalten. Diese Vermutung wird im weiteren Verlauf des Interviews durch die Lokalisierung des vermeintlich *richtigen* Slums, der hier explizit mit Hoffnungslosigkeit und implizit mit Strukturlosigkeit verbunden wird, in Afrika bestätigt:

„Also ich stell' mir vor, zum Beispiel, wirklich in einem Flüchtlingslager oder so in Afrika, wo die Leute Familienangehörige verlieren und da in einem Slum wohnen, also in einem wirklichen Slum – wirklich wie der negative Begriff Slum. Ich glaube, das ist eine ganz andere Hoffnungslosigkeit und Elend und Leid als da, weil da eine gewisse Struktur herrscht und da auch das Leben ist. Die leben da seit Jahren. Seit Jahrzehnten ist das ein aufgebauter Slum. Sie haben Struktur.“ (Tourist 13)

Eine weitere Strategie, mit denen die Irritation der mitgebrachten Vorstellungen aufgelöst werden kann, besteht darin die Authentizität der Tour anzuzweifeln:

„The tour operator said, that they wanted to change the image of slums. I guess so they can choose which areas they want to show us. I don't know. I have no idea, if they showed me the rich places or not. I mean it is difficult to say.“ (Tourist 12)

Im Gegensatz zu den positiv erfahrenen Überraschungen und den damit einhergehenden Bewertungsverschiebungen in der Ortssemantik Dharavis bei der Mehrheit der befragten Touristen, zeigt sich ein Viertel der Probanden kaum oder nur im negativen Sinne überrascht. Diese Probanden waren im Vergleich zu der Mehrheit der Touristen mit weitaus positiveren und differenzierteren Vorstellungen an die Tour gegangen. Zwar verbanden auch sie mit Dharavi schlechte Wohn- und Lebensbedingungen, schätzten aber die Gesamtsituation als weniger passiv und hoffnungslos ein. Die Probanden bezogen ihre Einschätzung dabei unterschiedlich auf bisherige Erfahrungen durch soziale Arbeit im Slum (Tourist 15), auf den Film „Slumdog Millionaire“ (Tourist 17), auf die Lektüre des Buches „Shantaram“ (Tourist 6) oder auf die Lektüre von Zeitungsartikeln und Büchern über Dharavi im Allgemeinen (Tourist 6, 13 und 17). Während zwei der Probanden aufgrund dieser Informationsgrundlage kaum überrascht wurden, bzw. nur in einer erwarteten Art überrascht wurden, zeigten sich zwei der Probanden vor allem aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen negativ überrascht. Bei diesen beiden verschiebt sich die Ortssemantik hin zum Schlechteren. So hatte beispielsweise diese Probandin die Arbeitssituation vor der Tour weitaus positiver eingeschätzt:

„I think they are poor. I think they are not rich at all. The main part of the slum people is still poor and stays in stagnation. I was a little bit disappointed about the fact, that the people who are working, recycling, for instance, plastic and all those other things, that they did it in order of a big man, of the big boss. So they earn by the hour. And I was disappointed to see that, because they told us that they make a lot of money about recycling all those things, but still you see those men working without gloves, without any protection.“ (Tourist 17)

Wie bereits in Kapitel 5.5 „Beobachtungsschemata nach der Tour“ dargestellt wurde, beobachtet diese Probandin Dharavi im Beobachtungsschema *Ausbeutung*, konkretisiert dieses mit der Unterscheidung Fremdbestimmung/Selbstbestimmung und Stagnation/Entwicklung, und kommt daher zu dem Schluss die Bewohner Dharavis seien arm. Auch die zweite Probandin zeigt sich entsetzt über die schlechten Arbeitsbedingungen:

„And in a way I find what the people are doing is quite remarkable, but at the same time I think, that they are being exploited. I still can't believe that this is right to carry on. These people are earning nothing and we have heard that that men in the workshops, that they are working there, that they are sleeping there. They come from outside. Their families are back in the villages in the countryside. What sort of life is it? I mean, I don't understand the passivity of people to accept this terrible way of life, really. It is no life. These men are all just working together, sleeping and eating in one place. They are without their families. I just don't understand it. And they are earning such pittances here.“ (Tourist 13)

Sie kommt daher zu dem Schluss, *„dass die Lebensbedingungen in Dharavi zwar besser als in anderen Slums oder Vororten indischer Städte seien“ (Tourist 13)*, denen auf dem Land aber in keiner Weise vorzuziehen sind:

„But even if life was poor in a village, at least they got enough to eat. What do they have here? They don't have a life. They are working and they are earning such a tiny amount of money and they have got to buy their food. Verse dicta in the village at least they got their little quarter of land or whatever and they can live a much better life, to me.“ (Tourist 13)

Wie schon in den anderen angeführten Zitaten, klingt auch hier die Unterscheidung in Vormoderne/Moderne an, die hier wiederum mit der Unterscheidung Stadt/Land verknüpft wird.

Die Ausführungen lassen sich dahin gehend zusammenfassen, dass die Touristen den Ort Dharavi auch nach der Tour mehrheitlich als einen *Ort der Armut* wahrnehmen, das Beobachtungsschema *Armut* also nach wie vor eine zentrale Rolle spielt. Armut wird jedoch in den meisten Fällen weitaus positiver bewertet. Dies ist vor allem auf eine Umkehrung der Unterscheidungs-Zuordnungen zurückzuführen. Verbanden die Touristen mit Armut vorher vor allem Passivität, Kriminalität, schlechte Bildungsstandards, schlechte Wohnverhältnisse und Stagnation, so ist die Semantik nach der Tour durch die jeweils andere Seite der Unterscheidung, nämlich durch Aktivität, Bildung, Gemeinschaft, Sanierung und Entwicklung, charakterisiert. Die Irritation der mitgebrachten Erwartungen kann jedoch durch eine weitere Unterscheidung – zwischen Armut und *richtiger* Armut bzw. zwischen Slum und *richtigen* Slum – aufgelöst werden. *Richtige* Armut und *richtige* Slums werden dann anderswo lokalisiert. Dennoch lässt sich an dieser Stelle konstatieren, dass das Beobachtungsschema *Armut* vor, während und nach der Tour als leitendes Beobachtungsschema bestimmt werden kann und somit eine strukturgenerierende Funktion für den slumtouristischen Kommunikationszusammenhang aufweist. Bevor dies in Kapitel 6.1 „Slumtourismus als poorism – Dharavi, ein Ort der Armut im Spannungsfeld verschiedener Realitätskonst-

reaktionen“ abschließend diskutiert wird, soll im folgenden Kapitel noch einem weiteren wichtigen Aspekt des *poorism* nachgegangen werden, nämlich wie diese Tourismusform ihrerseits von den Touristen beobachtet und bewertet wird.

5.7 Moralische Zweifel? – Poorism beobachtet

In Anbetracht der kontroversen Diskussion, die sich in den Medien über diese Tourismusform entfacht hat, soll dieses Kapitel abschließend aufzeigen, wie die Touristen die Tour ihrerseits beobachten und bewerten und ob sich der in den theoretischen Ausführungen erwähnte Zusammenhang zwischen Ortssemantik und Bewertung bestätigen lässt⁵⁰. Aus der bisherigen Analyse geht hervor, dass die Vorstellungen und Erwartungen der Touristen mit den Beobachtungsschemata der Massenmedien weitestgehend übereinstimmen. Vor diesem Hintergrund ist es kaum überraschend, dass viele der befragten Touristen die Touren ebenfalls kritisch sehen und trotz des Entschlusses zur Teilnahme Bedenken moralischer Art äußern. Über die Hälfte der Touristen gaben explizit an, vor der Tour Zweifel hinsichtlich der moralischen Rechtfertigung gehegt zu haben. Dabei ging es vor allem um die Frage, ob es moralisch zu vertreten sei, sich die Armen ähnlich wie in einem Zoo anzuschauen:

„Ja, vor allem das ethische Problem. Da hinzugehen und dann, wie im Zoo oder so ähnlich, die Leute zu begucken.“ (Tourist 1)

Oder, wie es dieser Tourist ausdrückt, das Elend der Slumbewohner touristisch zu vermarkten:

„I think there is always the underlying assumption of what you would probably call in German Elendstourismus. That people go there hoping to see some sensations, like very poor people or extreme conditions. It was my first thought as well, when a friend of mine recommended me to do that whole tour.“ (Tourist 9)

Wie der Fortgang dieses Interviews zeigt, werden die Zweifel jedoch durch die Tour ausgeräumt:

„I have only done Reality Tours so far and I think it is not like in a Zoo at all. I mean, you don't go there to look at the people sleeping or eating dirty. You go there to see what they are producing and basically what my perception was, Reality Tours helped the four of us to get a complete different image of the slum.“ (Tourist 9)

⁵⁰ In Kapitel 3.2.3 wurde in Anlehnung an die empirischen Studien von Rolfes (2010) die These aufgestellt, dass die Bewertung dieser Tourismusform nach moralisch-ethischen Gesichtspunkten in der beschriebenen negativen Orts- bzw. Armutsemantik begründet liegt.

Wie hier deutlich wird, ist dafür vor allem der Wandel der Ortssemantik verantwortlich. Es wird nicht, wie anfangs befürchtet, das Elend der Slumbewohner gezeigt, sondern deren stolzer Umgang mit den schwierigen Lebensbedingungen. Damit einher geht auch eine Veränderung in der Gefühlslage des Probanden. Hatte er aufgrund der negativen Armutsemantik zu Beginn der Tour negative Gefühle wie Mitleid und Traurigkeit, wandeln sich diese infolge der Verschiebung in der Armutsemantik zum Glücklichen:

„So in the beginning I had very bad and thoughtful feelings, but after a while I realized that these people are not particularly sad or are not very unlucky about the situation. They manage to cope. They still find some kind of happiness and sense in life. So my feelings started from being very sad and feeling very sorry for this people towards the end that I felt actually kind of happy for them, because they manage to find a way to improve their life.“ (Tourist 9)

Auch beim folgenden Beispiel geht der Wandel in der Armutsemantik nicht nur mit einem Wandel in der Gefühlslage, sondern auch mit einer Verschiebung hinsichtlich der Bewertung dieser Tourismusform einher. Bei diesem Touristen äußern sich die Zweifel vor der Tour in der Form von Schuldgefühlen:

„On the same hand it is stupid, that I am much more interested in poverty than I am in richness. And I think Mumbai is a city, which combines both. And still I am, and that’s the disaster tourism part of it, that I am more intrigued by the poverty. And I don’t know what it is. [...] There is a lot of psychology involved, because I feel guilty as well that I go here.“ (Tourist 7)

Interessanterweise bezeichnet dieser Tourist diese Form des Tourismus selbst als Desastertourismus und entwickelt aufgrund des Interesses an diesem Disaster Schuldgefühle. Wie nicht anders zu erwarten werden die Schuldgefühle auch hier durch die Tour ausgeräumt:

„I don’t had this ambiguous feeling, which I had in the beginning, actually, that there was a little part of guilt doing the tour. That wasn’t there at all anymore when I was walking there.“ (Tourist 7)

Und mit dem Imagewechsel begründet:

„I don’t think this is disaster tourism. That’s the main thing. I think disaster tourism is when one person has a major problem and people are watching it and it gives a positive feeling to the people, who are watching it. So people take benefit out of someone else’s problem. And when I was walking there,

I didn't really have the feeling that people were having a problem. I mean, according to my western view, it is quite poor there and I see that it is quite dirty and especially it is quite unhealthy to be there in the smoke, to work in the plastic industries. But I have the feeling, that the people, who are living there are quite hopeful and are quite happy with their life.“ (Tourist 7)

Der Proband kommt zu dem Schluss, dass es sich um kein Desaster handele, da ähnlich wie im vorherigen Beispiel die Bewohner trotz der schwierigen Lebensbedingungen nicht im Elend lebten, sondern recht glücklich wären. Daher kann er auch seine Schuldgefühle auflösen. Abschließend reflektiert er die zuvor geübten Zweifel und begründet sie mit der westlichen Brille der Arroganz:

„But yeah, I felt completely ok. Yeah, and like I said, [...] the whole feeling of disaster tourism, that it might possibly have to go there – I had thoughts about that. I think it is quite arrogant, that we in the west call it a disaster. Because I don't think, that this is a disaster at all. This is just a little poor image [...]. The first image, that comes up to my mind is a car accident, where someone is bleeding and cars are making a traffic jam, because everybody wants to see what happened. Then someone is having a big problem in the car and that means something to you. But now I had the feeling someone didn't had the money for a proper car, so he made the car himself out of wood and plastic. And it was just ‚Bopopopopop‘ driving a little bit on the road and then something broke. So he gets out of the car and repairs the wood with the screwdriver. And then a person, who is just passing by and says: ‚Look what a disaster, what a disaster, what a disaster‘. But it is not a disaster at all. I mean the man is just working on his wooden-plastic-iron self-fabricated car.“ (Tourist 7)

Dass die Touristen infolge der negativen Armutsemantik vor allem negative Emotionen mit Dharavi und der bevorstehenden Tour verbinden, zeigt sich noch eindrücklicher in dem folgenden Zitat:

„Aber es ist keine Traurigkeit da gewesen, in dem Sinne, weil ich jetzt nicht so richtig traurige Sachen gesehen habe. Natürlich Armut, aber jetzt zum Beispiel so richtiges Leid, so richtiges hoffnungsloses Leid, habe ich einfach nicht verspürt in Dharavi.“ (Tourist 2; unterstrichen: Verfasser)

Das Wort „verspürt“ zeigt an, dass dieser Tourist erwartet hatte, die genannten Gefühle wie Leid und Trauer, während der Tour selbst zu empfinden bzw. nachzuempfinden. Auch diese Touristin zeigt sich überrascht, dass die Tour nicht der vorgestellten emotionalen Stresssituation gleichgekommen ist:

„Surprised me? That it wasn't that hideous. I thought it might be shocking. That it might be obsessing. That it might come in a way really challenged. And, actually, I am really surprised, that I am same quite as I am moved by what I saw.“ (Tourist 14)

Die Touristen nehmen also trotz der offenkundigen emotionalen Stresssituation an einer Slumtour teil. Dies wird von einem Touristen als eine Art Selbstbestrafung für den gelebten Wohlstand in den westlichen Industrienationen interpretiert:

„So what struck me, I thought that maybe people like us go to places like that as some kind of punishment. And there was a sense in the group, that everyone was so surprised that it was clean and worked well. It was almost like it was not punishment enough. You could imagine people, western people, who would get more satisfaction somehow of going somewhere dirtier. [...] Partly to feel better about their own circumstances. But more like to repent for their own circumstances. I don't mean like: ‚Ah look at them, we are so lucky‘. I mean more like: ‚I am so privileged, I don't deserve it. And I am going to confront that as a way off whipping myself with that poverty.‘ [...] The term in English is self-flagellation. [...] A way of redeeming your sins. I felt a little bit like this, maybe it serves the same purpose.“ (Tourist 6)

Die Zweifel im Vorfeld der Tour beziehen sich jedoch nicht nur auf die moralische Vertretbarkeit der vermuteten Besichtigung von Armut, Elend und Leid, sondern auch auf Unsicherheiten hinsichtlich der Reaktion der Bewohner. Wie das folgende Zitat zeigt, beruhen diese zum einen auf den starken sozio-ökonomischen Differenzen zwischen den Slumbewohnern und den Touristen:

„Some of the men in the factory were talking to us, but they were really nice and respectful. I would have expected it to be a little more dangerous for us or that they would be angry for us western people maybe, but I didn't feel like that at all. [...] I thought that in the slums people were feeling like people with money had put them there or people who had more than them, that it is their fault that they are living that way and so they would be angry or hostile maybe to people who put them in that situation.“ (Tourist 4)

Zum anderen bestehen Unsicherheiten aber auch hinsichtlich der voyeuristischen Elemente der Tour, wie es dieses Zitat treffend ausdrückt:

„Die Leute waren auf jeden Fall alle freundlich. Also man hat kein grimmiges Gesicht gesehen oder so, weil man da als Gruppe, als Touristen, hergeführt wird, nur um einen Slum zu besichtigen. Sondern alle waren nett, haben sich gefreut, haben einen begrüßt. Das hätte ich so nicht gedacht.“ (Tourist 1)

Wie aus diesem Zitat hervorgeht und was auch die weiteren Angaben der Touristen bestätigen können, ist, dass die Bewohner in der Regel mehr oder weniger gleichgültig oder freundlich auf die Touristengruppe reagierten und sich die meisten Teilnehmer, im Gegenteil zu den vorherigen Erwartungen, wohl und willkommen im Slum fühlten. Auch das unbehagliche Gefühl des Voyeurismus, dass sich bei einigen der Touristen im Vorfeld der Tour durch den Vergleich mit einer Zoo- oder Safaritour ausdrückte, konnte zum Großteil aufgelöst oder in einigen Fällen sogar umgekehrt werden:

„Well, I think the Safari is more when we are walking there. We are more the monkeys and not them. Yes, they all stare at you. It is not the other way around. So they are looking at the Safari.“ (Tourist 17)

Nur wenige Touristen fühlen sich aufgrund der voyeuristischen Elemente, des Eindringens in die Privatsphäre, oder aufgrund der allzu großen sozialen Kluft zwischen Bewohnern und Touristen komisch oder unwohl:

„I mean, it is a bit weird. You know, I am going through and I not watch out, but I probably earn more in a day than they do in a month. And that’s quite obscene. I can’t justify that on any level. And I am not even well paid by British standards. So it is like a king or queen going around an area. It is a bit weird; it is a bit patronizing I suppose.“ (Tourist 14)

Konfrontiert man die Touristen nach der Tour direkt mit dem Vorwurf der moralisch-ethischen Verwerflichkeit und erwähnt den Vergleich mit einer Zoo- oder Safaritour, so nehmen sie in der Regel eine verteidigende Position ein. Auch wenn einige von ihnen Verständnis für die von den Medien aufgebrachte Kritik aufzeigen oder eigene Zweifel im Vorfeld der Tour zugeben, kommen fast alle Probanden zu dem Schluss, die Touren seien, durch den Lerneffekt und vor allem durch die sensible Art und Weise der Durchführung, moralisch vertretbar

Von über zwei Drittel der befragten Touristen wird die Bildungsfunktion der Tour hervorgehoben:

„So I am in two minds. I mean, I accept the criticism, but at the same time I wanted to see it. I wanted to experience it, because unless you see it, I don’t think you can start to think about. How can you tell things, if you just turn your back to it? I think it is good to see. I think many more people should see it, actually.“ (Tourist 13)

Dabei geht es neben der Aneignung von Wissen über Slums oder Armut im Allgemeinen vor allem auch darum, die bestehenden Klischees aus dem Weg zu räumen:

„Warum soll man denn nicht so eine Gegend anschauen und das erklärt bekommen? Weil das Problem ist ja der Mangel an Wissen. Das sind ja alles Klischees, und ich meine, die Tour zeigt ja [...], dass diese ganzen Klischees, die über solche armen Viertel verbreitet werden, alle falsch sind. Die Leute denken ja, die leben im Dreck und haben keine Kleider und sonst irgendwas. Aber das ist ja falsch.“ (Tourist 2)

Für einige wird diese Lernerfahrung auch als Voraussetzung zur Verbesserung der bestehenden Bedingungen herangezogen:

„But I think that the reality is, that the vast majority of people who live in the cities live in that sort of condition or not much better. Like a million people live there, that’s a tremendous amount of people. And if you don’t want to learn about it or being exposed to it, then you have no will to make an impact or to make it better.“ (Tourist 18)

Nicht zuletzt ist es nach Meinung einiger Touristen sogar die Pflicht des bildungsbewussten Touristen, sich die ganze, wenn auch schmerzliche, Realität anzuschauen und nicht nur in den Ferienorten zu relaxen. Die Bedingungen, unter denen in der moralischen Kommunikation Personen Achtung oder Missachtung zugerechnet wird, werden somit umgekehrt:

„I mean a lot of people that like to come to India like to buy their souvenirs, like to go to Goa lying on the beach and they like to have food served to them in the restaurants. But they don’t want to go and see how a lot of people here live. They don’t want to go and see that and I think it is ridiculous to say, I mean, more people should come and see that this is how a lot of people in the world live. It is not a matter of going there. I mean the poverty, you see the poverty walking around here, but it is education to go and to see that and also from a moral point of view I think you should go and see it, if you have an opportunity to do so safely.“ (Tourist 19)

Des Weiteren klingt hier die Verbindung zwischen Realität und negativen Emotionen an. Die Besichtigung von Armut bzw. Realität wird als emotionale Stresssituation beschrieben und mit der „schönen heilen Welt“ des Tourismus kontrastiert. In diesem Zusammenhang ist auch die folgende Abgrenzung zu anderen Touristen zu sehen:

„Das ist natürlich negativ, wenn da sag ich mal dickbäuchige Deutsche, [...]. Ja dickbäuchige Deutsche, der Klischeetourist, der noch nie in seinem Leben aus Wuppertal raus ist und das erste Mal in so eine Stadt kommt und sagt: ‚Oh geil, wir schauen uns so einen Slum an‘ und nimmt seine Kamera und

kommt da rein und sagt: ‚Boah, sind die alle Scheiße arm‘, fotografiert, geht heim und trinkt seine zehn Halbe am Tag wieder und denkt nicht nach. Das ist ein absolutes Negativimage und das darf auch nicht sein und dann kann man das kritisieren.“ (Tourist 2)

Neben den wichtigen Lernerfahrungen wird von etwa der Hälfte der Touristen ausdrücklich darauf hingewiesen, die Touren seien durch die sensible Art und Weise ihrer Durchführung gerechtfertigt. Das Durchgehen in kleinen Gruppen, die enge Zusammenarbeit mit den Bewohnern Dharavis, das Verbot des Fotografierens und der gemeinnützige Rückfluss der Toureinahmen sind für die Touristen wichtige Kriterien der moralischen Rechtfertigung:

„Now I am sure, that it was right to do it. If the travel agency is doing it the right way. [...] For example, that we couldn't take pictures. That was a good thing, I think. Because it can be too much, if you would take pictures from all the things you see. And that they have schools for them and that they try to do some good things from the money they get. That is a good thing. And not too many tourists. Just maximum six.“ (Tourist 11)

Wie in dem folgendem Zitat deutlich wird, beinhaltet dies zugleich eine Abgrenzung zu eventuell anderen Anbietern:

„I mean, I always think, if we had gone in a big expensive car with AC and we had been shown all the negative sights, I think yes. But what was clear is, that they were trying to paint a different picture of the slums, which might not be totally true, but it is different side. I think it is important for people to be educated. [...] The company doesn't seem to take advantage. They were telling us about the social enterprises, that they are setting up, like their English classes and their computer classes and that they are starting a kinder garden. And the fact that they went and lived there and that some of their guides are from the community, I think is good.“ (Tourist 15)

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass sich zumindest eine Probandin nach der Tour, trotz Herausstellung der Lernerfahrung und der sensiblen Durchführung der Tour, immer noch kritisch gegenüber der moralischen Rechtfertigung erweist:

„I mean it is a bit exploitative, definitely a bit exploitative. It is justified if that then alters the way that I see India. If that alters the way that I see the world, if that means it makes me different to that kind of poverty, then maybe it is justified. Is it just: ‚Oh look at how these poor people live‘ I don't think it will be good. So I have several questions about it, actually. I mean, it is good if some of the money goes or all of the money even goes to some

non profit enterprises. But it is patronizing, definitely. Whether the people in the slums mind of being patronized is another question.“ (Tourist 14)

Wie zu erkennen ist, begründet sie ihre moralische Bedenken zunächst mit der möglichen Ausbeutung der Bewohner, schränkt die Bedeutung dieser Zweifel mit einem Fingerzeig auf die Haltung der Bewohner jedoch wieder ein.

6 DISKUSSION: ARMUT ALS FORM DES SLUMTOURISMUS

Im vorangehenden Kapitel 5 wurden die forschungsleitenden Fragestellungen systematisch abgearbeitet und beantwortet. Ziel des folgenden Kapitels ist es, über einen Vergleich mit den bisherigen empirischen Studien zum Townshiptourismus und Favelatourismus zu verallgemeinerbaren Ergebnissen zu kommen und darauf aufbauend die Frage nach der Form des Slumtourismus zu beantworten. Kann die Besichtigung städtischer Armutsviertel theoretisch-konzeptionell als *poorism* bestimmt werden (Kapitel 6.1)? Darüber hinaus werden die empirischen Ergebnisse anhand der theoretischen Vorüberlegungen reflektiert und Hinweise für eine mögliche Bestimmung dieser Besichtigungspraxis als *reality tourism* (Kapitel 6.2) oder als Städtetourismus (Kapitel 6.3) ausgearbeitet. Abschließend wird die eingangs diskutierte Frage nach den Erholungsmöglichkeiten einer Slumtour aufgegriffen (Kapitel 6.4).

6.1 Slumtourismus als poorism – Dharavi, ein Ort der Armut im Spannungsfeld verschiedener Realitätskonstruktionen

Fragt man Touristen vor einer Tour, was sie erwarten in Dharavi zu sehen, so ist die erste Antwort: *Armut*. Das Beobachtungsschema *Armut* ist die zentrale Unterscheidung zu Beginn der slumtouristischen Kommunikation und wird nachfolgend mit den weiteren Unterscheidungen Passivität, Kriminalität, schlechte Bildungsstandards, schlechte Wohnverhältnisse und Stagnation konkretisiert. Eine Raumstelle wird also unterschieden und als Dharavi bezeichnet, dadurch überhaupt erst kognitiv zugänglich gemacht und in der nachlaufenden Kommunikation mit den beschriebenen semantischen Einheiten verknüpft. Durch die Zentralstellung des Beobachtungsschemas *Armut* und seine negativ konnotierten Ausdifferenzierungen ist die Ortssemantik in erster Linie durch eine negative Armutsemantik geprägt. „Reality Tours and Travel“ schließen an diese Orts- bzw. Armutsemantik kommunikativ an, indem sie während der Touren den jeweiligen Gegensinn der Erwartungen aktualisieren und als Beobachtungsschemata instrumentalisieren. Sie beobachten also die Vorstellungen und Erwartungen der Touristen und konstruieren durch ein Kreuzen der Seiten gerade die andere Seite der Unterscheidung als „wahren“ Slum.

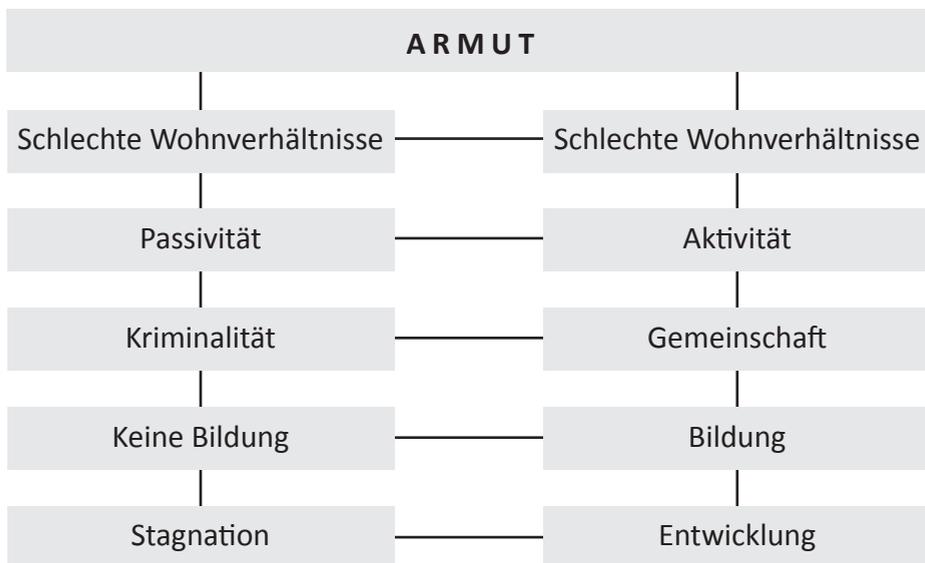


Abb. 4: Ausdifferenzierung der Armutsemantik

Die instrumentalisierten Beobachtungsschemata *Aktivität, Gemeinschaft, Bildung* und *Entwicklung* gewinnen erst vor dem Hintergrund der jeweils anderen Seite der Unterscheidungen – *Passivität, Kriminalität, keine Bildung* und *Stagnation* – an Bedeutung. Auf die Aktivität, die Gemeinschaft und die gute Bildungssituation zu verweisen, ergibt erst dadurch einen Sinn, dass dies eben gerade nicht Eigenschaften sind, die die Touristen vor der Tour mit Dharavi bzw. mit Armut verbinden. Insofern geht es „Reality Tours and Travel“ auch gar nicht darum, den Blick weg von der Armut zu lenken, sondern dieses Beobachtungsschema durch *andere* Eigenschaften auszudifferenzieren. Der Fokus liegt dementsprechend gerade nicht – wie von vielen Kritikern befürchtet – auf dem Elend der Bewohner, sondern auf positiven Entwicklungsimpulsen. Wie Rolfes (2010: 29) feststellte, hat es den Anschein, als würden die Kritiker des Armutstourismus ihren Buhmann selbst erschaffen: „the critics of poverty tourism appear to construct the bogeyman image themselves so as to then criticize it”.⁵¹

Die instrumentalisierten Beobachtungsschemata werden von den allermeisten Touristen übernommen. Nicht nur, weil sie als jeweiliger Gegensinn an die mitgebrachten Erwartungen kommunikativ anschließen können, sondern auch, weil sie während der Tour zur authentischen Erfahrung werden. Durch Verortung in der Kommunikation wird die touristische Wahrnehmung auf ausgezeichnete Objekte gelenkt und die Komplexität möglicher Wahrnehmungen reduziert. Dass durch diese Verortung die soziale Konstruktion unsichtbar, die Paradoxie der Sichtbarkeit invisibilisiert wird, wurde in den theoretischen Ausführungen bereits erläutert. Die Touristen beobachten im Moment der Slumtour vorrangig im Beobachtungsmodus I. Ordnung. Dadurch sehen sie nicht, dass sie alles, was sie sehen, nur durch die von „Reality Tours and Travel“ vorgegebenen Unterscheidungen sehen. Wie aufgezeigt werden konnte, beobachten jedoch einige Touristen dies zeitlich versetzt im Beobachtungsmodus II. Ordnung, indem sie beispielsweise die Authentizität der Tour anzweifeln.

Dennoch finden die instrumentalisierten Beobachtungsschemata beim Großteil der Touristen Anklang. Die Touristen reagieren auf die Irritation ihrer Erwartungen mit Reflexionen ihrer Armutsdefinitionen im Beobachtungsmodus II. Ordnung – und stellen die Kontingenz ihrer eigenen Beobachtungen fest. Die Erwartungen werden für gewöhnlich problemlos modifiziert. Dies führt in der Regel zu einer positiveren Ortssemantik, die weniger durch Passivität, Stagnation und Verzweiflung, als vielmehr durch Aktivität, Entwicklung und Hoffnung bestimmt ist. Da für den Großteil der Touristen Dharavi dennoch ein *Ort der Armut* ist, lässt sich an dieser Stelle auch von einer positiveren Armutssemantik sprechen. Aus kritischer Sicht könnte an dieser Stelle angemerkt werden, dass eine solche Praxis Armut

51 Auch sind es in der Regel keine klimatisierten Busse, die mit verdunkelten Scheiben durch den Slum fahren ohne die Insassen einmal aussteigen zu lassen. Die Touren sind zum größten Teil zu Fuß organisiert und werden in der Regel in enger Zusammenarbeit mit den Bewohnern oder gar durch diese selbst durchgeführt. Zudem fließen die Einnahmen bei vielen Anbietern zurück an gemeinnützige Projekte.

verharmlose und romantisiere. Eine Kritik der Kritik würde jedoch darauf verweisen, dass sich die Kritik anscheinend nicht von der negativen Armutsemantik trennen kann, so wie zum Beispiel die befragten Touristen, die den *richtigen* Slum dann in Südafrika oder Südamerika lokalisieren.

Inwiefern lassen sich nun die skizzierten Ergebnisse auf slumtouristische Kommunikationszusammenhänge in anderen Ländern übertragen oder gar für eine allgemeine theoretische Bestimmung des Slumtourismus übernehmen? Es ist zu vermuten, dass auch die Touristen, die an einer Favelatour oder einer Townshiptour teilnehmen, diese Orte vornehmlich als *Orte der Armut* wahrnehmen und dieses Beobachtungsschema durch gleiche oder ähnliche Unterscheidungen ausdifferenzieren. Hierzu dürften vor allem die schlechten Wohnverhältnisse, die schlechten gesundheitlichen Verhältnisse und die schlechte Bildungssituation zählen. Allen Fallbeispielen dürfte gemein sein, dass die Anbieter der *reality tours* auf diese Erwartungen mit der Aktualisierung des jeweiligen Gegensinns und deren Instrumentalisierung als Beobachtungsschemata reagieren. Dies konnten die bisherigen empirischen Studien zum Township- und Favelatourismus bestätigen. Dementsprechend sind auch dort die relativ guten Wohnverhältnisse, wie zum Beispiel die Versorgung mit öffentlicher und privater Infrastruktur, die Gewährleistung der medizinischen Versorgung und die relativ gute Ausstattung mit Bildungsinfrastruktur, zentrale Themen der Touren.

Trotz dieser Parallelen in der Armutsemantik lassen sich länderspezifische Ausgestaltungen der Ortssemantiken erkennen. So ist die Ortssemantik eines Townships vor allem durch die dort lebende schwarze Bevölkerung und durch deren „Kultur“ geprägt, während eine Favela meist mit Drogen- und Bandenkriminalität in Verbindung gebracht wird. Dementsprechend werden während der Touren diese länderspezifischen Differenzierungen der Ortssemantiken als parallele Beobachtungsschemata instrumentalisiert. Liegt der Fokus der Touren in den Townships auf der schwarzafrikanischen Bevölkerung und ihrer „Kultur“, so wird auf einer Favelatour hier und da auf die Drogen- und Bandenkriminalität aufmerksam gemacht. In diesem Fall liegt dann also kein Kreuzen der Grenze und Instrumentalisieren des Gegensinns, sondern ein Kondensieren und Konfirmieren des bestehenden Sinns vor.

Es lässt sich festhalten, dass der Wandel in der Ortssemantik allen drei Fallstudien gemein ist und als charakteristisches Merkmal slumtouristischer Kommunikationszusammenhänge bestimmt werden kann. Geht man davon aus, dass die Touristen Townships, Favelas und Slums nach wie vor als *Orte der Armut* charakterisieren, so drückt sich dieser Wandel in einer Verschiebung der Armutsemantik aus. Slums, Favelas und Townships als *Orte der Armut* werden nicht mehr vorrangig mit Passivität, Stagnation und Verzweiflung, sondern mit Aktivität, Entwicklung und Hoffnung in Verbindung gebracht. Die instrumentalisierten Beobachtungsschemata können jedoch dem Beobachtungsschema *Armut* untergeordnet werden – denn es geht ja im Kern darum zu zeigen, dass Slumbewohner geschäftig,

gebildet und hoffnungsvoll sind, obwohl sie nach sozio-ökonomischen Kriterien *arm* sind. Armut kann demnach als zentrales Beobachtungsschema der slumtouristischen Kommunikation mit strukturgenerierender Funktion bestimmt werden. Ist nun aber Armut die Form des Slumtourismus, so ist es auch gerechtfertigt von *poorism* zu sprechen. *Poorism* steht somit im Spannungsfeld verschiedener Realitätskonstruktionen. Die Verschiebungen in der Armutsemantik bestätigen den erkenntnistheoretischen Grundsatz von der beobachterabhängigen Konstruktion der Wirklichkeit und machen deutlich, dass auch Armut nicht ontologisch definiert werden kann.

Mit diesen Erkenntnissen geht eine weitere Beobachtung einher, nämlich die des Zusammenhangs zwischen Ortssemantik und Bewertung des Slumtourismus. Wie in den theoretischen Ausführungen auf Grundlage bisheriger empirischer Studien bereits dargelegt wurde, beobachten die Kritiker der Touren Slums im Beobachtungsschema *Armut*. Da sie dieses mit weiteren, vor allem negativ konnotierten Unterscheidungen verknüpfen, charakterisieren sie die Besichtigung von Slums als moralisch verwerfliche Handlung. Auch aus der vorliegenden empirischen Studie geht dieser Zusammenhang hervor. Die befragten Touristen beobachten Dharavi zunächst im genannten, negativ konnotierten Beobachtungsschema und hegen aufgrund dessen Zweifel an der moralischen Vertretbarkeit der Tour. Die Bedenken beziehen sich zum einen auf die voyeuristischen Elemente der Tour und kommen im Vergleich mit Zoo- oder Safaritouren zum Ausdruck. Zum anderen gründen diese auf der negativen Ortssemantik, derzufolge moralische Bedenken hinsichtlich der Besichtigung von Armut im Sinne von Elend und Leid bestehen. Die Zweifel können jedoch durch die Tour ausgeräumt werden. Erstere durch die überwiegend als freundlich beschriebene Reaktion der Bewohner und die Art und Weise der Durchführung und Letztere durch den beschriebenen Wandel in der Armutsemantik. Die von Rolfes (2010) vertretene These, dass die Kritiker von Slumtoursen sich ihren Buhmann selbst erschaffen, scheint sich zu bestätigen: Weder handelt es sich um eine Safari-Tour im klimatisierten Bus mit verdunkelten Scheiben und neugierig knipsenden Touristen, noch werden die Slumbewohner in ihrem Elend oder Leid vorgeführt.

6.2 Poorism als reality tourism – Dharavi, das wirkliche Indien

Wie aus der vorliegenden empirischen Studie hervorging, konnte die Suche nach authentischen und realen Erfahrungen als zentrales Motiv der Teilnehmer einer Slumtour bestimmt werden. Dies schließt an die theoretischen Vorüberlegungen, *poorism* als eine Form des *reality tourism* zu verstehen, an. Aufbauend auf Untersuchungen zum Townshiptourismus in Südafrika und zum Favelatourismus in Brasilien, wurde vermutet, dass sich Slumtourismus in zweierlei Hinsicht als *reality tourism* charakterisieren lässt – zum einem als Suche nach dem *realen*, *wirklichen* Slum und zum anderen als Suche nach dem *authentischen*, *wirklichen* Afrika bzw. Brasilien. Diese Doppeldeutigkeit konnte anhand der vorliegenden Studie zum Slumtourismus in Mumbai bestätigt werden. Die Begriffe Authentizität und Realität wurden bisher synonym verwendet. Die empirische Analyse zeigte jedoch, dass Authentizität und Realität in den Beschreibungen der Touristen unterschiedliche Bedeutungen gewinnen, weil ihnen jeweils unterschiedliche Antonyme als andere Seite der Unterscheidung zugeordnet werden.

Die Untersuchung hat (1) gezeigt, dass die befragten Touristen den *realen* Slum Dharavi (be-)suchen, d. h. im Unterschied zur medialen Vermittlung einen *realen* und unmittelbaren Zugang zur Lebenswelt Dharavis suchen. Parallel zur Medialisierung der Favelas, die nach Freire-Medeiros zum Erstarken des Favelatourismus beigetragen habe, lässt sich auch für indische Slums ein zunehmendes öffentliches Interesse beobachten. Neben der herkömmlichen Berichterstattung in Zeitungen und Fernsehreportagen ist hiermit vor allem die zunehmende Thematisierung indischer Slums in der (westlichen) Unterhaltungsindustrie gemeint. Wie im Verlauf der Arbeit bereits mehrmals erwähnt wurde, sind hierbei das Buch „Shantaram“ und der (im Westen) sehr erfolgreiche Film „Slumdog Millionaire“ von Bedeutung. Beide spielen in der indischen Metropole Mumbai und haben insbesondere das Leben in einem Slum zum Gegenstand. Die zunehmende Popularisierung indischer Slums durch die Thematisierung in der Unterhaltungsindustrie wird vermutlich bei vielen Indienreisenden das Interesse wecken, einen Slum zu besichtigen und die medial vermittelten Bilder mit der Wirklichkeit abzugleichen. Darauf verweisen die Teilnehmerzahlen von „Reality Tours and Travel“, die sich seit Anlaufen des Filmes „Slumdog Millionaire“ verdreifacht haben. Wie die empirische Auswertung gezeigt hat, muss dieses Abgleichen jedoch noch einmal differenzierter betrachtet werden. Denn wo es einigen Touristen (nur) darum geht, die global zirkulierenden Bilder hautnah zu erleben und direkt und unmittelbar zu erfahren, verbirgt sich bei anderen Touristen dahinter eine kritische Haltung gegenüber den in den Medien verbreiteten Bildern der negativ konnotierten Armutsemantik. Letztere

befinden sich also nicht auf der Suche nach der in den Medien vermittelten Realität, sondern, und das nicht zuletzt in Anlehnung an sozialromantische Bücher wie „Shantaram“, auf der Suche nach einer *anderen* Realität.

Die Auswertung ergab (2), dass die befragten Touristen das wirkliche Leben des bereisten Landes in Dharavi (be-)suchten – das wahre Indien. Bereits in der theoretischen Einführung wurde die Frage aufgeworfen, warum gerade Townships, Favelas und Slums das wirkliche Afrika, Brasilien oder Indien repräsentieren. Wie Studien in Südafrika verdeutlichen konnten (Rolfes 2010: 6), baut die Konzeption südafrikanischer Townships als real Africa vor allem auf der Ethnisierung der Townships durch die mehrheitlich schwarze oder farbige Bevölkerung auf – ein Konzept, das während der Touren durch die Instrumentalisierung des Beobachtungsschemas Kultur an Bedeutung gewinnt. Da es sich weder bei den Favelas in Rio de Janeiro, noch bei Slums in Mumbai um ethnisch segregierte Viertel handelt, wurde vermutet, dass neben diesen ethnischen noch andere Kategorien von Bedeutung sein müssen. Beobachtungstheoretisch formuliert wurden hierfür die Unterscheidungen Armut/Reichtum und Authentizität/Tourismus angesetzt, die jedoch erst im Zusammenschluss die Konzeption der Favela oder des Slum als wirkliches Brasilien oder wirkliches Indien plausibel machen. Diese These kann anhand der Ergebnisse aus der vorliegenden empirischen Studie zum Slumtourismus in Mumbai bestätigt werden. Die Touristen begründen ihr Interesse an Dharavi mit der Abkehr vom herkömmlichen (inszenierten) touristischen Programm und einer Hinwendung zum wahren Leben des bereisten Landes, legen ihren Beobachtungen also die Unterscheidung Authentizität/Tourismus zu Grunde. Warum aber Armut der Seite Authentizität und Reichtum der Seite Tourismus zugeordnet wird, bzw. wie sich der konstatierte Zusammenhang zwischen dem Grad an Authentizität und dem Ausmaß an Armut erklären lässt, ist hiermit noch nicht gesagt. Erste Hinweise, in welche Richtung diese Frage möglicherweise beantwortet werden kann, können aus der vorliegenden Studie gewonnen werden.⁵²

In den theoretischen Vorüberlegungen wurde bereits angesprochen, dass sich die Zielorte von reality tours durch eine Verbindung mit negativen Emotionen wie Leid und Trauer charakterisieren lassen. Bedenkt man die negative Armutssemantik, die den Beobachtungen der meisten Touristen zu Grunde liegt, so ist es nicht weit hergeholt zu behaupten, dass diese mit dem zu besichtigenden Slum in erster Linie negative Emotionen wie Elend, Leid und Traurigkeit verbinden und in gewisser Hinsicht erwarten, diese dort zu erfahren. Dafür spricht, dass viele Touristen vor der Tour Zweifel hinsichtlich der moralischen Vertretbarkeit hegen. Denn vor allem die vermutete, bevorstehende Besichtigung von Elend und Leid der armen Slumbevölkerung ist es, auf der sich die moralischen Bedenken gründen. Des Weiteren empfinden viele Touristen die starken sozio-ökonomischen Differenzen als unangenehm. Beide Aspekte können als eine emotionale

⁵² Die Betonung liegt dabei auf *Hinweise*, denn eine zufriedenstellende Antwort auf die oben genannte Frage kann im Rahmen dieser Arbeit nicht erreicht werden.

Stresssituation charakterisiert werden. Auch wenn dieser emotionale Stress in den meisten Fällen vor der Tour nicht explizit geäußert wird, so zeigt er sich zumindest an der kundgetanen Erleichterung nach der Tour, die sich infolge der positiveren Armutssemantik einstellt. Die Touristen verbinden also mit der Slumtour eine emotionale Herausforderung – und es scheint, als würde diese den authentischen Charakter der Slumtour beweisen. Nicht zuletzt wird die Slumtour so als moralisch begründete Pflicht eines jeden ernsthaft Reisenden bestimmt. Ein guter *traveller*, der sich gemeinhin ernsthaft für das besuchte Land interessiert, dürfe sich eben nicht am Strand von Goa der „schönen heilen Welt“ des Tourismus hingeben, sondern müsse sich dieser emotionalen Herausforderung stellen. Wie aus der Empirie hervorging, bedeutet die touristische Welt demnach die Inszenierung einer „schönen, heilen Welt“ – und die Besichtigung von Gegensätzlichem wie Armut und Elend daher die Abkehr vom touristischen Programm und die Zuwendung zum wahren Leben des bereisten Landes. Dieses Ergebnis kann an eine Vielzahl von Studien anschließen, wonach alternative Tourismusformen ihre spezifische Identität erst in Abgrenzung zu Formen des Massentourismus gewinnen. Wie Butcher (2003: 1) feststellt, lässt sich eine ganze Reihe alternativer Tourismusformen, wie *ecotourism*, *green tourism*, *community tourism* oder *volunteer tourism* unter dem Label *New Moral Tourism* zusammenfassen, weil eben das gemeinsame Moment der genannten Tourismusformen darin besteht, dass sie sich als *moralisch bessere Alternative* zum oberflächlichen und zerstörerischen Charakter des Massentourismus verstehen⁵³.

Dass sich die Suche nach Authentizität jenseits der touristischen Pfade gestaltet, ist jedoch ebenso wenig neu wie die Feststellung, dass diese mit dem Ausmaß an Armut zuzunehmen scheint. Denn ebenso lange wie es die „Bibel“ der „Anti-touristen“, der sogenannten *traveller* – den „Lonely Planet“ – gibt, der vor allem Reisen *off the beaten track* vermarktet, so lange führen diese Reisen auch schon in die ärmeren Länder dieser Welt. Relativ neu daran ist aber die touristische Organisation von Touren durch Slums. Dies könnte zum einen auf die zunehmende Medialisierung von Slums durch die Unterhaltungsindustrie, zum anderen aber auch auf die moderne, an westlichen Maßstäben orientierten, Entwicklung der bereisten Metropolen zurückzuführen sein. Dafür spricht, dass sowohl Touristen als auch Anbieter die besuchten Armutsviertel mit der bereisten Stadt kontrastieren und diese als andere Seite der Stadt charakterisieren.

53 Dementsprechend gewinnen die *New Moral Tourists* ihre spezifisch eigene Identität gerade durch die Abgrenzung zum Massentourismus, erfolgt die Selbstbeschreibung der *New Moral Tourists* anhand der Gegensatzpaare: Sameness/Difference; Crude/Sensitive; Destructive/Constructive; Modern/Critical of modern (Butcher 2003: 22). Die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Arbeiten zeigen, dass diese Gegensatz-Paare in der Selbstbeschreibung der Touristen auch beim Slumtourismus in Mumbai eine Rolle spielen. Hiermit ist ein interessantes Thema angesprochen, welches in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht näher behandelt werden kann. Es ist dies die Frage, inwiefern sich durch touristische Praktiken Distinktionsgewinne erzielen lassen, die wiederum für Identitätsbildung instrumentalisiert werden können (vgl. hierzu die recht umfangreiche Literatur in der Backpacker-Forschung, wie z. B. Cohen 1979, Desforges 2000, Elsrud 2001, Noy 2004, Binder 2005).

Die Namen und die Werbung der verschiedenen Anbieter von Slumtours entsprechen dem *traveller* das, wonach er sucht: Authentizität und Realität. Dass es sich bei der angebotenen Realität natürlich auch um eine inszenierte Realität handelt, wurde bereits in den theoretischen Betrachtungen deutlich gemacht. Wie dort herausgestellt wurde, spielt es jedoch keine Rolle, ob die touristisch präsentierte Realität nun *wirkliche* Realität oder *inszenierte* Realität ist. Denn etwas als Realität zu bezeichnen, in der Wahrnehmung als auch in der Kommunikation, ist immer eine beobachterabhängige Unterscheidung und *die* Realität somit ein unerreichbarer Horizont. Es sollte demnach eher nach der Funktion der Verwendung dieser Unterscheidung gefragt werden. Mit der Teilnahme an einer Slumtour begibt sich der „antitouristische“ *traveller* in touristische Strukturen. Auch er ist also letztendlich ein Tourist und kann selbst bei der Suche nach der Realität dem Tourismus nicht entkommen. Wie der Name schon sagt, ist auch der *reality tourism* letztendlich *tourism*. Aber die Kommunikation der Anbieter suggeriert ihm zumindest, dass er sich, abseits des herkömmlichen touristischen Programms, in der Realität befindet.

Die Funktion der Verwendung der Unterscheidung real/nicht-real bzw. authentisch/nicht-authentisch kann anhand der vorangehenden Ausführungen wie folgt bestimmt werden: Die Anbieter vermarkten ihre Angebote als *reality tours* und reagieren so auf das Realitätsbedürfnis der Touristen bzw. können so an die Kommunikation anschließen. Die Leitunterscheidung real/nicht-real wird mit der Unterscheidung arm/nicht-arm verknüpft. Die Anbieter von Slumtours bringen die räumliche Unterscheidung mit ein bzw. konstituieren den Ortswechsel (die Slumtour) als Problemlösung auf das Authentizitäts- und Realitätsbedürfnis. Die zunächst unbestimmte Seite nicht-real lässt sich unter genauer Betrachtung des Kommunikationszusammenhanges näher ausdifferenzieren: Zum einen wird real von medial unterschieden, sind reale Erfahrungen dann unmittelbare, nicht medial vermittelte Erfahrungen. Zum anderen wird real von touristisch bzw. touristisch-inszeniert unterschieden, sind reale Erfahrungen dann authentische, nicht-touristische Erfahrungen. Die Anbieter von Slumtours verwenden diese Unterscheidungen, weil sie so an das touristische Bedürfnis nach Realität bzw. Authentizität anschließen können⁵⁴. Darüber hinaus instrumentalisieren sie die Unterscheidung als Abgrenzungsstrategie zum herkömmlichen touristischen Programm anderer Anbieter und etablieren sich so auf dem Markt der touristischen Angebote⁵⁵.

54 Interessanterweise kann auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen, wie zum Beispiel in den Massenmedien, eine Hinwendung zur Realität bzw. zu deren Vermarktung beobachtet werden. Beispielsweise wird das allabendliche Fernsehprogramm mehr und mehr von so genannten *reality soaps* bestimmt und auch in der Werbung zeigt sich ein Hang zu mehr Realität, wie die aktuelle *Dove* Werbung illustriert. Auf welche gesellschaftlichen Strukturen dieses Bedürfnis jedoch im Einzelnen zurückzuführen ist, darauf kann im Rahmen dieser Arbeit keine Antwort geleistet werden. Lediglich als Vermutung und als Ansatzpunkt für weitere Forschungen kann hier geäußert werden, dass die steigenden Unsicherheiten und Fragmentierungen in der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft möglicherweise das Bedürfnis nach Eindeutigkeit und Wahrhaftigkeit steigern.

55 Wie Pott (2007: 75) herausstellen konnte, besteht dabei ein wechselseitiges Steigerungsverhältnis von Angebot und Nachfrage. Die Anbieter von *reality tours* definieren, stabilisieren und stimulieren die Nachfrage nach Realität bzw. Authentizität auf die sie reagieren.

6.3 Poorism als Städtetourismus – Dharavi, die andere Seite der Stadt

In den theoretischen Ausführungen wurde vermutet, dass sich die von Pott herausgestellten städtetouristischen kulturellen Vergleichsperspektiven der Regionalisierung, Heterogenisierung und Historisierung auf den Slumtourismus übertragen lassen. Die vorliegende empirische Studie konnte belegen, dass die Vergleichsperspektiven der Regionalisierung und Heterogenisierung eine konstitutive Rolle hinsichtlich der slumtouristischen Strukturbildung spielen. Die historische Vergleichsperspektive ist jedoch von nachrangiger Bedeutung und kommt nur hinsichtlich der historischen Entwicklung Dharavis zum Ausdruck, die während der Touren hier und da erwähnt wird, aber keine zentrale Rolle spielt. Dahingegen spiegelt sich die Bedeutung der regionalen und heterogenen Vergleichsperspektive in der Empirie an unzähligen räumlichen Vergleichen wieder.

Der Anbieter „Reality Tours and Travel“ verwendet die heterogene Vergleichsperspektive in zweierlei Hinsicht. Zum einen wird der Slum Dharavi der Stadt Mumbai als andere Seite der Stadt gegenübergestellt. Es werden Orte innerhalb Mumbais miteinander verglichen, mit semantischen Einheiten besetzt und so mit Bedeutungen aufgeladen. Wie oben schon ausführlich diskutiert wurde, steht hier vor allem die Unterscheidung real/-nicht real im Vordergrund. Dharavi ist nicht nur die andere Seite der Stadt, sondern vor allem die „realere“ Seite der Stadt. Dass sich diese Realität vor allem in sozio-ökonomischen Kategorien ausdrückt, zeigt sich an der Verknüpfung mit weiteren Unterscheidungen, wie zum Beispiel arm/reich oder Businessmänner mit Laptops/hart arbeitende Slumbewohner. Während der Tour wird diese Unterscheidung dann noch mit weiteren Unterscheidungen verknüpft und semantisch aufgeladen. Hier spielt zum Beispiel die Einbindung Dharavis in Mumbais Wirtschaft eine tragende Rolle. Da es sich hierbei vor allem um die Recyclingindustrie handelt, könnte man hierfür, etwas zugespitzt formuliert, die Unterscheidung Müllproduzenten/Müllentsorger ansetzen. Eine weitere semantische Verknüpfung, die durch die Tour vorgenommen wird, ist die mit der Unterscheidung sicher/kriminell. Im Gegensatz zu den vorherigen Erwartungen einiger Touristen jedoch im umgekehrten Sinne: Dharavi als sicherer Ort wird unterschieden von den modernen Wohn- und Geschäftsvierteln mit hohen Kriminalitätsraten.

Auch in den Ausführungen der Touristen spiegelt sich die heterogene Vergleichsperspektive wieder. Parallel zum Anbieter „Reality Tours and Travel“ vergleichen die Touristen Dharavi mit der Stadt Mumbai bzw. mit den modernen Geschäfts- und Wohnvierteln Mumbais und artikulieren die Besichtigung der anderen Seite als zentrales Motiv. Auch hier wird die Unterscheidung Slum/Mumbai mit

den Unterscheidungen real/nicht real bzw. arm/reich verknüpft und semantisch aufgeladen, wird das Anderssein vor allem in sozio-ökonomischen Kategorien ausgedrückt. Interessanterweise ist der Vergleich mit Mumbai nach der Tour nur noch von nachrangiger Bedeutung. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass die erwartete Ortssemantik nicht realisiert wird und Dharavi hinsichtlich sozio-ökonomischer und städtebaulicher Kategorien keinen so großen Kontrast zu Mumbai bildet. Wenn überhaupt, dann drückt sich ein räumlicher Vergleich nach der Tour in anderen Kategorien aus. Nach der Tour wird die räumliche Unterscheidung Slum/Mumbai zum Beispiel mit Unterscheidungen wie sicher/kriminell oder Gemeinschaft/moderne Entwicklung verknüpft.

Die heterogene Vergleichsperspektive drückt sich des Weiteren über einen Vergleich der Orte innerhalb Dharavis aus. Dies betrifft einerseits die räumliche Einteilung in Industrie-, Wohn- und Geschäftsviertel und andererseits die unterschiedlichen Lebens-, Wohn- und Arbeitsweisen der Bewohner. In sozialer Hinsicht werden daher sowohl die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Industriearbeiter thematisiert als auch darauf verwiesen, dass 15 % der Schulabgänger einen höheren Abschluss machen und viele der Bewohner Dharavis demzufolge auch als Ärzte, Lehrer und Beamte arbeiten. Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt der Tour ist die ethnische und religiöse Heterogenität der Bevölkerungszusammensetzung, die sich auch in einer räumlichen Segregation ausdrückt und während der Touren thematisiert wird. Von den Reiseleitern wird Dharavi in diesem Zusammenhang auch als *Mini-India* und aufgrund seiner vielfältigen Wohn- und Arbeitsstrukturen als *City in the City* bezeichnet. Interessanterweise wird die soziale, ethnische oder religiöse Vielfalt Dharavis nur von etwa der Hälfte der Touristen nach der Tour thematisiert. Die anderen Touristen scheinen den Ort Dharavi trotz dieser Unterschiede als homogenen Raum wahrzunehmen bzw. selektieren die Heterogenität zumindest nicht als relevante mitzuteilende Information.

Die regionale Vergleichsperspektive kommt während der Tour explizit nur hinsichtlich des Vergleichs mit anderen Slums zum Tragen. Hier wird Dharavi aufgrund seiner langen Entwicklungsgeschichte und ökonomischen Aktivität als Besonderheit charakterisiert. Implizit werden regionale Vergleiche aber auch über die Thematisierung der globalen ökonomischen Verflechtungszusammenhänge vorgenommen. Hier wird die Unterscheidung Dharavi/westliche Industrieländer mit Unterscheidungen wie Produktion/Konsum, unterstes Ende der Wertschöpfungskette/oberstes Ende der Wertschöpfungskette und Ausbeutung/Profit verknüpft.

Für die Touristen hingegen spielt die regionale Vergleichsperspektive eine zentrale Rolle. Diese äußert sich zum einen in einem räumlichen Vergleich Dharavis mit dem eigenem Herkunftsort bzw. -land oder mit einem Raum, der als Europa oder Westen bezeichnet wird. Auch hier steht zunächst der sozio-ökonomische Kontrast im Vordergrund, wird die räumliche Unterscheidung Dharavi/Westen vor allem mit der Unterscheidung Armut/Wohlstand verknüpft. Nach der Tour werden jedoch auch noch andere Unterscheidungen relevant. Diese beziehen sich

vor allem auf den Vergleich der Bevölkerung Dharavis mit ärmeren Bevölkerungsgruppen innerhalb Europas. Hier werden unter anderem Verknüpfungen mit den Unterscheidungen Aktivität/Passivität, Gemeinschaft/Nicht-Gemeinschaft und sicher/kriminell vorgenommen. Demnach sind die Slumbewohner im Vergleich zu den „Ärmeren“ in Europa aktiver und engagierter, haben einen besseren Gemeinschaftssinn und sind weniger kriminell. Darüber hinaus wird der räumliche Vergleich mit einer Unterscheidung verknüpft, die man als Vormoderne/Moderne charakterisieren könnte und beispielsweise in einem räumlich-zeitlichen Vergleich der Lebensbedingungen Dharavis mit denen der Industrialisierung im viktorianischen England zum Ausdruck kam. Hierin spiegelt sich auch die Verwendung der historischen Vergleichsperspektive.

Die regionale Vergleichsperspektive kommt des Weiteren in einem Vergleich mit anderen Orten in Indien zum Ausdruck. Aufgrund der relativ guten Versorgung mit öffentlicher und privater Infrastruktur wird Dharavi von Einigen als normale indische Stadt beschrieben. Andere charakterisieren Dharavi über die Verknüpfung mit Unterscheidungen wie Verzweiflung/Hoffnung und Stagnation/Entwicklung als entwickelter und hoffnungsvoller als andere indische Orte. Von mehr als der Hälfte der befragten Touristen wird Dharavi mit anderen Slums in Afrika oder Südamerika verglichen. Die räumliche Unterscheidung wird hierbei vor allem mit den Unterscheidungen Chaos/Struktur, Verzweiflung/Hoffnung, Stagnation/Entwicklung und, besonders bei südamerikanischen Slums, mit der Unterscheidung kriminell/sicher semantisch aufgeladen. Interessanterweise hängt die Bewertung der gesehenen Armut von dem gewählten Vergleichshorizont, d. h. von der anderen Seite der Unterscheidung ab: Im Vergleich zu Europa oder dem Westen ist Dharavi sehr arm, im Vergleich zu Indien oder anderen Slums in Afrika oder Südamerika für Viele jedoch gar nicht mehr so arm.

Wie aufgezeigt werden konnte, finden sich die kulturellen Vergleichsperspektiven des Städtetourismus in slumtouristischen Kommunikationszusammenhängen wieder. In der Praxis des *poorism* werden verschiedene Lebens-, Wohn- und Arbeitsweisen mit einander verglichen und räumlich verortet. Dabei scheint die neben der, für touristische Formen allgemeingültigen, regionalen Vergleichsperspektive, vor allem die, für städtetouristische Formen spezifische, heterogene Vergleichsperspektive eine zentrale Rolle zu spielen.

6.4 Erholung im Slumtourismus

Wie in den theoretischen Ausführungen dargelegt wurde, bedeutet Erholung im Tourismus Alltagsdistanz. Die Touristen werden aus ihren Alltagszusammenhängen symbolisch, weil zeitlich befristet, exkludiert und erfahren durch nicht alltägliche Inklusionsstrukturen Distanz zu ihrem Alltag. In Abgrenzung zu anderen Möglichkeiten der Erholung im Freizeitbereich überführt der Tourismus die Suche nach Alltagsdistanz durch den *Ortswechsel* in einen Lösungsrahmen. Je größer dabei die räumliche Distanz, die sozialen und kulturellen Unterschiede, desto plausibler die Unterscheidung des Alltagsortes vom touristischen Zielort⁵⁶.

Die Praxis des Slumtourismus zeichnet sich durch eine besonders starke räumliche Distanz und einen besonders starken sozio-ökonomischen Kontrast zwischen Bereistem und Bereisenden aus. Die Teilnehmer einer Slumtour erleben starke, nicht-alltägliche kulturelle Differenzen – in mehrfacher Hinsicht. Wie weiter oben aufgezeigt wurde, werden die besichtigten Lebens- und Arbeitsweisen nicht nur von denen der bereisten Stadt oder des bereisten Landes, sondern auch von Orten in anderen Ländern oder von denen des Herkunftslandes der Touristen unterschieden. Dabei wurde deutlich, dass die räumlichen Unterscheidungen vor allem mit sozio-ökonomischen Kategorien semantisch aufgeladen werden. Allen Vergleichsperspektiven ist gemein, dass durch sie Kontingenzen beobachtet werden. Die Beobachtung von Wohn-, Lebens- und Arbeitsweisen im vergleichenden Modus verweist darauf, dass die Dinge an anderen Orten in Mumbai, zu Hause oder in anderen Slums auch anders sein können. Wie Pott (2007: 148) herausgearbeitet hat, stellt die Beobachtung von Kontingenzen insofern Distanz zum Alltag her, da diese im alltäglichen Leben in Hinblick auf die rollenspezifische Inklusion der Individuen immer eingedämmt werden müsse.

Die Touristen erleben jedoch Kontingenzen noch in einer anderen Hinsicht: Durch den Wandel in der Ortssemantik erfahren sie, dass auch noch andere Beobachtungen möglich sind, als die der in den Medien gezeigten. Die Touristen beobachten eine andere, positivere Ortssemantik als diejenige, die sie vermutlich aus den Medien kennen und reflektieren dies im Beobachtungsmodus II. Ordnung. Dies erzeugt Kontingenzen: Ist die Welt im Beobachtungsmodus I. Ordnung fraglos selbstverständlich, weil sie ist, was sie ist, so macht die Reflexion vorheriger Beobachtungen im Beobachtungsmodus II. Ordnung diese wiederum fragwürdig. Die Touristen beobachten ihre eigenen Beobachtungen. Sie beobachten, welche Unterscheidungen diesen zu Grunde lagen – und erkennen so ihre Kontingenz. Wie bereits herausgestellt wurde, gehen viele Touristen mit dieser Irritation um, indem sie die vorherigen Beobachtungen und Erwartungen, also die negative

56 Vgl. hierzu die Ausführungen von Pott (2007: 80).

Slumsemantik, anderswo lokalisieren. Dennoch lässt sich konstatieren, dass sie zumindest die Erfahrung gemacht haben, dass es auch noch andere mögliche Slums, als den vorgestellten *richtigen Slum* gibt, dass das Beobachtete nicht so sein muss, wie es ist, sondern auch anders möglich ist.

Das Gesagte geht einher mit einem anderen Aspekt, der von Pott (2007: 150) als erholend interpretiert wird: Bildung. Demnach können Bildungserlebnisse alltägliche Identitätskonstruktionen bestätigen, erweitern oder aber auch verändern und somit Alltagsdistanz schaffen. Da in der vorliegenden empirischen Studie von den Touristen mehrfach auf die Bildungsfunktion der Slumtours verwiesen wurde, ist zu erwarten, dass die Individuen durch die Teilnahme an einer Slumtour mit nicht-alltäglichen Identitätskonstruktionen ausgestattet werden und somit Erholung in Form von Alltagsdistanz erfahren.

Eine nicht-alltägliche Identitätskonstruktion besteht auch darin, dass sich die Touristen im Tourismus durch die symbolische Exklusion von alltäglichen, rollenspezifischen Inklusionsstrukturen als *Ganzes* wahrnehmen. Wie auch im Städtetourismus, wird dies im Slumtourismus begünstigt durch die gleichzeitige Inanspruchnahme der körperlichen und sinnlichen Wahrnehmung. Zu Fuß spürt der Tourist die körperliche Anstrengung und nimmt den Ort gleichzeitig mit all seinen Sinnen wahr: Er hört die Reden des Reiseleiters, er sieht die hart arbeitenden Arbeiter, er riecht die giftigen Abgase der Industrien, er schmeckt den Geschmack der Leckereien aus der Bäckerei und er fühlt die Hände der neugierigen Kinder. Nicht zuletzt ermöglicht vermutlich auch die Konfrontation mit dem Fremden und Anderen die Reflexion der eigenen Identität und die Wahrnehmung als *Ganzes*. Diese Selbstbeobachtungsprozesse drücken sich in der Empirie beispielsweise über die räumlichen Vergleiche mit dem geographischen Gebilde Europa bzw. dem Westen aus. Der Tourist grenzt sich von den besichtigten Slumbewohnern und ihren Lebensbedingungen ab und reflektiert seine eigene Identität als eine europäische oder westliche. Je nach dem mit welchen semantischen Einheiten er diese räumliche Unterscheidung zusätzlich verknüpft, beobachtet er diese „westliche“ Identität dann beispielsweise als eine Moderne oder auch als eine Nicht-Gemeinschaftliche.

Wie aus den theoretischen Betrachtungen hervorging, bieten die räumlich codierten Bilder eine weitere Möglichkeit der Erholung. Trotz aller Vielfalt und Kontingenz artikulieren diese, insbesondere wenn es sich um Flächenraumkonstruktionen handelt, Eindeutigkeiten und Gewissheiten – eine Erholung von der Unübersichtlichkeit und Abstraktheit der modernen Gesellschaft (Pott 2007: 183). Kontingenzen werden im Slumtourismus vor allem durch die räumlich-vergleichenden Perspektiven erzeugt. Die somit aufgebaute Komplexität wird jedoch gleichzeitig wieder reduziert. Denn durch das *site-seeing*, durch den räumlichen Blick des Städtetourismus, wird diese zu einer eindeutigen, übersichtlichen und vor allem authentischen Erfahrung (Pott 2007: 153). Anhand der weiter oben diskutierten räumlichen Vergleichsperspektiven wird deutlich, dass Dharavi vom

Großteil der Touristen als Ganzes mit anderen Orten verglichen wird, obwohl während der Tour Differenzen in der Bevölkerungszusammensetzung thematisiert werden und anhand der unterschiedlichen Wohnsituationen auch offensichtlich besichtigt werden können. Vom Großteil der Touristen wird Dharavi dennoch als homogener Flächenraum wahrgenommen, welcher in besonderem Maße Eindeutigkeit und Übersichtlichkeit artikuliert und dadurch „Erholung von der Unübersichtlichkeit und Abstraktheit der funktional differenzierten und immer komplexer werdenden modernen Gesellschaft“ (Pott 2007: 150) bietet.

7 SCHLUSSWORT

In den theoretischen Ausführungen wurde mehrmals betont, dass Beobachtungen selektiv und daher immer auch kontingent und anders möglich sind. Realität als Ergebnis einer Beobachtung ist somit, je nach dem wie man beobachtet, also unterscheidet, verschieden. Demzufolge gibt es nicht nur die eine Realität, sondern viele Realitäten.

Wie aufgezeigt werden konnte, gestaltet sich *poorism* im Spannungsfeld verschiedener Realitätskonstruktionen. Dies zeigt sich insbesondere im Wandel der Ortssemantik, der allen drei Fallstudien gemein ist und als charakteristisches Merkmal slumtouristischer Kommunikationszusammenhänge bestimmt werden kann. Geht man davon aus, dass Townships, Favelas und Slums in der Praxis des Slumtourismus vorrangig als *Orte der Armut* charakterisiert werden, so drückt sich dieser Wandel besonders in einer Verschiebung der Armutsemantik aus. Daher kann Armut als zentrales Beobachtungsschema der slumtouristischen Kommunikation mit strukturgenerierender Funktion bestimmt werden. Denn auch wenn Armut während der Touren auf den ersten Blick keine Rolle zu spielen scheint, so zeigt sich bei einer genaueren Betrachtung, dass diese dennoch als zentrales, strukturgenerierendes Beobachtungsschema bestimmt werden kann. Aus dieser theoretisch-konzeptionellen Perspektive heraus, kann Slumtourismus als *poorism* bestimmt werden.

Als zentrales Motiv der Touristen kristallisierte sich die Suche nach realen und authentischen Erfahrungen heraus, was eine Zuordnung zum *reality tourism* plausibel macht. Aus der empirischen Studie ging hervor, dass die befragten Touristen einerseits auf der Suche nach dem *realen* Slum waren, um diesen mit den medial vermittelten Bildern abzugleichen. Andererseits befanden sie sich auf der Suche nach dem *wahren* Indien, das für sie nur abseits der touristischen Pfade zu finden war. Dabei wird das *authentische* Indien durch die Verknüpfung der Unterscheidung Authentizität/Tourismus mit den Unterscheidungen arm/reich und negative Emotionen/„schöne heile Welt“ konstruiert. Das Phänomen des *poorism* kann so an das touristische Bedürfnis nach realen und authentischen Erfahrungen kommunikativ anschließen – und sich so auf dem Markt der touristischen Angebote etablieren.

Parallel dazu lässt sich *poorism* auch als eine Form des Städtetourismus charakterisieren. Dies zeigte sich insbesondere daran, dass der Slum Dharavi als andere Seite der Stadt mit Orten in Mumbai kontrastiert wurde. Es wurde argumentiert, dass sich dieser räumliche Vergleich vorrangig in sozio-ökonomischen Kategorien ausdrückt, und dass dieser dennoch als ein kultureller verstanden werden kann, wenn man Kultur in Anlehnung an Luhmann als vergleichendes Beobachtungsschema fasst.

Löst man sich von der herkömmlichen Erholungssemantik, der zufolge Erholung eng mit körperlicher Entspannung oder zumindest mit der Besichtigung von etwas Schönerem verbunden ist, und fasst man Erholung allgemeiner als *Distanz zum Alltag*, so kann auch eine Slumtour Erholung bieten. Analog zum Städtetou-

rismus erfahren Teilnehmer einer Slumtour Erholung erstens durch das Erleben von Kontingenzen, zweitens durch nicht alltägliche Identitätskonstruktionen und drittens durch Eindeutigkeit und Gewissheit formulierende territoriale Semantiken, insbesondere dann, wenn es sich um Flächenraumkonstruktionen handelt.

Eine zufriedenstellende theoretische Bestimmung des *poorism*, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht erfolgen. Die Diskussion einer möglichen Zuordnung zum *reality tourism* und zum Städtetourismus und die Erörterung von Erholungsmöglichkeiten im Slumtourismus sollten aber zumindest Ansatzpunkte für weitere empirische Forschungen aufzeigt haben.

ANNEX

BINDER, J. (2005): *Globality. Eine Ethnographie über Backpacker*. Münster.

BRUNER, E.-M. (1994): Abraham Lincoln as authentic reproduction: A critique of postmodernism. *American Anthropologist* 96 (2), S. 397–415.

BUTCHER, J. (2003): *The moralisation of tourism. Sun, Sand and Saving the World*. London.

COHEN, E. (1979): Rethinking the Sociology of Tourism. In: *Annals of Tourism Research* 6, S. 18–35.

COHEN, E. (1988): Authenticity and Commodization in Tourism. In: *Annals of Tourism Research* 15, S. 371–386.

DESFORGES, L. (2000): Traveling the World: Identity and Travel Biography. In: *Annals of Tourism Research* 27 (4), S. 926–945.

ELSRUD, T. (2001): Risk Creation in Travelling: Backpacker Adventure Narration. In: *Annals of Tourism Research* 28, S. 597–617.

ENZENSBERGER, H. M. (1958): Eine Theorie des Tourismus. In : ders.: *Einzelheiten I – Bewusstseins-Industrie*. Frankfurt a. M., S. 179–205.

FREIRE-MEDEIROS, B. (2007): A Favela que se vê e que se vende. Reflexões e polêmicas em torno de um destino turístico. In: *Revista Brasileira de Ciências Sociais*, 22/65, S. 61–72
Gadamer, H.-G. (1965): *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 2. Erw. Auflage. Tübingen.

GALANI-MOUTAFI, V. (2000): The Self and the Other. Traveller, Ethnographer, Tourist. In: *Annals of Tourism Research*, Vol. 27, No. 1, 2000, S. 203–224.

- GLASER, B. G.; STRAUSS, A. L. (1967): *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago.
- HALFMANN, J. (1996): *Makrosoziologie der modernen Gesellschaft. Eine Einführung in die soziologische Beschreibung makrosozialer Phänomene*. Weinheim/München.
- HARD, G. (1999): Raumfragen. In: Meusburger, P. (Hg.): *Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion*. Stuttgart. In *Erdkundliches Wissen* 130, S. 133–162.
- HOPFINGER, H. (2003): *Die Geographie der Freizeit und des Tourismus: Versuch einer Standortbestimmung*. In: Becker, C.; Hopfinger, H.; Steinecke, A. (Hg.): *Geographie der Freizeit und des Tourismus: Bilanz und Ausblick*. München/Wien.
- HUTNYK, J. (1996): *The Rumour of Calcutta: Tourism, Charity and the Poverty of Representation*. London.
- KELLE, U.; KLUGE, S. (1999): *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske und Budrich.
- KLÜTER, H. (1986): *Raum als Element sozialer Kommunikation*. Gießen. In *Giesener Geographische Schriften* 60.
- LENNON, J.; FOLEY, M. (2000): *Dark Tourism. The attraction of Death and Disaster*. London.
- LUHMANN, N. (1984): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. M.
- LUHMANN, N. (1992): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.
- LUHMANN, N. (1995): *Kultur als historischer Begriff*. In: ders.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien der Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Band 4, S. 32–54. Frankfurt a. M.
- LUHMANN, N. (1997): *Die Kunst der Gesellschaft*. 1. Auflage. Frankfurt a. M.
- LUHMANN, N. (1998): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. 1. Auflage. Frankfurt a. M.

- LUHMANN, N. (2004): Die Unwahrscheinlichkeit von Kommunikation. In: ders.: Soziologische Aufklärung 3, Soziales System, Gesellschaft, Organisation, 4. Auflage. Wiesbaden, S. 25–34.
- LÜDERS, C. (2003): Teilnehmende Beobachtung. In: Bohnsack, R.; Marotzki, W.; Meuser, M. (Hg.) (2003): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen, S. 151–153.
- LYONS, K. D.; WEARING, S. (2008): Journeys of Discovery in Volunteer Tourism: International Case Study Perspectives. Oxford.
- MACCANNELL, D. (1976): The Tourist. A New Theory of the Leisure Class. Berkeley.
- MASSEY, D. (2003): Spaces of Politics – Raum und Politik. In: Gebhardt, H.; Reuber, P.; Wolkersdorfer, G. (Hg.): Neue Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg, Berlin, S. 31–46.
- MAYRING, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim
- MCGEHEE, N.; SANTOS, C. (2005): Social change, discourse and volunteer tourism. In: Annals of Tourism Research 32, S. 760–779.
- MEINEFELD, W. (2000): Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung. In: Uwe Flick, U.; Kardoff, E. v.; Steinke, I. (Hg.) Qualitative Sozialforschung, Reinbek, S. 265–275.
- NASSEHI, A. (1997): Kommunikation verstehen. Einige Überlegungen zur empirischen Anwendbarkeit einer systemtheoretisch informierten Hermeneutik. In: Tilmann Sutter (Hg.): Beobachtung verstehen, Verstehen beobachten. Perspektiven einer konstruktivistischen Hermeneutik. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- NASSEHI, A. (1999): Die Paradoxie der Sichtbarkeit. Für eine epistemologische Verunsicherung der (Kultur-) Soziologie. In: Soziale Welt 50, S. 349–362.
- NOY, C. (2004): The Trip Really Changed Me: Backpackers' Narratives of Self-Change. In: Annals of Tourism Research 31 (1), 78–102.
- OHL, U. (2007): Bombay. Vom Leben in der Megastadt. In: Praxis Geographie 37 (6), S. 10–15.

- PANWALKAR, P. (1998): Slum-Ökonomie in Dharavi. In: *Stadtbauwelt* 48, S. 2640–2645.
- PATEL, S.; ARPUTHAM, J. (2008): Plans for Dharavi: negotiating a reconciliation between a state-driven market redevelopment and residents' aspirations. In: *Environment and urbanization* 20 (1) S. 243–253.
- POTT, A. (2007): *Orte des Tourismus. Eine raum- und gesellschaftstheoretische Untersuchung*. Bielefeld.
- REDEPENNING, M. (2006): Wozu Raum? Systemtheorie, critical geopolitics und raumbezogene Semantiken. Leipzig. In *Beiträge zur Regionalen Geographie* 62.
- RISBUD, N. (2003): The case of Mumbai, India. From the 33c city case studies prepared fro the UN Global Report on Human Settlements 2003 UN Habitat/DPU, (abrufbar unter URL: http://www.archidev.org/article.php3?id_article=390, Stand: 10.06.2009).
- ROLFES, M.; STEINBRINK, M. (2008): Raumbilder und Raumkonstruktionen im Township-Tourismus. Studierende erforschen Townshiptouren in Kapstadt/Südafrika. In: Dickel, M.; Glasze, G. (Hg.): *Vielperspektivität und Teilnehmerzentrierung – Richtungsweiser der Exkursionsdidaktik*. Münster. LIT-Verlag, *Praxis Neue Kulturgeographie* (6), S.123–140.
- ROLFES, M. (2010): Poverty tourism: theoretical reflections and empirical findings on an extraordinary form of tourism. *GeoJournal* 75 (5), S. 421–442.
- SCHLEIERMACHER, F. D. E. (1977): *Hermeneutik und Kritik*, Frank, M. (Hg.). Frankfurt a. M.
- SCHNEIDER, W. L. (2004): *Grundlagen der soziologischen Theorie*. Band 3. Sinnverstehen und Intersubjektivität – Hermeneutik, funktionale Analyse, Konversationsanalyse und Systemtheorie. Wiesbaden.
- SCHÜTZ, A. (1971): *Gesammelte Aufsätze*. Band1. *Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag.
- SPENCER BROWN, G. (1969/1997): *Laws of Form. Gesetze der Form*. Lübeck.
- SPODE, H. (1995): „Reif für die Insel“. Prolegomena zu einer historischen Anthropologie des Tourismus. In: Cantauw, C. (Hg.): *Arbeit, Freizeit, Reisen. Die feinen Unterschiede im Alltag*. Münster, S. 105–123.

- STEINKE, I. (2000): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, U.; Kardoff, E. v.; Steinke, I (Hg.): Qualitative Forschung – Ein Handbuch. Reinbeck.
- STICHWEH, R. (2000): Raum, Region und Stadt in der Systemtheorie. In: ders.: Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen. Frankfurt a. M., S. 184–206.
- STONE, P.; SHARPLEY R. (2008): Consuming Dark tourism. A thanatological perspective. In: *Annals of Tourism Research* 35/2, S. 574–595.
- SUTTER, T. (1997): Einleitung: beobachten und Verstehen – eine überwundene Differenz?. In: ders.: *Beobachtung verstehen, Verstehen beobachten. Perspektiven einer konstruktivistischen Hermeneutik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- TARLOW P. E. (2005): Dark Tourism – the appealing „dark” side of tourism and more. In Novelli, M. (Hg): *Niche Tourism, Contemporary Issues Trends and Cases*. Oxford, S. 47–58.
- TITSCHER, S.; MEYER, M. (1998): Text und Gegentext. Die Differenztheoretische Text-Analyse (DTA): Ein Methodenvorschlag. In: *Soziale Systeme* 4 (2), S. 445–479.
- UNITED NATIONS HUMAN SETTLEMENTS PROGRAMME (UN-HABITAT) (2006/2007): *The state of the world’s cities report 2006/2007. The millennium development goals and urban sustainabilities. Thirty (30) years of shaping the Habitat agenda*. London.
- URRY, J. (2002): *The Tourist Gaze. Leisure and Travel in Contemporary Societies*, 2. Auflage. London.
- WANG, N. (1999): Rethinking Authenticity in Tourism Experience. In: *Annals of Tourism Research* 26 (2), S. 349–370.
- WARDENGA, U. (2002): Alte und neue Raumkonzepte für den Geographieunterricht. In: *Geographie heute*, 23 (200), S. 8–11.
- WEARING, S. (2001): *Volunteer Tourism: Experiences that make a difference*. Wallingford.
- WEBER, M. (1985): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen.

WELZ, G. (1993): Slum als Sehenswürdigkeit. „Negative Sightseeing“ im Städte-tourismus. In: Kramer, D.; Lutz, R. (Hg.): Tourismus-Kultur, Kultur-Tourismus. Münster/Hamburg, S. 39–53.

WERLEN, B. (2004): Einführung in die Sozialgeographie. 2. Auflage. (UTB). Bern.

WITZEL, A. (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim, S. 227–256.

GRAUE LITERATUR – ZEITUNGSARTIKEL – INTERNET

FIEDLER, T. (2008): Slum als Trendviertel. In: Stern 26.09.2008, (abrufbar unter: URL <http://www.stern.de/politik/ausland/:Dharavi-Ein-Slum-Trendviertel/638645.html>, Stand 07.10.2008).

GANGAN, S. (2006): Govt tries to stall slum tourism. In: DNA read the world 07.09.2006, (abrufbar unter URL: http://www.dnaindia.com/mumbai/report_govt-tries-to-stall-slum-tourism_1051778, Stand 11.06.2009).

GOSWAMI, S. R. (2006): Amid the skyscrapers, slum tourism. In: The Telegraph, Calcutta, India 23.08.2006, (abrufbar unter URL: http://www.telegraphindia.com/1060824/asp/nation/story_6648422.asp, Stand 15.05.2009).

ROBERTS, D. R. (2003): Shantaram. München.

LANCASTER, J. (2007): Next Stop, Squalor. Is poverty tourism „poorism,“ they call it exploration or exploitation?. In: Smithsonian März 2007, (abrufbar unter URL: <http://www.smithsonianmag.com/people-places/squalor.html?c=y&page=1>, Stand 15.05.2009).

MINISTRY OF TOURISM INDIA (2007): Tourism statistics 2007 at a glance. (abrufbar unter URL : www.incredibleindia.org/ataglance2007n.pdf, Stand: 10.06.2009).

Plattform für Dharavi. (abrufbar unter URL :<http://www.dharavi.org>, Stand 07.10.2008).

- SAVCHUK, K.; ECHANOVE, M.; SRIVASTAVA, R.: Lakhs of resident, billions of Dollars – Einführungstext der Internetseite Dharavi.org, (abrufbar unter URL: www.dharavi.org, Stand 10.06.2009).
- SHAHID, A. (2008): Slum tourism or reality tours, opinion is split. In: [livemint.com](http://www.livemint.com), The WallStreetJournal 12.03.2008, (abrufbar unter URL: <http://www.livemint.com/2008/03/12011059/Slum-tourism-or-reality-tours.html>, Stand 15.05.2009).
- Society for the Promotion of Area Resource Centres (SPARC), (abrufbar unter URL: <http://www.sparcindia.org>, Stand: 07.10.2008).
- Reality Tours and Travel, (abrufbar unter URL: <http://www.realitytoursandtravel.com>, Stand 30.06.2009).
- TUREN, R. (2008): To hell and back for 6 \$ and change. In: Travel Weekly, (abrufbar unter URL: http://www.travelweekly.com/article_ektid172976.aspx, Stand 05.03.2008).
- WEINER, E. (2008): Slum visits: Tourism or Voyeurism?. In: New York Times 09.03.2008, (abrufbar unter URL: http://www.nytimes.com/2008/03/09/travel/09_heads.html, Stand: 07.10.2008).
- WERTZ, A. (2009): Safari ins Elend. In: Der Freitag 05.04.2009, (abrufbar unter URL <http://www.freitag.de/politik/0914-slum-tourismus-reiseunternehmer-rio>, Stand 19.06.2009).

SEE THE REAL INDIA – nicht erst seit *Slumdog Millionaire* versteht sich der mitten im Mumbai gelegene Slum Dharavi als Geheimtipp für Ausflüge abseits des touristischen Mainstreams. Er reiht sich somit in die Reihe der weltweit touristifizierten Armenviertel ein, wie die Favelas von Rio oder die Townships von Kapstadt. Die Entwicklung des globalen Slumtourismus ist zunächst verwunderlich. Favelas Townships und Slums gelten gemeinhin als Orte des Elends und stehen im Kontrast zu den herkömmlichen Sehenswürdigkeiten der besuchten Städte. Von Medien und anderen Touristen wird die touristische Vermarktung der Armenviertel daher oftmals als Voyeurismus und Ausbeutung kritisiert. Anbieter von Slumtours erklären jedoch, im Mittelpunkt der Touren stände nicht die Zurschaustellung von Armut und Elend, sondern vielmehr das Hervorheben kultureller Aspekte und positiver Entwicklungsimpulse.

Vor diesem Hintergrund geht die Arbeit der Frage nach, ob sich die Besichtigung von Armut als zentrales Charakteristikum des Slumtourismus bestimmen lässt. Anhand einer empirischen Fallstudie wird untersucht, wie der indische Slum Dharavi als touristischer Ort (re-)produziert wird. Mit welchen wahrnehmungsleitenden Schemata beobachten teilnehmende Touristen und Tour-Anbieter den Slum und welche je verschiedenen Vorstellungen und Bilder von Dharavi bzw. von Armut werden dadurch bewusst und unbewusst konstruiert?

